



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Welchen Einfluss hat das Geschlecht auf das
Erleben des Erwachsenwerdens?

Verfasserin

Bettina Sramek

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag^a. rer. nat.)

Wien, im Oktober 2010

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Ass.-Prof. Dr. Ulrike Sirsch

Ich möchte mich hiermit bei allen Personen bedanken, die mich in der Zeit der Erstellung meiner Diplomarbeit unterstützt haben. Besonderer Dank gilt meiner Freundin und Kollegin Sandra Gollubits, für die erfolgreiche Zusammenarbeit im Rahmen unseres Projektes, die vielen konstruktiven Gespräche und die gegenseitige Motivation.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	8
1. Emerging Adulthood	10
1.1. Das Konzept nach Arnett.....	10
1.2. Gesellschaftliche Veränderungen	11
1.3. Sozioökonomischer Status und kulturelle Unterschiede	12
1.4. Begriffsabgrenzung	12
1.5. Theoretischer Hintergrund	13
1.5.1. Vorarbeiten zum Konzept von Arnett	13
1.5.1.1. Die fokalen Krisen - Erikson	13
1.5.1.2. Die Lehrzeit - Levinson.....	15
1.5.1.3. Youth - Keniston.....	16
1.6. Emerging Adulthood – Fünf Bestimmungsmerkmale nach Arnett	19
1.6.1. Identity exploration	19
1.6.1.1. Liebe	19
1.6.1.2. Beruf	20
1.6.1.3. Wertvorstellungen	21
1.6.2. Instability	21
1.6.3. Self-focus	22
1.6.4. Feeling in-between	23
1.6.5. Possibilities	24
1.6.6. Geschlechtsunterschiede	25
1.7. Kriterien des Erwachsenwerdens und Geschlechtsunterschiede	25
1.8. Perceived adult status	27
1.9. Emerging Adulthood - Kritik am Konzept von Arnett	28
2. Identität	30
2.1. Identitätskonzept nach Erikson.....	31
2.1.1. Identität und Identitätsdiffusion	31

2.2.	Vier Identitätstypen nach Marcia.....	34
2.2.1.	Übernommene Identität	34
2.2.2.	Diffuse Identität	34
2.2.3.	Moratorium	35
2.2.4.	Erarbeitete Identität	35
2.3.	Geschlechtsunterschiede in der Identitätsentwicklung	35
3.	Zukunftsperspektiven und Soziale Übergänge	40
3.1.	Das Konzept der Sozialisation nach Nurmi	40
3.1.1.	Kanalisierung.....	40
3.1.2.	Selektion	41
3.1.3.	Anpassung	41
3.1.4.	Reflexion	41
3.2.	Soziale Übergänge für Emerging Adults	42
3.2.1.	Abschluss der Schule	44
3.2.2.	Auszug aus dem Elternhaus.....	44
3.2.3.	Beginn der Berufstätigkeit – finanzielle Unabhängigkeit	45
3.2.4.	Heirat	45
3.2.5.	Elternschaft – Geburt des ersten Kindes	45
3.2.6.	Geschlechtsunterschiede	46
3.3.	Werthaltungen und Lebensziele bei Emerging Adults	48
4.	Zielsetzung und Fragestellungen.....	49
4.1.	Zielsetzung	49
4.2.	Fragestellungen.....	50
4.2.1.	Bestimmungsmerkmale des Erwachsenwerdens nach Arnett.....	50
4.2.2.	Kriterien des Erwachsenwerdens nach Arnett	51
4.2.3.	Identitätsexploration bei Emerging Adults.....	52
4.2.4.	Identitätsstatus bei Emerging Adults.....	52
4.2.5.	Perceived adult status	53
4.2.6.	Soziale Übergänge und Lebensziele	53
4.2.7.	Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen.....	54

5. Versuchsplan.....	55
5.1. Datenerhebung und Rekrutierung der Stichprobe.....	55
5.2. Stichprobenbeschreibung.....	56
5.2.1. Geschlecht	56
5.2.2. Ausbildung	56
5.2.3. Alter.....	57
5.2.4. Nationalität und Muttersprache.....	58
5.2.5. Familiensituation	59
5.2.5.1. Beziehungsstand.....	59
5.2.5.2. Anzahl der Kinder.....	59
5.2.6. Bildungsstand und Berufstätigkeit	60
5.2.6.1. Höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter.....	60
5.2.6.2. Höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters	61
5.2.6.3. Berufstätigkeit	61
5.2.7. Wohnsituation	62
6. Beschreibung der Erhebungsinstrumente	63
6.1. Soziodemographischer Fragebogen.....	63
6.2. Das Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood (IDEA).....	64
6.3. Die Kriterien des Erwachsenwerdens nach Arnett	66
6.4. Inventar zur Erfassung der Identitätsexploration - Arbeit, Liebe und Werte (IEXPL-ALW)	67
6.5. Der Ego Identity Process Questionnaire (EIPQ)	68
6.6. Perceived Adult Status (PAS).....	69
6.7. Soziale Übergänge.....	69
6.8. Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen.....	70
7. Statistische Auswertung.....	71
7.1. Einfluss des Geschlechts auf die Bestimmungsmerkmale des Erwachsenwerdens nach Arnett.....	72
7.2. Einfluss des Geschlechts auf die Kriterien des Erwachsenwerdens	74
7.3. Einfluss des Geschlechts auf die Identitätsexploration bei Emerging Adults..	77

7.4.	Einfluss des Geschlechts auf den Identitätsstatus bei Emerging Adults....	79
7.5.	Einfluss des Geschlechts auf den subjektiven Erwachsenenstatus (PAS) .	81
7.5.1.	Globaler PAS.....	81
7.5.2.	Beruflicher PAS	82
7.5.3.	Familiärer PAS	83
7.5.4.	Partnerschaftlicher PAS	84
7.5.5.	Freundschaftlicher PAS.....	85
7.6.	Einfluss des Geschlechts auf die sozialen Übergänge.....	85
7.6.1.	Abschluss der Schule	85
7.6.2.	Auszug aus dem Elternhaus.....	86
7.6.3.	Beginn der Berufstätigkeit.....	87
7.6.4.	Finanzielle Unabhängigkeit.....	87
7.6.5.	Heirat	88
7.6.6.	Elternschaft	89
7.7.	Einfluss des Geschlechts auf die Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen	91
7.7.1.	Unterschiede beim Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen	91
7.7.2.	Unterschiede beim Erwachsenwerden abhängig vom Zeitpunkt des Berufseintritts.....	93
7.7.3.	Unterschiede beim Berufseintritt zwischen Männern und Frauen	96
7.7.4.	Einfluss der Art der Ausbildung auf den Kinderwunsch.....	97
8.	Ergebnisdiskussion	100
8.1.	Bestimmungsmerkmale des Erwachsenwerdens nach Arnett.....	100
8.2.	Kriterien des Erwachsenwerdens nach Arnett	101
8.3.	Identitätsexploration bei Emerging Adults.....	102
8.4.	Identitätsstatus bei Emerging Adults.....	102
8.5.	Perceived adult status	103
8.6.	Soziale Übergänge und Lebensziele	103
8.7.	Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen	105
9.	Zusammenfassung.....	107

Literaturverzeichnis	112
Tabellenverzeichnis.....	116
Abbildungsverzeichnis.....	119
Anhang.....	120
Fragebogen.....	120
Tabellen	129
Abstract (Englisch)	150
Abstract (Deutsch).....	151
Lebenslauf der Autorin	152

Einleitung

Emerging Adulthood ist nach Arnett (2000) ein neuer Entwicklungsentwurf, der sich auf das Alter zwischen 18 und 25 Jahren fokussiert. Um diese neue Entwicklungsstufe verstehen zu können ist es allerdings wichtig, um ihre Heterogenität und kulturelle Abhängigkeit zu wissen. Diese Heterogenität ergibt sich daraus, dass junge Menschen sich gerade von den sozialen Normen ihrer Herkunftsfamilie zu lösen beginnen, was sie von Jugendlichen unterscheidet, aber meist noch keine neuen lebenslangen Bindungen eingehen, welche neue soziale Normen mit sich bringen würden, was sie wiederum von jungen Erwachsenen abgrenzt. Somit ist diese Freiheit von sozialer Kontrolle und das Fehlen sozialer Normen für diesen Altersabschnitt der Grund dafür, warum Emerging Adulthood jenes Alter ist, wo junge Menschen die größte Möglichkeit haben ihren eigenen Interessen und Wünschen nachzugehen und diese Freiheit führt jeden von ihnen auf einen anderen Lebensweg (Arnett, 2005). Keine andere Entwicklungsphase ermöglicht derartige Individualität, aber das Durchleben dieser Phase ist auch stark abhängig vom sozioökonomischen Hintergrund und der Herkunft (Arnett, 2006). Es gibt hier nicht nur zwischen den Ländern, sondern auch innerhalb eines Landes Differenzen.

Die Heterogenität innerhalb der Gruppe der Emerging Adults hat mich dazu veranlasst, eine Untersuchung durchführen zu wollen, die sich mit spezifischen Geschlechtsunterschieden in dieser Lebensphase beschäftigt, denn nach Fuhrer und Trautner (2005) hat beinahe jedes menschliche Verhalten und Erleben eine „geschlechtliche Färbung“.

Die vorliegenden Daten wurden im Rahmen des Projektes „Erleben des Erwachsenwerdens“ gemeinsam mit Sandra Gollubits erhoben. Der Datensatz selbst wurde auf Grund unterschiedlicher Zielsetzungen der Diplomarbeiten getrennt ausgewertet.

Ziel dieser Diplomarbeit ist es aufzuzeigen, in wie weit sich Männer und Frauen im Erleben des Erwachsenwerdens unterscheiden.

Die Arbeit ist in einen theoretischen und empirischen Abschnitt unterteilt.

Der theoretische Teil gliedert sich in drei Abschnitte. Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit dem Konzept von Emerging Adulthood. Zu Beginn soll ein Überblick gegeben werden, was Emerging Adulthood ist und wodurch es sich von der Jugend beziehungsweise vom Erwachsenenalter abgrenzt. Gesellschaftliche Veränderungen

die zur Entstehung dieser neuen Lebensphase beigetragen haben werden dargestellt, sowie die Auswirkung von sozioökonomischen Unterschieden auf die Ausprägung dieser Lebensphase. Anschließend daran werden die theoretischen Hintergründe des Konzeptes dargestellt, auf denen es aufgebaut ist. In den folgenden Kapiteln werden einerseits die fünf Bestimmungsmerkmale nach Arnett (2004) vorgestellt und andererseits die von ihm definierten Kriterien des Erwachsenwerdens. Nach einem Überblick über den subjektiven Erwachsenenstatus bildet die kritische Beleuchtung des Konzeptes von Emerging Adulthood den Abschluss des ersten Abschnittes der Theorie. Der zweite Abschnitt widmet sich ganz dem Thema der Identität, wobei zu Beginn ein historischer Überblick gegeben wird. Anschließend wird vorrangig auf die Identitätsentwicklung bei Emerging Adults eingegangen. Der dritte Abschnitt der Theorie behandelt das Thema der sozialen Übergänge bei Emerging Adults. In einer Zusammenfassung am Ende der theoretischen Ausführungen werden die wichtigsten Inhalte noch einmal kurz zusammengefasst.

Im empirischen Teil geht es zu Beginn um die Zielsetzung der Diplomarbeit und die Fragestellungen, die es mit Hilfe der Ergebnisse der von mir und Sandra Gollubits durchgeführten Studie zu beantworten gilt. Anschließend wird der Versuchplan genau dargestellt. Im Zuge dessen folgt eine genaue Beschreibung der Stichprobe, hinsichtlich der soziodemographischen Daten und diesbezüglichen Unterschieden. Die verwendeten Erhebungsinstrumente werden ebenfalls beschrieben und hinsichtlich ihrer Kennwerte teststatistisch analysiert. In der darauf folgenden Ergebnisdarstellung werden die Ergebnisse der statistischen Untersuchung in Hinblick auf die Beantwortung der Fragestellungen präsentiert.

Im letzten Teil der Diplomarbeit werden die zuvor beschriebenen Ergebnisse diskutiert und kritisch beleuchtet. Anregungen für mögliche weiterführende oder vertiefende Untersuchungen beenden die Diskussion.

In der Zusammenfassung wird abschließend noch einmal ein Überblick über die Inhalte der Diplomarbeit gegeben.

Der in der Untersuchung vorgegebene Fragebogen, weitere Tabellen sowie ein Abstract in deutscher und in englischer Sprache befinden sich im Anhang der Diplomarbeit.

I Theorie

1. Emerging Adulthood

1.1. Das Konzept nach Arnett

Die Bezeichnung dieser neu entstandenen Lebensphase geht auf Jeffrey Arnett zurück, und bezieht sich auf das Alter zwischen 18 und 25 Jahren (Arnett, 2000). Arnett hat sich in zahlreichen Studien und Büchern diesem Thema gewidmet. Anfang der Neuziger-Jahre begann Arnett sich mit dem Übergang von der Jugend zum Erwachsenenalter zu beschäftigen. Tanner (2006) beschreibt die Entwicklungsperiode Emerging Adulthood als besondere Periode der lebenslangen Entwicklung des Menschen. In der Psychologie gab es bis dahin hierzu noch wenige Forschungsansätze, was sich jedoch fand, waren zahlreiche Untersuchungen in der Soziologie. Diese kamen zu dem Ergebnis, dass der Übergang zum Erwachsenenalter durch so genannte soziale Übergänge gekennzeichnet ist (Arnett, 2001). Diese Übergänge sind Schulabschluss, Beginn der Vollzeit-Berufstätigkeit, Heirat und Elternschaft.

All das erscheint einleuchtend. Was jedoch verwundert ist, dass bei einer Befragung von College-Studenten weder eine Vollzeitbeschäftigung, noch eine Hochzeit als Kennzeichen für den Übergang ins Erwachsenenalter angesehen wurden (Arnett, 2001). Auch der Schulabschluss und eine Elternschaft hatten in deren Augen nicht unbedingt etwas mit dem Erwachsensein zu tun. Anstelle der soziologischen, waren eher psychologische Erfahrungen, wie Verantwortungsübernahme für das eigene Handeln, das Treffen unabhängiger Entscheidungen, oder finanzielle Unabhängigkeit von entscheidender Bedeutung für die Studenten. Auch Shanahan, Porfeli, Mortimer und Erickson (2005, S.228) betonen, dass im Vergleich mit den demographischen Übergängen, emotionale und kognitive Reife, die sich im Treffen unabhängiger Entscheidungen äußert, als entscheidender für das Erwachsensein angesehen werden. Eine Lebensphase die sich über das Alter von 18 bis 25 Jahren, oder sogar noch darüber hinaus erstreckt, hätte es wohl verdient, als eigenständige Lebensphase betrachtet zu werden (Arnett, 2004).

1.2. Gesellschaftliche Veränderungen

Es scheint, als hätten soziale Übergänge an Bedeutung verloren, da sich die Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten sehr verändert und weiterentwickelt hat und es heute andere Kriterien gibt, welche als entscheidend empfunden werden. Die Ausbildung der jungen Menschen dauert heute durchschnittlich einige Jahre länger, sie beginnen somit auch später zu arbeiten. Auch das Heiratsalter ist um einige Jahre gestiegen, ebenso wie das Alter bei der Geburt des ersten Kindes (Arnett, 2004). Auch in Österreich sind derartige gesellschaftliche Veränderungen zu verzeichnen (Mayr & Adamek, 2007; Schipfer, 2007). Somit ist deutlich, dass, wie in anderen industrialisierten Ländern, auch die jungen Menschen in Österreich diese Phase durchleben. Es gibt zwar natürlich auch heute noch viele junge Menschen, die jung heiraten, aus religiösen Gründen, oder weil sie ein Kind erwarten, es ist allerdings genauso normal noch in seinen späten Zwanzigern oder auch über 30 noch nicht verheiratet zu sein. Natürlich gibt es auch noch Frauen die mit Anfang Zwanzig ihr erstes Kind bekommen, aber auch wenn eine Frau heute erst mit über 30 Jahren ihr erstes Kind bekommt, ist das alles andere als außergewöhnlich. Es ist heute, viel mehr als noch vor einigen Jahren üblich, öfter den Job zu wechseln, denn es geht nicht mehr bloß darum gut zu verdienen, sondern die jungen Menschen wollen sich selbst verwirklichen. Ein wichtiger Grund für die demographischen Veränderungen, besonders für das gestiegene Heiratsalter und das Alter bei der Geburt des ersten Kindes, ist wohl die heute oft angestrebte höhere Bildung. Die jungen Menschen gehen länger zur Schule oder auf die Universität um sich fortzubilden. Bevor sie sich verheiraten oder Eltern werden möchten, konzentrieren sie sich verstärkt auf sich selbst und darauf, eine gute Ausbildung zu haben um später in einem guten Job arbeiten zu können. (Arnett, 2006). Die Prioritäten haben sich in den letzten 50 Jahren stark verschoben. Die jungen Leute Mitte des 20. Jahrhunderts wollten großteils erwachsen sein und somit sesshaft werden. Das gab ihnen die gewünschte Sicherheit und Stabilität. Heute ist es nicht so, dass diese Dinge nicht mehr wichtig sind, aber sie werden einfach erst später essenziell. Erwachsensein geht zwar mit Stabilität und Sicherheit einher, aber die Verpflichtungen bedeuten für die jungen Menschen auch das Ende ihrer Unabhängigkeit, das Ende der Spontaneität, sowie das Ende der unbegrenzten Möglichkeiten (Arnett, 2004).

1.3. Sozioökonomischer Status und kulturelle Unterschiede

Unterschiede im sozioökonomischen Status, sowie andere Lebensumstände bestimmen, ob und in wie weit jemand diese Entwicklungsphase durchleben kann. Hier gibt es nicht nur zwischen den Ländern, sondern auch innerhalb eines Landes Differenzen. Ethnische, sowie soziale Schichtzugehörigkeit beeinflussen die Ausprägung dieses Lebensabschnittes (Arnett 2004). Nicht alle können diese Phase in gleichem Maße durchleben, doch generell gesehen haben die jungen Menschen heute in jedem Fall mehr Möglichkeiten, als sie Gleichaltrige noch vor einigen Jahrzehnten hatten. Die Gesellschaft ermöglicht es ihnen in dieser Lebensphase mit größtmöglicher Freiheit verschiedene Dinge auszuprobieren und erwarten nicht von ihnen Verantwortung wie ein Erwachsener zu übernehmen. Sie können in ihrem eigenen Tempo, Schritt für Schritt erwachsen werden und Verantwortung übernehmen (Arnett, 2004).

Nach Bynner (2005) sind neben den institutionellen Faktoren, wie etwa dem Übergang zwischen Bildung und Arbeit, auch strukturelle Faktoren, wie soziale Klasse, Geschlecht und ethnische Zugehörigkeit von entscheidender Bedeutung für die Ausprägung der Entwicklungsphase Emerging Adulthood.

Bei dem Versuch der Generalisierung von Untersuchungsergebnissen, im Hinblick auf Emerging Adulthood ist es wichtig zu bedenken, dass die Umgebung in der Emerging Adults aufwachsen, einen Einfluss auf ihren Lebensweg hat (Nurmi 2004).

Obwohl die von Arnett definierte Entwicklungsperiode Emerging Adulthood heute vorwiegend in industrialisierten Ländern verbreitet ist, so hält er es für möglich, dass es Ende des 21. Jahrhunderts weltweit eine normative Periode sein könnte, die in ihrer Länge und ihrem Inhalt zwischen und innerhalb der Länder variiert (Arnett 2004).

1.4. Begriffsabgrenzung

Gleich zu Beginn soll *Emerging Adulthood* von der *Adoleszenz* abgegrenzt werden. Die *Adoleszenz* durchlebt man etwa in einem Alter zwischen 10 und 18 Jahren. Sie endet meist nicht durch eine biologische, sondern durch eine soziale Veränderung, nämlich mit dem Schulabschluss. Jugendliche sind eine relativ homogene Gruppe, denn beinahe jeder von ihnen wohnt noch bei den Eltern, durchlebt in dieser Phase die Pubertät und geht noch zur Schule. Bei jungen Menschen über 18 Jahren zerfällt diese Homogenität, denn keine der genannten Gemeinsamkeiten bleibt ab diesem Alter aufrecht (Arnett, 2000).

Es macht auch nicht viel Sinn die Zeit zwischen 18 und 25 als *späte Adoleszenz* zu benennen, denn aufgrund der nun vorherrschenden Heterogenität besteht kein wirklicher Zusammenhang mehr. Vor allem die Tatsache, dass junge Menschen ab 18 vor dem Gesetz als erwachsen gelten, widerspricht einer Benennung dieser Lebensphase als *spätes Jugendalter* (Arnett, 2000). Das Alter von 18 Jahren ist eine passende Grenze für das Ende der *Adoleszenz* und den Beginn von *Emerging Adulthood*. In diesem Alter schließen die meisten jungen Menschen die Schule ab, ziehen bei ihren Eltern aus und erreichen eben auch vor dem Gesetz den Status eines Erwachsenen.

Auch die Abgrenzung zum *jungen Erwachsenenalter* ist relativ deutlich. Die Verwendung des Begriffes *junges Erwachsenenalter* würde implizieren, dass das Erwachsenenalter bereits erreicht wurde. Genau das widerspricht aber dem Empfinden eines Großteils der *Emerging Adults*, denn sie fühlen sich nur teilweise erwachsen. Somit entspricht *Emerging Adulthood* schon von der Wortbedeutung viel mehr dem dynamischen, veränderbaren und fließenden Charakter dieser Phase des Lebens (Arnett, 2000). Die altersmäßige Abgrenzung zum *jungen Erwachsenenalter* ist etwas schwieriger als bei der Adoleszenz. Das *junge Erwachsenenalter* passt nach Arnett (2004, S.19) allerdings besser zur Beschreibung der Dreißigerjahre, denn hier sind die Menschen zwar auch noch jung, aber eben schon erwachsen.

Emerging Adulthood unterscheidet sich sowohl von der Jugend, als auch vom jungen Erwachsenenalter durch die charakteristische Heterogenität. Gerade diese Heterogenität ist es, welche diese Lebensphase so einzigartig komplex und dynamisch macht (Arnett, 2000).

1.5. Theoretischer Hintergrund

1.5.1. Vorarbeiten zum Konzept von Arnett

1.5.1.1. Die fokalen Krisen - Erikson

Jeffrey Arnett ist nicht der erste, der versucht hat die Entwicklung von den späten Teenager-Jahren bis in die 20er zu beschreiben. Einer der ersten Wissenschaftler, der sich mit diesem Thema befasst hat, war Erik Erikson (2003; 2005). Er entwickelte die Theorie einer Entwicklung über die Lebensspanne, in der der Mensch acht fokale Krisen zu bewältigen hat. Diese Krisen treten nach Erikson zwar bei allen Menschen etwa im gleichen Alter auf, jedoch kann die Zeitdauer der Phasen sehr stark

variieren. Es gibt also große zeitliche Spielräume in denen sich die Abfolge der Krisen bewegt aber die Reihenfolge ist genau festgelegt.

Die in Zusammenhang mit Emerging Adulthood interessierende Stufe ist die fünfte, welche im Zeichen des Konfliktes zwischen der *Identität* und der *Identitätsdiffusion* steht. Diese Phase ist davon geprägt, alles bisher Gelernte auf seine Gültigkeit zu überprüfen und in Frage zu stellen. In dieser Zeit müssen Entscheidungen getroffen werden, wie sich die jungen Menschen selbst definieren wollen, welche Rolle sie in der Gesellschaft einnehmen und welches Leben sie führen wollen (Erikson, 1973). Erikson beschreibt die Adoleszenz als eine normative Krise, welche sich durch vermehrte Konflikte, eine scheinbare Labilität der Ichstärke, sowie ein enormes Wachstumspotential auszeichnet. Von einer konkreten, dementsprechenden Lebensphase sprach er allerdings noch nicht. Was er allerdings erwähnte, war eine für Industriestaaten typische verlängerte Adoleszenz. Erikson (1988) sagt, dass aufgrund der immer längeren Zeit der Ausbildung, ein psychosoziales Moratorium eingerichtet werden muss, in dem man zwar sexuell und kognitiv reif ist, aber die endgültigen Verpflichtungen noch nicht eingehen muss. Dieses psychosoziale Moratorium ermöglicht es den jungen Menschen in einem geschützten Rahmen, frei verschiedene Rollen auszuprobieren und sich ihren Platz in der Gesellschaft suchen zu können. Diese Möglichkeit vermittelt das Gefühl innerer und sozialer Kontinuität, wodurch es gelingen kann, die Verbindung zwischen dem was man bisher war und dem was man werden will herzustellen (Erikson, 1973). Das Moratorium soll den jungen Menschen die Möglichkeit geben ihre Identitätselemente zu integrieren, die aus der Kindheit und der Adoleszenz stammen (Erikson, 2003). Es kann allerdings auch vorkommen, dass junge Menschen versuchen das Moratorium durch eine impulsartig getroffene Entscheidung zu beenden und dann aber abstreiten, eine irreversible Verpflichtung eingegangen zu sein. Die größte Gefahr in diesem Alter ist die Identitätsdiffusion, vor allem das Festlegen auf eine berufliche Identität ist ein zentrales Problem der jungen Menschen (Erikson, 2003). Sie versuchen sich durch „klanhafte“ Gruppierungen und grausame Intoleranz gegenüber anderen gegen ihre Verwirrung und das Gefühl des Identitätsverlustes zu verteidigen. Sie wählen, oft scheinbar willkürliche Zugehörigkeitskriterien aus und schließen jeden aus, der diesen nicht genügt. Diese Stereotypisierung hilft ihnen jedoch dabei, die so unüberschaubare Lage, in der sie sich befinden, wenigstens ein bisschen zu vereinfachen. Das Moratorium bietet ihnen die Möglichkeit die bisher unerschütterlichen Wahrheiten zu überprüfen, kritisch zu hinterfragen und wenn nötig zu verwerfen. Ohne sie zu benennen, ging Erikson schon davon aus, dass es eine Lebensphase gibt, die

teils Adoleszenz, teils Erwachsensein, aber auch keines von beiden wirklich beinhaltet. Er beschreibt es als Alter in dem die Rollenexperimente der Jugend andauern, sich sogar intensivieren, aber gleichzeitig die Verpflichtungen und Verantwortungen eines Erwachsenen noch hinausgezögert werden (Erikson, 2003, S. 161).

1.5.1.2. Die Lehrzeit - Levinson

Die Lebensphase zwischen 17 und 33 Jahren, wurde von D. Levinson, Darrow, Klein, M. H. Levinson und KcKee (1979) als *novice phase* oder *Lehrzeit* bezeichnet. Erwachsenwerden und eine stabile Lebensstruktur aufzubauen gelten als entscheidende Entwicklungsschritte dieser Periode. Der gesamte Lebenszyklus ist, ähnlich wie bei Erikson in Epochen unterteilt, die eine gewisse Abfolge haben (Levinson et al., 1979). Jede Epoche hat bestimmte charakteristische Eigenschaften und dauert etwa 25 Jahre, die sich aber am Ende immer mit der nächst folgenden Epoche überschneiden und für eine gewisse Zeit bereits die neue Epoche einsetzt, wobei die alte erst zu Ende geht. Auch Levinson et al. berücksichtigen in ihrem Modell sowohl biologische, als auch psychologische und soziale Aspekte. Jeder stabilen Phase, in der eine gewisse Struktur aufgebaut wird, folgt eine instabile Phase des Übergangs, in dem diese Struktur wieder verändert wird. Jeder Übergang zur nächsten Epoche erfordert eine grundlegende Veränderung im Lebensgefüge und ist daher weder einfach noch schnell zu bewältigen. Daher gibt es eben immer eine Übergangszeit in der die eine Epoche ausläuft, während die andere bereits beginnt. Die *Lehrzeit* setzt sich nach Levinson et al. (1979, S. 109) zusammen aus dem *Übergang ins frühe Erwachsenenalter*, dem *Eintritt in die Erwachsenenwelt*, sowie dem *Übergang in die Dreißigerjahre*. Die beiden ersten Phasen entsprechen in etwa Arnett's *Emerging Adulthood* (2004).

Der *Übergang ins frühe Erwachsenenalter* liegt zwischen 17 und 22 Jahren und man findet hier die Überschneidung der Jugend mit dem frühen Erwachsenenalter. Levinson et al. (1979) beschreiben diese Zeit als entscheidenden Wendepunkt, indem man sowohl Junge als auch Mann ist, was ebenfalls dem Konzept von Arnett (2004) entspricht. Man ist in dieser Phase am Zenit der Vitalität und muss sich seinen Platz in der Gesellschaft suchen und eine vorläufige Erwachsenenidentität ausbilden. Die Hauptaufgabe des Übergangs ist es, die erworbene Struktur in Frage zu stellen und neu zu bewerten, sowie verschiedene Veränderungsmöglichkeiten zu explorieren. Man muss sich entscheiden, welche Aspekte der Vergangenheit man erhalten will, und welche neu bewertet oder gar verworfen werden müssen. Die Wünsche und Möglichkeiten für die Zukunft spielen eine zentrale Rolle. All diese

Aufgaben können zu schweren inneren Konflikten führen, welche es zu überwinden gilt. Levinson et al. geben an, dass man in diesem Alter die ersten wichtigen Entscheidungen in Bezug auf die Ehe, den Beruf sowie den Wohnsitz und den Lebensstil treffen muss (1979, S.45). Diese Epoche ist zwar geprägt von enormer Energie, Fähigkeiten und Potential, allerdings werden die jungen Menschen auch einem starken Druck von außen ausgesetzt. Die Phase kann dann abgeschlossen werden, wenn die Aufgabe des Fragens und Suchens nicht mehr so wichtig und vorrangig ist, man Bindungen eingeht und bereit ist, eine neue Struktur aufzubauen. An den *Übergang ins frühe Erwachsenenalter* schließt der *Eintritt in die Erwachsenenwelt*, zwischen 22 und 28 Jahren an. Hier geht es nach Levinson darum, aus den erhaltenen Aspekten der Jugendstruktur sowie den neu explorierten Aspekten aus dem *Übergang ins frühe Erwachsenenalter* eine erste Struktur für das Erwachsenenleben aufzubauen. In dieser Phase testen junge Menschen nach Levinson verschiedene Möglichkeiten in den Bereichen Liebe und Arbeit und versuchen sie in ihren gerade gegründeten Lebensstil zu integrieren (Levinson et al., 1979). Es geht einerseits darum sich Entscheidungsfreiheit zu bewahren und möglichst keine bindenden Verpflichtungen einzugehen und auf der anderen Seite zu beginnen, mehr Verantwortung zu übernehmen.

1.5.1.3. *Youth - Keniston*

Auch Kenneth Keniston (1971) beschreibt in seiner Theorie der Jugend, die Jugend als Zeit von Rollenexplorationen zwischen Adoleszenz und jungem Erwachsensein, sowie als eine Zeit der Anspannung und Dehnung zwischen Selbst und Gesellschaft und der Ablehnung der Gesellschaft. Er erkennt, dass es eine große Zahl an jungen Menschen gibt, die zwar keine Jugendlichen mehr sind, aber auch noch nicht erwachsen. Es ist vor allen Dingen wichtig zu bedenken, dass eine junge Frau, oder ein junger Mann in der Beziehung zu seinen Eltern noch jugendlich sein kann, während sie oder er in der Moralentwicklung schon sehr erwachsen ist. Die jungen Menschen sind in gewissen Teilen ihres Lebens vielleicht schon erwachsen, in anderen aber fühlen sie sich noch nicht bereit dazu. Keniston (1971) hat dieses Phänomen vor allem bei College Studenten beobachtet und für ihn sind es die verlängerte Ausbildungszeit, die steigenden Bildungsanforderungen sowie der wachsende Wohlstand, welche die Möglichkeiten für eine psychologische Entwicklung bieten, die sich in einer neuen Lebensphase niederschlagen scheint. Soziale, ökonomische und auch historische Veränderungen müssen als verursachende Faktoren angesehen werden. Die jungen Menschen reagieren und reflektieren auf diese Verän-

derungen und es scheint, als könnten die jungen Männer und Frauen nicht sesshaft werden. Sie weigern sich, sich selbst als erwachsen zu sehen und versuchen gegen die vorherrschenden sozialen Normen zu protestieren. In den bisherigen psychologischen Konzepten konnte Keniston (1971) keines finden, welches diese Entwicklung adäquat abbildet, daher versuchte er selbst eine Definition und vor allem einen Namen für diese bisher unerkannte und unbeachtete Lebensphase zu finden. Er nannte sowohl die Phase als auch die darin befindlichen jungen Menschen *Youth*¹. Als Altersbereich, in dem diese Phase durchlebt wird nennt Keniston etwa das Alter zwischen 18 und 33 Jahren, wobei nur eine Minderheit das gesamte Intervall für die Bewältigung der Youth benötigt. Das zentrale Problem in dieser, nach Keniston psychologischen Lebensphase ist die Verknüpfung des Selbst mit der Gesellschaft. Youth ist nach Keniston (hier finden sich wieder Ansätze des Konzeptes von Arnett) einerseits die Zeit der Entfremdung und andererseits der unbegrenzten Möglichkeiten. Mit der Entfremdung meint er das Gefühl der Isolation, der Unwirklichkeit und das Gefühl der Trennung vom Rest der Welt. Teilweise haben diese Gefühle ihren Ursprung in der Loslösung von der Gesellschaft, teilweise aber auch darin, dass sie das Gefühl haben nicht in die Gesellschaft zu passen.

Das Gefühl der unbegrenzten Möglichkeiten ist nach Keniston (1971) zwar der Gegenpool zu der Entfremdung, aber in Wahrheit mit ihr verbunden. Gemeint ist das Gefühl der absoluten Freiheit, der unbegrenzten Möglichkeiten und das Gefühl einfach alles erreichen zu können. Selbst eine komplette Änderung des Selbst scheint beim Durchleben dieser Phase möglich zu sein.

Typisch für diese Lebensphase ist nach Keniston (1971) auch das Ausbilden von Youth-spezifischen Identitäten. Diese Identitäten können für Monate, Jahre oder auch Jahrzehnte angenommen werden. Auch das Ablehnen der Gesellschaft und der Anpassung an diese sind kennzeichnend für diese Phase. Das gesellschaftliche System wird zwar nicht grundlegend abgelehnt, aber es besteht eine spürbare Spannung bezüglich der Beziehung zwischen dem Selbst und der Gesellschaft. Eine wichtige Frage zu dieser Zeit ist jene, ob man so leben möchte wie die eigenen Eltern, oder in welchem Ausmaß man dieses Leben abändern will. Die psychologischen Probleme der Youths werden dann besonders stark empfunden, wenn das Gefühl entsteht irgendwie blockiert zu werden, in einer Sackgasse zu stecken oder nicht vom Fleck zu kommen. Egal ob sie sich nun selbst bewegen, indem sie sich

¹ Da die sinngemäße Übersetzung dieser Bezeichnung in diesem Zusammenhang schwierig ist, wird in den weiteren Ausführungen der englischen Begriff verwendet.

selbst verändern, oder andere bewegen wollen durch politische Aktivitäten oder sich einfach durch die Welt bewegen und sie bereisen, für Keniston ist die Bewegung essentiell für Youths. Der Grund für das Bedürfnis nach Bewegung und die Angst vor Stillstand liegt nach Keniston wohl in der hohen Bewertung der Entwicklung in dieser Phase des Lebens an sich. Auch die Solidarität mit anderen Youths ist sehr wichtig, egal ob in einer Gruppe, zu zweit oder gar in einer Organisation. Keniston denkt, dass junge Menschen, welche die Möglichkeit hatten diese Lebensphase zu durchleben, „mehr“ entwickelt sind als jene, denen dies nicht möglich war.

Es gibt also eine gute theoretische Basis dafür, das voranschreitende Erwachsenenalter, als eine eigenständige Lebensphase zu betrachten, doch seit der Veröffentlichung dieser Werke haben sich die gesellschaftlichen Gegebenheiten stark verändert.

Es waren einschneidende gesellschaftliche Veränderungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die dazu geführt haben, dass auch die menschliche Entwicklung heute eine andere ist als noch vor 50 Jahren (Bynner, 2005). Veränderungen betrafen vor allem demographische Ereignisse. Sowohl in Amerika, als auch in Europa zeigt sich eine gestiegene Häufigkeit des Wohnsitzwechsels zwischen 18 und 25 Jahren, in Verbindung mit der längeren Ausbildungsdauer, ein gestiegenes Heiratsalter, und damit auch ein Anstieg des Altersdurchschnitts bei der Geburt des ersten Kindes (Arnett, 2000; 2006; Sirsch, Dreher, Mayr & Willinger, 2009). Auch weitere Untersuchungen in Österreich bestätigen eine Verschiebung der Aufnahme der Erwachsenenrolle (Mayr & Adamek, 2007; Pfeiffer & Nowak, 2001; Schipfer, 2007): Hier zeigt sich, dass sich die Anzahl jener 25-jährigen Männer und Frauen mit abgeschlossener Ausbildung verringert hat, während die Anzahl jener mit eingeschlagenem tertiären Bildungsweg angestiegen ist. Das durchschnittliche Heiratsalter und das Alter bei der Geburt des ersten Kindes sind ebenfalls geschlechtsunabhängig angestiegen.

Aus diesen Ergebnissen schließen Sirsch et al. (2009), dass das voranschreitende Erwachsenenalter als eine neue Lebensphase in Österreich ebenso Einzug gefunden hat.

1.6. Emerging Adulthood – Fünf Bestimmungsmerkmale nach Arnett

Als eigenständige Entwicklungsphase muss sich die Entwicklungsperiode Emerging Adulthood von der Jugend und dem Erwachsenenalter abgrenzen. Nach Arnett ist die Lebensphase Emerging Adulthood durch fünf definierte Bestimmungsmerkmale gekennzeichnet, welche sie von der Adoleszenz unterscheidet, die ihr vorangeht und dem jungen Erwachsenenalter, welches ihr folgt (Arnett, 2004):

- *Identity Exploration*
- *Instability*
- *Self-Focus*
- *Feeling-In-Between*
- *Possibilities*

1.6.1. Identity exploration

In diesem, nach Arnett (2004) wahrscheinlich zentralsten Merkmal, probieren junge Menschen verschiedene Lebensweisen aus, vor allem in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen. Es geht für sie darum, mehr darüber zu lernen wer sie sind und was sie von ihrem Leben erwarten. Sie testen aus wo sie sich am wohlsten fühlen, was ihnen gefällt, was nicht und erarbeiten sich so Stück für Stück die Grundlage für ihr weiteres Leben. Emerging Adults sind unabhängiger als Jugendliche, viele von ihnen sind aus ihrem Elternhaus ausgezogen, aber sie haben dennoch noch kein stabiles „erwachsenes“ Leben, im Sinne eines Vollzeitjobs, einer Ehe oder gar eigener Kinder. Es ist die Zeit, in der sie sich weder an die Regeln ihrer Eltern halten müssen, noch haben sie die Verantwortung eines Erwachsenen zu übernehmen und können so beinahe uneingeschränkt herausfinden wie sie ihr Leben gestalten möchten.

1.6.1.1. Liebe

Arnett (2006) gibt an in seinen Untersuchungen anfänglich dem Identitätsstatus der jungen Menschen wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, doch hat sich diese Thematik, wie von selbst immer wieder aufgedrängt. Etwa in der Frage der Partnerwahl ist es schwierig zu wissen, welche Person gut zu einem selbst passen würde, wenn man noch nicht einmal weiß, wer man selbst ist. Nach Arnett (2006) ist es wichtig herauszufinden, was man will, was man nicht will und wie der Alltag als Er-

wachsener aussehen soll. Emerging Adults müssen herausfinden, was ihnen bei anderen Personen wichtig ist. Was sie an ihnen mögen, aber auch was ihnen gar nicht gefällt. In der Interaktion mit anderen lernen sie sich auch selbst besser kennen und sie erfahren, was andere an ihnen gut finden und was vielleicht nicht.

1.6.1.2. Beruf

In diesem Zusammenhang spielt die Entscheidung für eine bestimmte Ausbildung und damit auch für einen bestimmten Beruf eine große Rolle. Auch um zu erkennen, in welchem Beruf man gut sein würde, was zu einem passen könnte, muss man wissen wer man selbst ist. (Arnett, 2006). In dieser Lebensphase ändert sich der Fokus bei der Arbeit vom Finanzieren von CD's, Konzertkarten oder Kleidern hin zum Legen eines Grundsteins für den Beruf den man einmal ergreifen wird. Nur durch das Ausprobieren verschiedener Arbeitsmöglichkeiten kann man herausfinden, was man gut kann und woran man Spaß hat, aber auch was einem gar nicht liegt und gefällt. Auch hier können die jungen Menschen wieder mehr über sich selbst lernen, über ihre Fähigkeiten und Interessen (Arnett, 2004).

Das Ausbilden einer beruflichen Identität ist jenes Problem, welches die Jugendlichen in dieser Lebensphase am meisten beunruhigt (Erikson, 2003, 2005). Levinson et al. (1979, S. 75) beschreiben Arbeit als einen „wesentlichen Teil des individuellen Lebens und der sozialen Struktur“, denn der Beruf bestimmt welchen Platz ein Mann in der sozioökonomischen Arbeitswelt einnimmt. Im besten Fall kann der gewählte Beruf dazu beitragen, seine Befriedigung zu finden und die Lebensziele zu erreichen. Nach Oerter (2006) sind eine frühe Berufswahl und eine vorzeitige berufliche Ausbildung entwicklungspsychologisch dysfunktional. Er erklärt dies damit, dass im Sinne der Identitätsfindung ein berufliches Moratorium am hilfreichsten ist, wo die Jugendlichen intensiv unterschiedliche Arbeitswelten und Berufsmöglichkeiten ausprobieren, ohne Engagement in einem bestimmten Beruf übernehmen zu müssen. Er ist der Ansicht, dass Beruf und Identität entkoppelt werden müssen, denn es ist vorteilhaft sich auch über andere Bereiche zu definieren, als nur durch den Beruf. Spätestens im Falle einer Arbeitslosigkeit wäre diese Trennung eine wichtige Entwicklungsaufgabe.

1.6.1.3. Wertvorstellungen

Werte und religiöse Ansichten sind hier nach Arnett (2006) zentral. Werte, Werthaltungen und Lebensziele steuern individuelle menschliche Aktivität und können daher als zentrale psychologische Variablen der Persönlichkeitsentwicklung angesehen werden (Graumann & Willig, 1983; Stattin & Kerr, 2002). Während diesen Jahren, in denen Emerging Adults weder von ihren Eltern abhängig, noch in einem Netz von Erwachsenenrollen verstrickt sind, haben sie die einmalige Möglichkeit verschiedene Lebensweisen und verschiedene Optionen von Liebe und Arbeit auszuprobieren. Bezüglich ihrer Wertvorstellungen sind Emerging Adults von ihrer Herkunftsfamilie geprägt, doch im Zuge ihrer Identitätsexploration beginnen sie diese zu hinterfragen und ändern sie gegebenenfalls ab (Arnett, 2000). Indem sich Emerging Adults bewusst werden welche Werte und Ansichten sie vertreten, lernen sie wieder mehr darüber, wer sie sind und sie können sich mit anderen Personen, auch mit ihren Eltern vergleichen, oder sich von ihnen abgrenzen. Vor allem wenn es zu einer Entscheidung kommt, wo sich die jungen Menschen klar werden müssen, was ihnen am wichtigsten ist, spielen Werte eine entscheidende Rolle (Arnett, 2004).

Nachdem die Identitätsfindung im Jugendalter begonnen hat, findet sie in der Entwicklungsphase Emerging Adulthood ihren Höhepunkt. Der Großteil der Identitätsentwicklung findet in diesem Entwicklungsabschnitt statt (Arnett, 2000). Während in der Jugend der Fokus noch auf das Hier und Jetzt gerichtet war, stellt sich nun die Frage, wie man das restliche Leben gestalten möchte. Identitätsentwicklung ist in diesem Alter ein sehr wichtiger Aspekt, der sich in einer Vielzahl von Fragen und Problemen äußert. Aus diesem Grund soll in Kapitel 2 noch genauer darauf eingegangen werden.

1.6.2. *Instability*

Emerging Adults erleben durch die Explorationen in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen eine sehr intensive Zeit, doch diese Zeit ist gleichzeitig auch durch starke Instabilität geprägt. Der eingeschlagene Weg, der ursprüngliche Plan wird in dieser Phase des Lebens immer wieder geändert, das ist die Konsequenz, aber auch der Sinn und Zweck der Explorationen. Mit jeder Überarbeitung des Plans lernen sie etwas über sich selbst und die von ihnen gewollte Zukunft wird wieder um ein Stück klarer (Arnett, 2004). Sie gehen auf die Uni und entscheiden sich für eine Studienrichtung, doch es ist nicht ungewöhnlich, dass sie diese noch einmal wech-

seln, weil sie erkannt haben, dass dieses Studium nichts für sie ist, oder sie ein anderes mehr interessiert (Arnett, 2004).

Am besten lässt sich die Instabilität dieses Alters mit der Häufigkeit des Wohnort-, Partner-, oder Arbeitswechsels illustrieren. Emerging Adults verlassen ihr Elternhaus um zu studieren oder einfach um unabhängig zu sein. Oft wohnen sie in Wohngemeinschaften, und wenn ihnen das nicht liegt, müssen sie erneut umziehen. Manche ziehen gemeinsam mit ihrem Partner in eine Wohnung und manchmal funktioniert das auch, doch oft trennen sich die jungen Paare wieder und ein weiterer Umzug ist nötig. Nach Arnett zieht etwa die Hälfte aller Emerging Adults zwischen 18 und 25 Jahren wieder bei den Eltern ein (Arnett, 2004, S. 11). Die vielen Umzüge spiegeln das Explorieren verschiedener Möglichkeiten und die mehr oder weniger häufigen Richtungswechsel der Emerging Adults in den Bereichen Liebe, Beruf und Bildung wieder (Arnett, 2006). All diese Wechsel machen diese Lebensweise zu einer unstabilen Zeit, jedoch ist eine Erkundung eben ohne Instabilität nicht möglich.

1.6.3. Self-focus

Verglichen mit Jugendlichen sind Emerging Adults weniger egozentrisch, verstehen eher die Gefühle anderer und können sich in ihre Situation hineinversetzen. Vor allem in Bezug auf die Beziehung zu den Eltern ist das nach Arnett (2004) eine Folge daraus, dass Eltern nicht mehr nur als Eltern, sondern auch als Personen angesehen werden, und man sich nun eher in sie hineinversetzen kann als noch in der Adoleszenz.

Dennoch sind Emerging Adults ausgesprochen selbstfokussiert, aber eben nicht egozentrisch. Emerging Adults haben geringe soziale Verpflichtungen und auch noch keine verpflichtenden Bindungen und das macht sie so unabhängig und frei in ihrer Lebensgestaltung. Von Kindheit an lebt man bei den Eltern im Haushalt, mit Regeln und Standards, die zu befolgen sind. Ist man erst erwachsen gibt es einen neuen Haushalt, mit neuen Regeln und Standards (Arnett, 2006). Emerging Adults ist es am ehesten möglich selbst-fokussiert zu sein. Es ist die Zeit in der man frei ist unabhängige Entscheidungen treffen zu können (Arnett, 1998). Es ist normal, gesund und vorübergehend. In dieser Phase des Lebens muss man nicht für jede seiner Taten bei jemandem Rechenschaft ablegen und kann mit seinem Leben weitestgehend tun was man will, bevor man dann die Verpflichtungen eines Erwachsenen eingehen muss. Emerging Adults müssen in vielen Dingen erst ihre eigene Meinung bilden, niemand kann ihnen sagen was sie sich von ihrem Leben wün-

schen, das müssen sie selbst herausfinden. Indem sie sich in dieser Zeit auf sich selbst konzentrieren bekommen sie ein besseres Verständnis dafür, wer sie sind und was sie vom Leben erwarten und sie beginnen damit eine Grundlage für ihr Leben als Erwachsener aufzubauen (Arnett, 2004). Die Unabhängigkeit ist in diesem Zusammenhang sehr wichtig, denn für Emerging Adults ist sie ein wichtiges Kriterium um erwachsen zu sein. Erst wenn sie das Gefühl haben unabhängig zu sein, können sie sich selbst als Erwachsene sehen und daher ist diese Zeit der Selbstfokussierung sehr wichtig. Erst dann fühlen sie sich bereit, sich auch auf andere konzentrieren zu können und etwa eine Ehe eingehen oder gar Eltern werden zu können (Arnett 2006). Der Selbstfokus in dieser Lebensphase ermöglicht es, dass sie die Zeit mit der größten Freiheit, im Sinne von sozialen Verpflichtungen und Erwartungen ist. Als Kehrseite dieser Freiheit berichtet Arnett (2006) allerdings, dass Emerging Adults einen großen Teil ihrer Zeit allein verbringen. Obwohl die meisten diese selbst-fokussierte Zeit genießen, so haben sie nicht vor ewig so zu bleiben aber sie sehen es als notwendigen Schritt um sowohl in der Liebe als auch beruflich dauerhafte Beziehungen eingehen zu können (Arnett, 2006).

Obwohl diese Lebensphase nach Arnett (2000) durch einen hohen Selbstfokus charakterisiert ist, zeigt auch eine Studie von Padilla-Walker, Barry, Carroll, Madsen, und Nelson (2008), dass es keine selbstsüchtige Zeit ist, sondern dass die jungen Menschen sehr wohl prosoziales Verhalten zeigen. Es ist nicht bloß die Zeit der Exploration von Risikoverhalten, sondern auch eine Zeit der Exploration von positiven Neigungen, Werten und Überzeugungen.

1.6.4. *Feeling in-between*

Emerging Adulthood stellt einen Übergang dar, man ist nicht mehr jugendlich und noch nicht erwachsen. Die Emerging Adults fühlen sich in dieser Lebensphase nicht mehr als Jugendliche, sie gehen nicht mehr in die Schule, machen keine biologischen Veränderungen mehr durch und ein Großteil von ihnen lebt nicht mehr im Elternhaus. Dennoch fühlen sich auch noch nicht gänzlich erwachsen. Sie stehen zwischen diesen Entwicklungsphasen. Gefragt nach ihrem Gefühl, geben sie meist an sich in bestimmten Bereichen schon erwachsen zu fühlen, in anderen aber noch nicht. Sie fühlen sich erst teilweise erwachsen. Zwischen den Einschränkungen eines Jugendlichen und den Verantwortungen eines Erwachsenen steckt die Erkundung und Instabilität des Emerging Adulthood. Erwachsensein mit all seinen Verpflichtungen bietet zwar Sicherheit und Stabilität, aber es bedeutet gleichzeitig das

Ende von Unabhängigkeit, Spontaneität, und das Ende von unbegrenzten Möglichkeiten (Arnett, 2004).

Inwieweit sich die Emerging Adults schon erwachsen fühlen hängt nach Arnett (2004) auch damit zusammen, welche Kriterien sie als wichtig erachten um erwachsen zu sein. Es sind keine sozialen Übergänge, wie der Schulabschluss, eine Hochzeit oder andere klar definierte Meilensteine die das Erwachsen sein aus Sicht der Emerging Adults ausmachen. Nach Arnett (2006) sind heute die wichtigsten Kriterien Eigenverantwortung zu übernehmen, unabhängige Entscheidungen zu treffen und finanziell unabhängig zu sein. Arnett erklärt das *feeling in between* der Emerging Adults damit, dass diese in den Jahren zwischen 18 und 25 schrittweise beginnen, die von ihnen als entscheidend angesehen Eigenschaften auszubilden und während sie diese entwickeln fühlen sie sich zwar nicht mehr als Jugendliche, aber eben auch noch nicht ganz erwachsen. Ebenso wie die fließende Entwicklung der Eigenschaften entwickelt sich auch das Gefühl erwachsen zu sein fließend. Es dauert bis in die Mitte, oft auch bis Ende der Zwanziger bis man sich so sicher ist jene Eigenschaften in ausreichendem Ausmaß zu besitzen um sich selbst als erwachsen zu empfinden (Arnett, 2006).

1.6.5. Possibilities

Emerging Adulthood ist die Zeit der großen Hoffnungen, in der man die einmalige Gelegenheit hat sein Leben zu gestalten (Arnett, 2006).

Arnett (2004) beschreibt die Jahre als jene der großen Hoffnungen und Erwartungen. Unabhängige Entscheidungen werden getroffen, darüber welche Person sie sein möchten und wie sie leben möchten. Die Zukunft ist noch unklar und nur wenige verbindliche Entscheidungen wurden bisher getroffen, die die Gestaltung dieser Zukunft einschränken könnten. Nach Arnett (2005) werden alle Emerging Adults, unabhängig von ihrem Familienhintergrund von ihren Familien beeinflusst, wenn sie ihre Herkunftsfamilie verlassen, was sie darin einschränkt inwieweit sie noch verändern können, wohin sie sich während ihrer Adoleszenz entwickelt haben.

Emerging Adults sind nach Arnett (2004) nicht mehr an die festen Strukturen ihrer Herkunftsfamilie gebunden, haben aber auch selbst noch keine eigene Familie, mit neuen festen Regeln gegründet und damit stehen ihnen alle Möglichkeiten offen. Vor allem für jene, die in schwierigen Verhältnissen aufgewachsen sind ist dies eine Zeit der Möglichkeiten. Sie haben nun die Möglichkeit sich von der familiären Umgebung zu befreien, sich zu verändern und dem Leben eine neue Richtung zu ge-

ben. Aber auch für all jene, die ganz einfach unzufrieden damit waren, wie sie bisher gelebt haben ist es wichtig, einen eigenen, neuen Weg bestreiten zu können und das Gefühl zu haben diesen selbst gestalten zu können. Auch jene die aus guten Verhältnissen stammen müssen nicht zu Ebenbildern ihrer Eltern werden, sondern sie können selbst entscheiden, wer sie sein wollen und was sie aus ihrem Leben machen möchten. Durch die (zumindest räumliche) Trennung von der Herkunftsfamilie haben Emerging Adults die Möglichkeit ihr Leben neu und anders zu gestalten als es bisher war, sie können es verändern (Arnett, 2004).

Beinahe alle Emerging Adults sind davon überzeugt, dass sich ihre Zukunft positiv entwickeln wird. Die Erfüllung all ihrer Hoffnungen scheint möglich, denn die meisten Menschen in diesem Alter empfinden die Bandbreite an Möglichkeiten ihr Leben zu leben als größer als je zuvor und als größer als sie je wieder sein wird (Arnett, 2004).

1.6.6. Geschlechtsunterschiede

Wenn man in den Studien bezüglich der fünf Bestimmungsmerkmale das Geschlecht der Untersuchungsteilnehmer mitberücksichtigt, so haben bisherige Studien folgende Ergebnisse erzielt:

Bezüglich der fünf Bestimmungsmerkmale berichten Sirsch et al. (2009) von spezifischen Geschlechtsunterschieden. In ihrer Untersuchung haben Frauen in den Skalen *identity exploration*, *experimentation/possibilities*, *negativity/instability*, *self-focus* und *feeling- in between* höhere Werte erzielt als Männer.

Auch bei Reifman, Arnett und Colwell (2007) hat sich gezeigt, dass Frauen in der Skala *self-focus* höher scoren als Männer.

1.7. Kriterien des Erwachsenwerdens und Geschlechtsunterschiede

Es gibt im Alter der Emerging Adults bestimmte soziale Rollenübergänge, welche man als Kriterien des Erwachsenenalters ansehen könnte, wie zum Beispiel der Auszug aus dem Elternhaus, Abschluss der Ausbildung, Eintritt in die Berufstätigkeit, eine Heirat oder die Geburt des ersten Kindes (Arnett, 2001).

Arnett hat hierzu Untersuchungen durchgeführt, bei denen er feststellen musste, dass weder bei offenem, noch bei geschlossenem Antwortformat soziale Übergänge von Emerging Adults als wesentliche Kriterien für den Übergang ins Erwachsenenalter genannt wurden (Arnett, 1998). Die meistgenannten Kriterien waren:

- Übernahme von Verantwortung für seine Handlungen
- Treffen unabhängiger Entscheidungen
- finanzielle Unabhängigkeit

Aus diesen Ergebnissen heraus entstand die Vermutung, dass anscheinend nicht soziale, sondern qualitative, persönliche Veränderungen subjektiv wichtige Kriterien des Erwachsenwerdens darstellen würden (Arnett, 2001). Er führte eine Untersuchung bei weißen Amerikanern der sozialen Mittelklasse durch und ließ sie die subjektive Bedeutsamkeit folgender Subskalen für das Erwachsenwerden einschätzen:

- Individualismus (*individualism*)
- Familienkompetenz (*family capacities*)
- Normentsprechendes Verhalten (*norm compliance*)
- Biologisch bedingte Veränderungen (*biological transitions*)
- Rechtliche und zeitliche Übergänge (*legal transitions*)
- Rollenübergänge (*role transitions*)
- Anderes (*other*)

Die Subskala, die von den meisten Befragten als wichtiges Kriterium angesehen wurde ist Individualismus. In dieser Skala sind sowohl die Übernahme für die eigenen Handlungen, die unabhängigen Entscheidungen, als auch die finanzielle Unabhängigkeit enthalten. Zweitwichtigstes Kriterium sind die familiären Kompetenzen, einen Haushalt führen und für eine Familie sorgen zu können, gefolgt von normentsprechendem Verhalten, wie keine illegalen Drogen zu nehmen sowie nicht betrunken Auto zu fahren. Das bedeutet, dass neben der Verantwortung für sich selbst, auch die Rücksichtnahme auf andere und Übernahme der Verantwortung für andere ein wichtiges Kriterium des Erwachsenwerdens darstellt (Arnett, 2001).

In dieser Studie von Arnett (2001, S. 138) wurde ein weiteres Mal bestätigt, dass diese Rollenübergänge von Emerging Adults nur in sehr geringem Ausmaß als Übergang ins Erwachsenenalter angesehen werden. Auch rechtliche oder zeitliche Übergänge fanden nur sehr geringe Zustimmung, was darauf hindeutet, dass diese altersbedingten Meilensteine nur sehr geringen Einfluss darauf haben, ob man als Erwachsener gilt, oder nicht. Erwachsenwerden bedeutet also zu lernen, alleine durch das Leben zu gehen und unabhängig zu sein (Arnett, 1998).

Einschränkend ist hier jedoch die Selbstkritik von Arnett (2001) zu erwähnen, denn in der Studie von 2001 wurde nur die weiße soziale Mittelschicht, also die amerikanische Mehrheitskultur befragt und daher diese Ergebnisse nicht bedenkenlos generalisiert werden sollten. Weiterführende Untersuchungen sollten auch andere kulturelle Schichten mit einbeziehen.

Betrachtet man die beiden Geschlechter in Hinblick auf ihre Einschätzungen bezüglich der Kriterien des Erwachsenwerdens, so gibt es in der Literatur Hinweise auf Unterschiede zwischen Männern und Frauen.

Sirsch et al. (2009) fanden Unterschiede in der Wichtigkeit von normenstreichendem Verhalten, dahingehend, dass es für Frauen wichtiger zu sein scheint als für Männer. Auch in der Studie von Mayseless und Scharf (2003) zeigte sich, dass die biologisch bedingten Übergänge eher für Männer von Bedeutung sind, und Frauen eher ein den geltenden Normen entsprechendes Verhalten für wichtig erachten.

1.8. Perceived adult status

Emerging Adulthood ist eine Lebensphase, in der sich die jungen Menschen größtenteils zwar nicht mehr als Jugendliche empfinden, sich aber auch noch nicht als Erwachsene sehen. Da sich die Eigenschaften, welche sie als notwendig erachten um erwachsen zu sein graduell entwickeln, so entwickelt sich auch ihr subjektives Gefühl erwachsen zu sein schrittweise. Sie können sich in einem Bereich ihres Lebens schon vollkommen erwachsen fühlen, während sie sich in einem anderen noch eher als jugendlich einschätzen (Arnett, 2004). Wenn man Emerging Adults fragt, ob sie sich erwachsen fühlen, so ist die Antwort in den meisten Fällen, dass sie sich in mancher Hinsicht erwachsen fühlen und in mancher noch nicht (Arnett, 2000). Auch Shanahan et al. (2005) berichten davon, dass das subjektive Gefühl, ob man sich erwachsen fühlt oder nicht, in Abhängigkeit von der Situation variiert. Marcia (1966)

hat in seinem Identitätsstatus-Interview getrennt nach Bereichen berufliche Orientierung, religiöse bzw. politische Überzeugung, Partnerschaft usw. gefragt, da sich eine Person je nach Situation in verschiedenen Identitätszuständen befinden kann und sich somit mehr oder weniger erwachsen fühlt.

Daher macht es Sinn, Emerging Adults nicht nur allgemein nach ihrem subjektiven Gefühl erwachsen zu sein zu befragen, sondern auch nach ihrem Gefühl spezifische Lebensbereiche betreffend.

1.9. Emerging Adulthood - Kritik am Konzept von Arnett

Arnetts Konzept der neue entstandenen Lebensphase Emerging Adulthood bezieht sich auf den Altersabschnitt zwischen 18 und 25 Jahren. Eine der Hauptentwicklungsaufgaben für Emerging Adults ist nach Arnett (2006) die Identitätsbildung. Die Identitätsentwicklung ist auch mit Mitte Zwanzig noch nicht abgeschlossen (Côté, 2006). Nach seinen Untersuchungen müsste die Lebensphase von einem Alter von 18 bis 25 Jahren bis etwa 30 Jahre verlängert werden, denn viele wichtige Übergänge finden, nach seinen Untersuchungen erst mit Mitte Zwanzig und nicht schon Anfang Zwanzig statt. Côté (2006, S. 108) ist der Meinung, dass sich die Theorie von Arnett immer noch zu sehr an den soziologischen Übergängen orientiert und dabei die psychologische Identitätsentwicklung zu sehr außer Acht lässt. Ihm zufolge sei Emerging Adulthood interdisziplinär zu betrachten und sowohl der soziologische, als auch der psychologische Aspekt mit einzubeziehen. Es ist zwar möglich, dass sich die Lebensphase bei manchen Personen über das gesamte dritte Lebensjahrzehnt erstreckt, jedoch konzentriert sich der Fokus der Entwicklung auf das Alter zwischen 18 und 25 Jahren (Arnett, 2004).

Eine weitere Einschränkung bezüglich des Konzeptes ergibt sich aus der eingeschränkten Generalisierbarkeit eines Großteils der Studienergebnisse von Arnett, welche sich, wie er selbst kritisierend anführte, hauptsächlich aus Studienteilnehmern aus der weißen amerikanischen Mehrheitskultur zusammensetzen (Arnett, 2001, S. 142). Diese Studien repräsentieren nur einen Teil der Gesellschaft und damit ist die Generalisierung der Lebensphase nur eingeschränkt möglich.

Emerging Adulthood ist eine Entwicklungsphase, die sich bisher nur in industrialisierten Ländern zeigt. Die kulturelle Abhängigkeit der Möglichkeit, diese Phase zu durchleben wird zusätzlich nicht durch die Abhängigkeit vom sozioökonomischen Status ergänzt. Es gibt also nicht nur große Differenzen zwischen, sondern auch in-

nerhalb der Länder (Arnett, 2004). Die Umgebung in der Emerging Adults aufwachsen, hat also einen entscheidenden Einfluss darauf, ob und in wie weit sie diese Lebensphase erleben können (Nurmi, 2004). Arnett hält es allerdings für möglich, dass Emerging Adulthood Ende des 21. Jahrhunderts weltweit eine normative Periode sein könnte, die in ihrer Länge und ihrem Inhalt zwischen und innerhalb der Länder variiert (Arnett 2004, S. 24).

2. Identität

Unter Identität versteht man eine Struktur, die unterschiedliche Komplexität und einen unterschiedlichen Status annehmen kann. Sie wird durch die Umwelt sowohl positiv als auch negativ beeinflusst und die Entwicklungsgeschwindigkeit der modernen Gesellschaft trägt zusätzlich zu einer Identitätsgefährdung bei (Oerter, 2006). Denn das Tempo der gesellschaftlichen Entwicklung ist so hoch, dass die individuelle Entwicklungsgeschwindigkeit hinterherhinkt. Maßnahmen müssen also ergriffen werden, um den Verlust der Geborgenheit in einer stabilen vorhersehbaren Umwelt zu kompensieren und so den Verlust der Identität zu verhindern. Oerter (2006, S. 188) nennt hier folgende unterstützende Faktoren:

- Stabile soziale Beziehungen
- Entkoppelung von Beruf und Identität
- Stabile Identität trotz Flexibilität
- Bildung und Weiterbildung
- Bewusste Auseinandersetzung mit neuen bedrohlichen Situationen

Die Identitätsentwicklung ist ein Zusammenspiel von positiver und negativer Identität. Neben der negativen Identitätsbildung, etwa durch Auflehnung gegen herrschende Normen, ist auch die positive Identitätsbildung sehr wichtig. Diese ist etwa gekennzeichnet durch den Anschluss an Peer-Gruppen oder Verliebtheit. Nach Flammer und Alsaker (2002) stellt die Auseinandersetzung mit anderen durch Projektion und Zurückspiegelung einen Teil der Identitätssuche dar.

Die Identitätsentwicklung ist nach Arnett (2000, S. 473) die zentrale Aufgabe der Emerging Adults und auch nach Erikson (2003) ist dies die Zeit in der es die Identitätskrise zu bewältigen gilt. Im psychologischen Sinn besteht die Identität aus zwei Komponenten: die einzigartige Persönlichkeitsstruktur eines Menschen, verbunden mit dem Bild, welches andere von dieser haben. Im Jugendalter kommt noch eine dritte Komponente hinzu, nämlich das eigene Verständnis für die Identität, die Selbstkenntnis und der Sinn dessen, was man ist, oder sein möchte. Die Selbstbeschreibungen von Jugendlichen werden im Jugendalter zunehmend differenzierter und organisierter und es setzt eine intensive Selbstreflexion ein (Oerter, 2006). Somit entsteht ein wachsendes Verständnis für die Vielfalt und Widersprüchlichkeit der eigenen Identität und die Identität differenziert sich immer mehr aus, je mehr man

30

sich dieser Vielfalt bewusst wird. Junge Erwachsene versuchen sich im Beruf und in einer eigenen Familie zu etablieren (Kroger, 2000). Familie, Freundschaft und sozialem Netzwerk wird eine wichtige Bedeutung für die Identität in dieser Lebensphase zugeschrieben (Fuhrer & Trautner, 2005).

2.1. Identitätskonzept nach Erikson

Der Anfang der Beschäftigung mit der Identitätsentwicklung geht auf Erikson (1973) zurück und er beschreibt sie als lebenslangen Prozess, der sowohl für das Individuum selbst, als auch für die Gesellschaft größtenteils unbewusst abläuft. Nach Erikson (2003) entwickelt sich der Mensch nach einer psychodynamisch und gleichzeitig sozial bedingten Abfolge von acht fokalen Krisen.

Durch Anforderungen und Erwartungen der sozialen Umwelt werden psychosoziale Konflikte ausgelöst, aber auch mit ihrer Hilfe wieder gelöst. Durch die Verarbeitung und die Lösung einer Krise wird die Phase mit einer vorläufigen Festlegung abgeschlossen (Fuhrer & Trautner, 2005). Dem Modell liegt ein universelles Grundschema zu Grunde, welche bestimmte Thematiken im Lebenslauf eines Menschen festlegt. Diese Thematiken begleiten uns das ganze Leben, jedoch ist je nach Altersphase eine bestimmte Thematik dominierend und verschärft sich zu einer potentiellen Krise (Fuhrer & Trautner, 2005). In jeder Lebensphase ist eine bestimmte Krise zu bewältigen und von der Art der Bewältigung hängt der Verlauf der weiteren Entwicklung ab (Erikson, 1988). Auch an der Lösung, beziehungsweise der Nichtbewältigung der Entwicklungsaufgabe ist die soziale Umwelt beteiligt. Die Lebensphasen können in ihrer Dauer zwar deutlich variieren, die Reihenfolge jedoch in der sie durchlebt werden bleibt immer gleich (Erikson, 1988).

2.1.1. Identität und Identitätsdiffusion

Die fünfte Phase betrifft das Jugendalter und ist die Krise zwischen „Identität und Identitätsdiffusion“. Diese Phase ist eine normative, also notwendige Krise für jeden Jugendlichen mit vermehrten Konflikten, scheinbarer Labilität aber auch einem starken Wachstumspotenzial (Erikson, 1973). In der Zeit, als sich Erikson mit seiner Theorie über die Identität beschäftigte lag das Zentrum der Identitätsentwicklung im Jugendalter. Die Hauptaufgabe der Jugendlichen liegt nach Erikson (1973) darin, ihre soziale Rolle zu festigen indem sie all das, was sie bisher erlebt und gelernt haben, erneut in Frage stellen. Für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung sind freie Wahl, Hoffnung auf eine individuelle Chance und Glaube an freie Selbstbestimmung

psychologische Notwendigkeiten und keine Privilegien (Erikson, 1973). Junge Menschen suchen nach Zugehörigkeit und finden diese oft in einer Gruppe, der sie sich anschließen. In diesem Alter verhalten sich die jungen Leute besonders intolerant und grausam anderen gegenüber. Kriterien der Gruppenzugehörigkeit werden scheinbar willkürlich gewählt und wer diesen Kriterien nicht entspricht, wird ausgeschlossen. Dieses Verhalten soll vom Gefühl der Identitätsdiffusion ablenken, welches die zentrale Gefahr dieses Stadiums der Identität darstellt (Erikson, 1973, 2003). Die Bildung von Gruppen hilft den Jugendlichen diese, ihnen unvertraute Situation, zu bewältigen. Wenn sie es schaffen ihre bisherigen sozialen Rollen und Fertigkeiten so zu kombinieren, dass sie in ihre Gegenwart passen, so ergibt nach Erikson „das Ganze eine andere Qualität als die Summe seiner Teile“ (1973, S. 108). Sie müssen in diesem Alter Entscheidungen treffen, durch welche sie ihre Rolle und ihre Selbstdefinition immer konkreter festlegen.

Erikson (2003, S. 159) ging schon von einer verlängerten Jugend aus, ohne sie zu benennen, wobei die Dauer, die Intensität und die Ritualisierung der Adoleszenz zwischen den Gesellschaften variieren. Erikson (1973) beschrieb ein Phänomen, das eher bei College-Studenten auftritt. Hier konnte das Moratorium bis etwa zum Alter von 24 Jahren aufrecht bleiben. Er sah das allerdings noch als ein Phänomen der späten Adoleszenz, die sich auf Grund von längerer Ausbildungszeit immer mehr in die Länge zieht. Obwohl sich die Identitätsforschung vorwiegend auf die Adoleszenz konzentrierte, zeigte sich deutlich, dass die Identitätsbildung noch bis in die späten Teenager Jahre, beziehungsweise bis Mitte Zwanzig andauert. Die Identitätskrise beginnt sich also schon vor dem Jugendalter aufzubauen und bleibt auch nachher noch bestehen.

Wie schon erwähnt gilt für Erikson (2003, S. 98) das Ausbilden einer Erwachsenenidentität als zentrale Entwicklungsaufgabe des Jugendalters und aus diesem Grund forderte er ein spezielles psychosoziales Moratorium für die Jugend, in dem sie zwar schon die Rechte eines Erwachsenen besitzen, aber noch nicht die ganze Verantwortung übernehmen müssen. Er beschreibt diese Zeit als „Karenzzeit zwischen Kindheit und Erwachsenenleben“ (Erikson, 1973, S. 137). Auch Côté (2008, S. 269) schreibt, dass die Ausdehnung des Stadiums der Identitätsentwicklung einen scheinbar normativen Charakter angenommen hat. In einem psychosozialen Moratorium haben die jungen Frauen und Männer Zeit, sich ihren Platz in der Gesellschaft zu suchen und in verschiedene Rollen zu schlüpfen um herauszufinden, auf welchem Weg sie sich am wohlsten fühlen. Die Jugendlichen stellen sich nun selbst in Frage und suchen ihre Identität in dem sie Identitäten in neuen Situationen

explorieren (Flammer, 2009). Müssten die Jugendlichen die Identifizierungen ihrer Kindheit irreversibel übernehmen, so würde man sie ihrer eigenen Identität berauben (Erikson, 2003).

Erikson stellt die Vermutung auf, dass Jugendliche den Medien entnehmen, wie ihre Krise aussehen soll und sich dann dementsprechend verhalten. Er wirft die Frage auf ob „manche unserer Jugendlichen so offensichtlich verwirrt und verwirrend handeln“ würden, „wenn sie nicht wüssten, dass man von ihnen eine Identitätskrise erwartet?“ (Erikson, 1988, S. 15). Gleichzeitig warnt er aber davor, die adoleszente Identitätskrise nicht ernst zu nehmen. Denn egal wie ein Jugendlicher sich verhalten würde, man könnte es als Beweis für eine Identitätskrise interpretieren (Erikson, 2003, S. 25).

Es wird unterschieden zwischen negativer Identitätsbildung, etwa durch Absetzung von herrschenden Normen, und positiver Identitätsbildung, wie die Identifikation mit gegebenen Rollen, Verliebtheit oder den Anschluss an Peer-Gruppen (Erikson, 1988). Die negative Identität ist nach Flammer und Alsaker (2005) besonders wichtig in der Zeit der Ablösung von den Eltern. Eine der wenigen Konformitäten der jungen Menschen ist, dass sie scheinbar alles sein wollen, was sie der Gesellschaft nach nicht sein sollten (Erikson, 2003).

Die nächste fokale Phase, die nach Erikson an jene der Identität anschließt, ist die Intimität. Ist noch keine Identität gefunden, so ist diese Krise nicht lösbar und es könnte somit ein Nichteingehen von Intimität, überstürzte Intimität oder Promiskuität resultieren.

Die Identitätskrise ist zwar genetisch festgelegt, kann aber in ihrer Entwicklung abhängig von der Gesellschaft und der Geschichte sehr stark variieren (Erikson, 2003). Die personale Identität ergibt sich aus einer einmaligen Kombination von sozialen Identitäten, also der Zugehörigkeit zu Gruppen oder der Einnahme sozialer Rollen wie etwa dem Geschlecht (Goffman, 1961). Es gibt Befunde die zeigen, dass Mädchen etwa stärkere Verpflichtungen im Bereich Freundschaft angeben als Jungen (Fuhrer & Trautner, 2005).

2.2. Vier Identitätstypen nach Marcia

Marcia (1966) entwickelte die Theorie Eriksons weiter, zu einem Ablaufmodell von Identitätsauseinandersetzungen. Er wollte das Modell soweit präzisieren und operationalisieren, dass es empirisch überprüfbar wird. Das Modell von Marcia (1966) bezieht sich auf das Jugend- und frühe Erwachsenenalter und die Identitätszustände sind nicht durch altersgebundene Phasenthematiken und irreversible Krisenlösungen definiert. Diese vier definierten Identitätstypen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Ausprägung der eingegangenen Verpflichtungen und dem Ausmaß der Exploration von Werten. Marcia (1966) hat in dem von ihm entworfenen Befragungsinstrument nicht nur nach der generellen Identitätsentwicklung gefragt, sondern in seinem Fragebogen getrennt nach dem Ausmaß der Verpflichtung in den Bereichen Beruf, Religion und Politik gefragt.

2.2.1. Übernommene Identität

Das Individuum erfährt bei übernommener Identität keine Krise (Oerter, 2006). Jugendliche, die sich in diesem Zustand befinden, haben klare innere Verpflichtungen, sie sind gewissen Werten verpflichtet. Sie haben sich diese Werte allerdings nicht durch Exploration erarbeitet, sondern haben sie von anderen Personen (etwa den Eltern) übernommen, ohne sie kritisch zu hinterfragen. Sie befürworten mehr als andere Autorität, Gehorsam und strenge Führung (Marica, 1966).

Übernommene berufliche Identität ist nach Oerter (2006) gekennzeichnet durch die problemlose und unreflektierte Übernahme des Berufswunsches der Eltern. Für diffuse berufliche Identität hingegen gilt Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit gegenüber beruflicher Fragen als bezeichnend. Junge Menschen im beruflichen Moratorium weigern sich, aktuell Engagement in eine bestimmte Richtung zu übernehmen, setzen sich aber intensiv mit verschiedenen Arbeits- und Berufsmöglichkeiten auseinander. Bei erarbeiteter beruflicher Identität zeigt sich eine kritisch geprüfte Entscheidung für einen Beruf, für den man auch Verpflichtung und Engagement zeigt, bereit ist sich weiterzubilden und neue Kompetenzen zu erwerben.

2.2.2. Diffuse Identität

Der Zustand diffuser Identität ist sowohl durch das Fehlen von klaren Werten, wie auch deren Exploration gekennzeichnet. Wer sich in diesem Zustand befindet ist desorientiert, entscheidungsunfähig und hat kein ausgeprägtes Interesse an eigenaktiver Auseinandersetzung mit den Identitätsthemen (Marcia, 1966). Dieser Zu-

stand ist gekennzeichnet durch Undeutlichkeit, Unentschiedenheit und Unverbindlichkeit.

2.2.3. *Moratorium*

In diesem Identitätszustand, sind Jugendliche keinen klaren Werten verpflichtet. Sie befinden sich auf der aktiven Suche nach ihren Werten. Wer im Moratorium ist, exploriert verschiedene Alternativen, für die er sich vorstellen könnte sich innerlich zu verpflichten, ohne sich für die eine oder andere Alternative zu entscheiden. Dies ist die aktive Phase der Identitätskrise, in der Jugendliche aktiv und engagiert mit ihrer Zukunft beschäftigt sind (Marcia, 1966).

2.2.4. *Erarbeitete Identität*

In diesem Zustand ist die Identitätskrise überwunden und eine reflektierte Identität gefunden. Personen mit erarbeiteter Identität haben die Einflüsse ihrer Eltern oder anderer Bezugspersonen kritisch hinterfragt und sich einen eigenen Standpunkt festgelegt (Marcia, 1966). Jugendliche sind nun stressresistent in Bezug auf kognitive Leistungen, weisen große Ausdauer auf, haben ein realistisches Anspruchsniveau und geringfügig tiefere Autoritäts- und Verletzbarkeitswerte als andere (Marcia, 1966). Sie erweisen sich außerdem als resistenter gegen soziale Beeinflussung in Gruppensituationen (Toder & Marcia, 1973).

Man darf das Modell jedoch nicht so verstehen, dass jeder Jugendliche alle vier Identitätsstufen durchläuft. Ebenfalls unzulässig ist die Annahme, dass jeder Mensch am Ende seiner Identitätsentwicklung die erarbeitete Identität erreicht hat (Oerter, 2006).

2.3. Geschlechtsunterschiede in der Identitätsentwicklung

Wenn man über Emerging Adulthood spricht, muss man um die Heterogenität und die kulturelle Abhängigkeit dieser Lebensphase bescheid wissen. Kaum eine Lebensphase ist von einer derartigen Heterogenität geprägt, wie das voranschreitende Erwachsenenalter. Diese Heterogenität im Emerging Adulthood ergibt sich daraus, dass diese jungen Menschen sich gerade von den sozialen Normen ihrer Herkunftsfamilie zu lösen beginnen, was sie von Jugendlichen unterscheidet, aber meist noch keine neuen lebenslangen Bindungen eingehen, welche neue Normen mit sich brin-

gen würden, was sie wiederum von jungen Erwachsenen abgrenzt. Somit ist diese Freiheit von sozialer Kontrolle und das Fehlen sozialer Normen für diesen Altersabschnitt der Grund dafür, warum Emerging Adulthood jener Altersabschnitt ist, wo junge Menschen die größte Möglichkeit haben ihren eigenen Interessen und Wünschen nachzugehen und diese Freiheit führt jeden von ihnen auf einen anderen Lebensweg (Arnett, 2005). Einige der Emerging Adults sind in der Schule oder auf der Universität, während andere einen Beruf ausüben. Manche leben mit ihren Lebensabschnittspartnern zusammen, ein Teil mit Freunden, während andere allein oder zu Hause bei den Eltern wohnen. Manche wissen schon ganz genau was sie vom Leben erwarten, andere haben noch nicht einmal begonnen sich darüber Gedanken zu machen. Dies sollte ständig im Hinterkopf behalten werden. Es sollten nicht nur generelle Muster dieser Phase erforscht werden, sondern auch verschiedene Muster zwischen Untergruppen im Emerging Adulthood (Arnett, 2006). Die Heterogenität innerhalb der Gruppe der Emerging Adults ist einer der Gründe, warum es sich lohnt, sich mit den spezifischen Geschlechtsunterschieden in dieser Lebensphase näher zu beschäftigen, denn nach Fuhrer und Trautner (2005) hat beinahe jedes menschliche Verhalten und Erleben eine „geschlechtliche Färbung“. Die Konsequenzen, ob man als Junge oder Mädchen zur Welt kommt, gehen weit über die chromosomalen und hormonellen Unterschiede und die daraus resultierende genitale Unterscheidung hinaus (Fuhrer & Trautner, 2005). Das Geschlecht ist ein sozialer Stimulus. In unserem Kulturkreis gilt auch eine Person, die ein geschlechtsuntypisches Erscheinungsbild hat, oder in ihrer sexuellen Orientierung abweichend ist, weiterhin als Mann oder Frau. Während hier dennoch dann vom „nicht richtigen“ Mann oder der „nicht richtigen“ Frau gesprochen wird, macht es eigentlich keinen Unterschied, ob eine Person im Besitz der typischen geschlechtsbezogenen Fähigkeiten oder Persönlichkeitseigenschaften ist.

„Die für das Individuum und die Gesellschaft vermutlich wichtigsten vorgegebenen sozialen Kategorien sind das Geschlecht und die ethnische Zugehörigkeit.“ (Fuhrer & Trautner, 2005, S. 393). Die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte haben es den jungen Menschen ermöglicht, dass ihnen heute viel mehr Möglichkeiten für ihre individuelle Persönlichkeitsentfaltung zur Verfügung stehen. Vor allem die Rolle der Frau ist einem starken Wandel unterlegen, wodurch sich hier die Situation im Vergleich zu den Männern noch viel stärker verändert (Arnett 2006). Es stellt sich dennoch, oder gerade deshalb die Frage, welchen Unterschied es macht, männlich oder weiblich zu sein. Das Erwachsenwerden stellt unterschiedliche Anforderungen an Männer und Frauen (Arnett, 1998). Der erweiterte Hand-

lungsspielraum durch gesellschaftliche Veränderungen und die Globalisierung ermöglichen es in dieser neu entstandenen Lebensphase sowohl Männern als auch Frauen verschiedenste Identitäten zu explorieren, und es ist möglich, nicht nur die Identifizierungen der Kindheit übernehmen zu können, sondern alternative Rollen und Werte auszuprobieren und dann selbst zu entscheiden, welche Werte für einen selbst die richtigen sind.

In Bezug auf die Exploration von geschlechtsspezifischen Themen schreibt Côté (2008, S. 282), dass Frauen eher zu derartigen Explorationen tendieren als Männer und sie dabei die Komplexität ihrer Identitätsbildung steigern.

In den letzten Jahrzehnten hat die Gleichstellung der Geschlechter entscheidende Fortschritte gemacht, ganz abgeschlossen ist sie jedoch noch immer nicht und auch wenn die generelle Einstellung vieler junger Menschen schon in Richtung Gleichberechtigung geht, so sind die typischen Rollenbilder der sich um den Haushalt und die Kinder kümmernden Frau, sowie des Geld verdienenden Mannes immer noch in vielen Köpfen verankert (Mayr & Adamek, 2007).

Bezüglich der soziologischen Übergänge werden in der Literatur folgende Geschlechtunterschiede berichtet:

Die beiden nach Arnett (2004) wichtigen aber latenten Bereiche der Identitätsexploration Liebe und Beruf wurden über die beiden manifesten Variablen des Eintritts ins Familienleben, sowie des Eintritts in das Arbeitsleben erfasst. Nach dieser Untersuchung von Arnett (2004) haben mehr Frauen als Männer eine abgeschlossene Ausbildung. Weiters erreichen Frauen früher die familiären Übergänge. Sie ziehen früher von zu Hause aus, heiraten früher und bekommen auch früher Kinder als Männer.

Toder und Marcia (1973) betonen, dass es in der identitätswirksamen Bedeutsamkeit verschiedener Identitätsbereiche geschlechtsspezifische Unterschiede gibt. So sind für die Entwicklung der Geschlechtsidentität in diesem Altersabschnitt etwa das Eingehen einer dauerhaften Partnerschaft, das Ausfüllen einer Berufsrolle und die Übernahme elterlicher Pflichten wichtige Schritte, wobei traditionell die Rolle als Mutter eher zentral ist für Frauen und die des Geldsverdieners für Männer. Marcia (1966) hat in seinem Identitätsstatus-Interview getrennt nach Bereichen berufliche Orientierung, religiöse bzw. politische Überzeugung, Partnerschaft usw. gefragt, da sich eine Person je nach Situation in verschiedenen Identitätszuständen befinden kann und sich somit mehr oder weniger erwachsen fühlt.

Fuhrer und Trautner (2005) zeigen, dass Mädchen stärkere Verpflichtungen im Bereich Freundschaft und intime Beziehungen angeben. Sie führen hier allerdings an, dass dieser Effekt bei Mädchen mit höherem Bildungsgrad besonders ausgeprägt ist, da auch der Bildungsstand die Identitätsausprägung in nicht unerheblichem Maße beeinflusst. Weiters geben sie an, dass es Geschlechtsunterschiede im Selbstkonzept eigener Begabung und Leistung gibt. Mädchen zeigen eher eine größere Selbstunsicherheit und geringere Selbstakzeptanz, obwohl sie objektiv gesehen ein höheres Leistungsniveau haben. Diese Unterschiede basieren allerdings weniger auf einer Selbstunterschätzung der Mädchen, als auf einer Selbstüberschätzung der Jungen.

Nach Padilla-Walker et al. (2008) gibt es Unterschiede im prosozialem Verhalten. Junge Männer erreichten höhere Werte im allgemeinen prosozialem Verhalten und niedrigere Werte in altruistischem und emotionalem prosozialem Verhalten im Vergleich zu jungen Frauen. Während Männer unabhängige Selbstüberzeugungen haben, sind die Selbstüberzeugungen der Frauen eher von einander abhängig. Ein weiteres Ergebnis war, dass junge Frauen bei der Verinnerlichung von Werten und Religiosität höhere Scores als junge Männer. Außerdem geben Padilla-Walker et al. (2008) an, dass die Geschlechtsunterschiede in der selbst berichteten Verinnerlichung der prosozialem Werte mit dem Alter steigen.

Zimmer-Gembeck und Petherick (2006) haben in einer Studie mit College-StudentInnen Alter und Geschlecht als Moderatoren für Identitätsbildung untersucht. Sie wollten wissen, in wie weit sich die Ziele von Frauen und Männern bei intimen Beziehungen und die Zufriedenheit in einer Beziehung unterscheiden. Dabei haben sie herausgefunden, dass es in dyadischen Beziehungen Geschlechtsunterschiede in der Wichtigkeit und dem Ausdruck von Intimität gibt. In den Zielen einer intimen Beziehung haben sich die beiden Geschlechter nicht unterschieden und auch die Entwicklung der beruflichen und der Geschlechtsidentität war ähnlich. Sie fanden allerdings dahingehend Unterschiede, als dass junge Frauen signifikant häufiger und früher in einer festen Beziehung leben als Männer. Ein weiteres Ergebnis war, dass Frauen im Vergleich zu Männern Intimität mehr wertschätzen.

Sirsch et al. (2009) haben in Österreich eine Studie durchgeführt, wobei sie Österreicher in drei Altersstufen zum Erwachsenwerden befragt haben. Unter anderem im Bereich Identitätsexploration wurden Unterschiede zwischen den Geschlechtern gefunden. Frauen erzielten hier höhere Scores als Männer.

Es gibt allerdings auch Studien die von einer Reihe von Parallelen in der Identitätsentwicklung bei jungen Erwachsenen berichten, oder keine signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede gefunden haben (Zimmer-Gembeck & Petherick, 2006; McLean & Pratt, 2006).

Bezogen auf die Identitätstypen haben Toder und Marcia (1973) bei College-Studentinnen herausgefunden, dass Frauen mit übernommener Identität sich schwierigere Hauptfächer aussuchen, als Frauen, die sich in der Identitätsdiffusion befinden. Frauen mit erarbeiteter Identität zeigen die höchsten Werte in Autoritätsgehorsam und Selbstwert, allerdings die niedrigsten Werte in Ängstlichkeit. Sowohl in der Konformität, als auch im negativen Affekt zeigen Frauen mit stabiler Identität, sei es erarbeitete oder übernommene Identität, höhere Resistenz gegenüber Konformitätsdruck und größere Gelassenheit bei derartigem Druck, als Frauen mit instabiler Identität. Noch vor wenigen Jahrzehnten, bevor die Emanzipation der Frauen die gesellschaftlichen Verhältnisse revolutionierte, war die vorherrschende Meinung, eine Frau würde ihre Identität in Abstimmung mit ihrem Ehemann definieren, und so lange sie sich selbst nicht über einen Ehemann definieren kann, orientiert sie sich an ihren Eltern. In dieser Hinsicht hat sich die Identitätsbildung in der Gesellschaft deutlich verändert. Davon unabhängig scheint es nach der Untersuchung von Toder und Marcia (1973), als würden Frauen mit instabilen Identitätstypen weniger konventionelle Lebensmuster übernehmen, als jene mit stabilem Identitätstyp. Frauen mit erarbeiteter Identität haben internale und selbst entwickelte Bezugssysteme. Für Frauen mit übernommener Identität sind die Eltern das Bezugssystem. Sowohl für Frauen im Moratorium, als auch für jene mit diffuser Identität ist das wichtigste Bezugssystem die Peer-Gruppe.

Oerter (2006) gibt an, dass Moratorium und erarbeitete Identität durch ein hohes Maß, übernommene und diffuse Identität durch ein geringes Maß an Selbstdiskrepanz gekennzeichnet sind. Eine durchlebte Krise wird ihm erst durch die Erfahrung der Selbstdiskrepanz zu einer echten Krise stilisiert.

3. Zukunftsperspektiven und Soziale Übergänge

3.1. Das Konzept der Sozialisation nach Nurmi

Nach Nurmi (2004) haben junge Menschen auf dem Weg zum Erwachsenwerden zwei große Aufgaben zu meistern. Einerseits müssen sie sich als aktive Mitglieder in die Gesellschaft eingliedern und wirtschaftlich unabhängig werden. Hier müssen komplexe Entscheidungen bezüglich der Ausbildung im Hinblick auf die spätere Karriere getroffen werden. Die zweite wichtige Veränderung fokussiert allerdings auf die soziale Komponente und ist der Eintritt ins fortpflanzungsfähige Alter. Dies beinhaltet nicht nur die körperliche Fähigkeit, welche sich ja schon deutlich früher ausprägt, sondern auch die Fähigkeit eine Beziehung einzugehen, eine Familie zu gründen und für Kinder sorgen zu können. Nurmi (2004) erwähnt zwar, dass die Aufgaben in ihrer Ausprägung kulturellen Variationen unterliegen, sie jedoch grundsätzlich in allen Gesellschaften zu den Schlüsselkriterien des Erwachsenwerdens zählen.

Für Nurmi (2004) ist die erfolgreiche Entwicklung vom Mitglied der Familie zu einem Mitglied der Gesellschaft durch folgende vier Vorgänge charakterisiert:

- Kanalisierung
- Selektion
- Anpassung
- Reflexion

3.1.1. Kanalisierung

Jugendliche durchleben eine Veränderung ihrer Umgebung, welche ihre Entwicklungsbahnen kanalisieren. Nach Nurmi (2004) bietet die Gesellschaft eine große Bandbreite an Möglichkeiten, etwa in der Ausbildung. Er betont auch, dass das Angebot an Möglichkeiten nicht für jede Generation das gleiche ist, sondern ständiger Veränderung unterliegt. Auf ihrem Weg zum Erwachsensein haben junge Menschen einige Veränderungen zu durchleben, die sich nach Nurmi (2004) hauptsächlich auf die Ausbildung und die Arbeit beziehen.

3.1.2. Selektion

Nach Nurmi (2004) suchen sich junge Menschen ihr Entwicklungsumfeld und ihre Zukunftswege aktiv aus und werden nicht nur passiv von Entwicklungseinflüssen geleitet. Grund dafür sind psychologische Vorgänge, wie etwa Motive, Interessen, persönliche Ziele. Diese Vorgänge führen junge Menschen zur Planung und Entscheidungsfindung, welche Ausbildung sie machen wollen, welcher Peer-Group sie sich anschließen und wie sie ihre Freizeit gestalten möchten. Es ist von besonderer Bedeutung, sich als junger Mensch Gedanken über die eigene Zukunft zu machen, um mit den Aufgaben auf dem Weg zum Erwachsenwerden klar zu kommen (Nurmi, 2004).

3.1.3. Anpassung

Da nun eine Entscheidung bezüglich der Lebensziele getroffen wurde, werden Taten gesetzt um diese zu erreichen und Feedback dahingehend erhalten, ob diese Taten zum geplanten Ziel geführt haben oder fehlgeschlagen sind. In vielen Fällen werden die Ziele leider nicht erreicht, oder zumindest nicht im gewünschten Ausmaß. Unvorhergesehene Ereignisse können die Welt junger Menschen ins Wanken bringen und sollten Probleme auftauchen, die einer Erreichung des Ziels entgegenstehen, so müssen oft Anpassungen der Ziele oder auch des Verhaltens vorgenommen werden. Negatives Feedback führt dazu, dass die jungen Menschen über ihre Ziele nachdenken und sie in dem Maße anpassen, dass sie in Zukunft erfolgreicher sein werden. Eine derartige Anpassung kann sich dahingehend äußern, dass junge Menschen versuchen neue Wege zu finden mit den Schwierigkeiten umzugehen oder die problematische Situation zu vermeiden (Nurmi, 2004). Solche Rekonstruktionen helfen den jungen Menschen dabei, auch nach Fehlschlägen für ihre weiteren Aufgaben motiviert zu bleiben und positive Entwicklungsperspektiven beizubehalten.

3.1.4. Reflexion

Nachdem man die Informationen über das Erreichen oder Nicht-Erreichen der Ziele erhalten hat, setzt die letzte Phase nach Nurmi (2004) ein. Verschiedene persönliche und das Leben betreffende Themen werden reflektiert. Dieser Reflexionsprozess setzt sich nach Nurmi (2004) aus den Komponenten der Identität, Erzählungen und dem Selbstkonzept zusammen. Die Identitätsentwicklung bei Emerging Adults wurde schon ausführlich dargestellt (siehe Kapitel 2). Unter der Komponente der Er-

zählungen versteht Nurmi (2004) die Tatsache, dass junge Menschen ihren Eltern und Freunden von ihren Erfahrungen erzählen und so einen Teil ihrer Persönlichkeit ausbilden. Das Selbstkonzept entwickelt sich ihm nach durch das erhaltene Feedback bezüglich der eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten während des Selektions- und Anpassungsprozesses.

3.2. Soziale Übergänge für Emerging Adults

Emerging Adults haben in dieser Lebensphase verschiedenste Übergänge zu bewältigen. Neben biologischen Übergängen, wie etwa dem Abschluss der Pubertät, sowie den psychologischen Übergängen, wie der Suche nach der eigenen Identität und der Selbstdefinition, haben sie auch eine Reihe an sozialen Übergängen zu vollziehen. Pinquart und Grob (2008) unterscheiden zwischen Übergängen, die nahezu jede Person in einem bestimmten Altersbereich bewältigen muss, und jenen, die nur einen gewissen Anteil an Personen betreffen.

Die vorliegende Arbeit bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die normativen sozialen Übergänge, welche in der Literatur als charakteristisch für Emerging Adults genannt werden.

In der vorindustriellen Gesellschaft wurde der Übergang ins Erwachsenenalter mit dem Erlangen der Reproduktionsfähigkeit und der physischen Reife etwa zwei bis vier Jahre nach dem Einsetzen der Pubertät festgemacht. Eine eigenständige Lebensphase der Jugend hat sich erst im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert herausgebildet. Auch die Expansion der Bildung hat einen entscheidenden Anteil an dieser Entwicklung. Anfänglich war das Erleben dieser Lebensphase eher Männern vorbehalten, doch durch die Ausweitung der allgemeinen Schulpflicht wurde die Lebensphase stärker normativ (Pinquart & Grob, 2008).

Arnett (2000) nennt den Auszug aus dem Elternhaus, die damit verbundene endgültige Autonomie von den Eltern, den Übergang in die Berufstätigkeit und das Etablieren einer stabilen Partnerschaft als zentrale Übergänge zum Erwachsenwerden, die zwischen 18 und 25 Jahren vollzogen werden sollten. Nach Pinquart und Grob (2008) lassen sich soziale Rollenübergänge an Hand von zwei Kriterien charakterisieren. Einerseits impliziert ein sozialer Rollenübergang dass man einen alten vertrauten Status verlassen muss und andererseits muss man in einen neuen, wenig vertrauten Status hineinfinden. Ein sozialer Übergang verlangt eine starke Änderung der Struktur sowie der Funktionen des Verhaltens.

Der Beginn des Erwachsenenalters wird anhand von fünf sozialen Übergängen definiert (Neugarten, Moore & Lowe, 1965; Mouw, 2005; Shanahan et al., 2005):

- Abschluss der Schule
- Auszug aus dem Elternhaus
- Beginn der Berufstätigkeit
- Heirat
- Geburt des ersten Kindes

Pinquart und Grob (2008) ergänzen diese fünf, zeitlich relativ eng abgegrenzten Übergänge, um die finanzielle Unabhängigkeit, welche sich allerdings in vielen kleinen, zeitlich aufeinander aufbauenden Schritten entwickelt.

Der Zeitpunkt an dem die sozialen Übergänge bestritten werden ist durch einen sozialen Wandel geprägt. Die familiären Übergänge wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich früher vollzogen als heute und sie wurden in einem engeren Zeitraum erlebt. Heute gibt es sowohl inhaltlich als auch bezüglich der Abfolge der sozialen Übergänge kaum noch verbindliche Vorgaben. Der Übergang ins Erwachsenenalter dauert heute deutlich länger als noch vor 50 Jahren, was sowohl biologische, als auch gesellschaftliche Gründe hat. Biologisch gesehen setzt heute die Pubertät früher ein, wodurch der Beginn des Überganges sich zeitlich nach vorne verschoben hat. Gesellschaftliche Veränderungen sind etwa die Verlängerung der Ausbildungszeit, welche mit einer verlängerten finanziellen Abhängigkeit der jungen Menschen von ihren Eltern verbunden ist. Der Eintritt ins Berufsleben wird nach Pinquart und Grob (2008) durch die notwendige längere Ausbildung zum Erreichen einer differenzierten Berufsausbildung, sowie den Mangel an Lehrstellen und Arbeitsplätzen verzögert.

Es waren unter anderem die Veränderungen im Vollzug der sozialen Übergänge zum Erwachsenenalter, welche dazu geführt haben, dass verschiedene Autoren, allen voran Arnett (2004) die Existenz einer neu entstandenen Lebensphase zwischen der Jugend und dem Erwachsenenalter – Emerging Adulthood – postuliert haben.

Durch die Heterogenität, welche diese Lebensphase auszeichnet, durchleben Emerging Adults die relevanten Entwicklungsaufgaben mit stark unterschiedlichen Entwicklungsgeschwindigkeiten, wodurch zusätzlich zur der Verschiebung in spätere Altersabschnitte auch eine größere Altersstreuung gegeben ist (Reitzle & Silber-

eisen, 1999; Seiffge-Krenke & Gelhaar, 2006). Nach Shanahan et al. (2005, S. 228) haben die demographischen Übergänge vor allem auf Grund der nach hinten verschobenen Heirat und der Geburt des ersten Kindes an Bedeutung verloren. Auch wenn das Festmachen des Erwachsenwerdens anhand der sozialen Übergänge auf Grund der Variabilität ihres Zeitpunktes und der Abfolge zunehmend schwieriger geworden ist, so sind sie dennoch, vor allem für Emerging Adults ohne akademische Bildung auch heute noch entscheidende Kriterien um sich erwachsen zu fühlen (Arnett, 2001).

3.2.1. Abschluss der Schule

Lauterbach und Lüscher (1999, S. 4) berichten von einer generellen Höherqualifikation junger Menschen, was dazu führt, dass sich die Zeit der Ausbildung spürbar verlängert. Durch die Ausweitung der Bildung und die damit verlängerte Ausbildungszeit, hat sich der Ausbildungsabschluss bei einem beachtlichen Teil der jungen Menschen weit in ihr drittes Lebensjahrzehnt verschoben (Shanahan et al., 2005).

3.2.2. Auszug aus dem Elternhaus

Der Auszug aus dem Elternhaus und die damit verbundene Trennung von den Eltern ist nach Levinson (1979, S. 112) eine der wichtigsten Komponenten beim Übergang zum Erwachsensein. Eine eigene Wohnung mache junge Menschen autonomer und sie müssten mehr Verantwortung übernehmen. Auch Lauterbach und Lüscher (1999 S. 6) sehen den Auszug als zentrales Ereignis der Ablösung von den Eltern. Dieser soziale Übergang ist einem starken gesellschaftlichen Wandel unterlegen. Durch die Tatsache, dass der Auszug aus dem Elternhaus nicht mehr zeitlich an eine Heirat oder die Geburt eines Kindes gekoppelt ist, hat sich auch der Auszug im Leben junger Menschen weiter nach hinten verschoben. Ein möglicher Grund dafür sind die verbesserten Wohnverhältnisse, wodurch sich die jungen Menschen weniger beengt fühlen und länger in ihrer Herkunftsfamilie verweilen und den Wunsch auszuziehen erst später verspüren (Lauterbach & Lüscher, 1999). Aus einer Statistik des österreichischen Bundesministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend (2008) geht hervor, dass der Anteil an jungen Erwachsenen, die noch bei ihren Eltern leben zwischen 1971 und 2003 von 27% auf 57% angestiegen ist.

3.2.3. Beginn der Berufstätigkeit – finanzielle Unabhängigkeit

Nach Seiffke-Krenke und Gelhaar (2006) ist der Einstieg in die Berufstätigkeit ein prolongierter Individuations- beziehungsweise Autonomieprozess, in dem die jungen Menschen die sozioökonomische Abhängigkeit von ihren Eltern endgültig hinter sich lassen. Die Variabilität beim Alter der Emerging Adults zu Beginn der Berufstätigkeit ist sehr hoch, vor allem durch die großen Unterschiede in der Ausbildungsdauer. Dennoch kann man sagen, dass der Einstieg ins Berufsleben immer später erfolgt (Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend, 2008). Shanahan et al. (2005) fanden heraus, dass der Beginn der Berufstätigkeit und finanzielle Unabhängigkeit das subjektive Gefühl Erwachsen zu sein in Bezug auf den Beruf und die Eltern erhöhen.

Pinquart und Grob (2008) ergänzen die sozialen Übergänge, welche Emerging Adults zu vollziehen haben, um die finanzielle Unabhängigkeit, welche lange Zeit mit dem Auszug aus dem Elternhaus gleichgesetzt wurde. Dies ist allerdings nicht mehr zeitgemäß. Sie weisen darauf hin, dass sich der unmittelbare Zusammenhang des Auszugs aus dem Elternhaus mit der finanziellen Unabhängigkeit im Zuge des Wandels der letzten Jahrzehnte stark verringert hat. Aus diesem Grund sollten diese beiden Erlebnisse nicht mehr miteinander gleichgesetzt sondern getrennt voneinander erhoben werden.

3.2.4. Heirat

Neben dem Auszug aus dem Elternhaus und der Elternschaft ist die Heirat ein zentraler familiärer Übergang ins Erwachsenenalter (Lauterbach & Lüscher), In der heutigen Gesellschaft muss man in einer Partnerschaft nicht zwingend verheiratet sein und zusammen leben. In den 1990er Jahren ist die Zahl der Eheschließungen in Österreich kontinuierlich gesunken. Ab 2003 gab es wieder einen leichten Anstieg. Dieser leicht steigende Trend endete jedoch wieder 2006 (Statistik Austria, 2007).

3.2.5. Elternschaft – Geburt des ersten Kindes

Während in Österreich 1970 noch etwa 45 % der Geburten auf Frauen unter 25 Jahre entfielen, so ist diese Zahl bis 2003 auf etwa 22% gesunken (Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend, 2008). Die Familiengründung wird immer weiter aufgeschoben und ein großer Teil der jungen Menschen plant nicht vor einem Alter von 30 Jahren ein Kind zu bekommen (Shanahan et al., 2005).

3.2.6. Geschlechtsunterschiede

Nach Arnett (2004) haben mittlerweile mehr Frauen als Männer eine abgeschlossene Ausbildung.

Nach einer Studie von Crocket und Bingham (2000) schließen Frauen ihre Ausbildung früher ab als Männer. Diese Ergebnisse werden auch bei Mouw (2005) bestätigt.

Lauterbach und Lüscher (1999, S. 3) schreiben, dass junge Männer eher länger bei den Eltern wohnen als gleichaltrige Frauen und dass der Prozess des Ausziehens bei Männern an sich langsamer verläuft. Vor allem in zentraleuropäischen Ländern hätten sich diese Tendenzen besonders stark gezeigt. Für beide Geschlechter ist eine nicht vorhandene Partnerschaft ein Grund dafür, den Auszug aufzuschieben. Das österreichische Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend (2008) hat die Lebenssituationen junger Erwachsener zwischen 1971 und 2003 verglichen. Bei jungen Frauen gibt es demnach eine Abnahme des Anteils jener Frauen, die in einer Partnerschaft leben, was einen längeren Verbleib im Elternhaus zur Folge hat. Während in den 70er Jahren noch etwa die Hälfte aller Frauen im Alter zwischen 20 und 24 in einer Partnerschaft lebten, so waren es 2003 nur noch etwa 20 Prozent. Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung ist die Zahl der jungen Frauen, die noch bei ihren Eltern wohnen, angestiegen. Bei Männern konnte man zwar auch erkennen, dass sie gegenwärtig länger bei ihren Eltern zu Hause wohnen als noch in den 70er Jahren, jedoch berichtet das Bundesministerium auch, dass es sowohl damals wie noch heute einen Unterschied zwischen den Geschlechtern gibt. Dieser Unterschied zeigt sich dahingehend, dass Frauen immer schon früher den elterlichen Haushalt verlassen haben, als gleichaltrige Männer. Bei Männern war der Anstieg daher nicht so dramatisch wie bei Frauen, dennoch erhöhte sich hier der Prozentsatz der 20-24 jährigen, noch bei den Eltern lebenden Männer von 55 auf 74 Prozent. Auch hier zeigt sich also, dass Männer immer noch länger in ihrer Herkunftsfamilie verweilen als Frauen.

Bezüglich der Geschlechtsunterschiede beim Eintritt in die Berufstätigkeit berichtet das Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend (2008), dass der Rückgang jener jungen Menschen, die einen Lehrabschluss anstreben, bei Frauen stärker ist als bei gleichaltrigen Männern. Gleichzeitig sind in akademischen Ausbildungen Frauen stärker vertreten als Männer.

Ergebnisse einer Studie von Seiffge-Krenke und Gelhaar (2006) zeigen, dass Männer mit 23 Jahren deutlich öfter berufstätig sind, als gleichaltrige Frauen. Sie kamen zu der Erkenntnis, dass Frauen sowohl im Bereich Beruf als auch in der Partnerschaft starkes Engagement zeigen, wohingegen der Fokus der Männer eher nur auf dem Beruf liegt.

Eine Untersuchung von Fadjukoff, Kokko und Pulkkinen (2007) ergab, dass es beim Berufseinstieg keine Altersunterschiede zwischen den Geschlechtern gibt. Nach Fadjukoff et al. (2007) korreliert bei Frauen das Gefühl erwachsen zu sein mit dem Alter beim Berufseintritt. Bei Männern zeigen sich Korrelationen, die darauf hinweisen, dass eine höhere Bildung mit einem späteren Eintritt in die Erwachsenenrolle in Verbindung steht.

Die demographischen Untersuchungen haben sich bei diesem sozialen Übergang hauptsächlich auf die Rolle der Mutter konzentriert. Daher wird in der Literatur kaum von vergleichenden Untersuchungen oder diesbezüglichen Ergebnissen berichtet. Crocket und Bingham (2000) haben allerdings in ihrer Untersuchung herausgefunden, dass Frauen bei der Geburt des ersten Kindes signifikant jünger sind als Männer.

Bezüglich des Heiratsalters zeigt die Statistik des Bundesministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend (2008), dass 2003 etwa ein Drittel der Frauen unter 25 geheiratet haben, wohingegen das nur etwa ein Sechstel der Männer in diesem Alter getan haben. Das mittlere Erstheiratsalter liegt bei Männern bei 31,4 Jahren und bei Frauen bei 28.6 Jahren (Statistik Austria, 2007).

Nach Arnett (2004) erleben Frauen die familiären Übergänge früher und heiraten daher früher als Männer.

Mouw (2005) gibt an, dass mehr Frauen in den frühen Zwanzigern heiraten als gleichaltrige Männer und auch nach Crocket und Bingham (2000) ist das Heiratsalter bei Frauen signifikant geringer als bei Männern.

Nach einer Studie von Zimmer-Gembeck und Petherick (2006) leben junge Frauen signifikant häufiger und früher in einer festen Beziehung als Männer. Ein weiteres Ergebnis war, dass Frauen im Vergleich zu Männern Intimität mehr wertschätzen.

3.3. Werthaltungen und Lebensziele bei Emerging Adults

Die biologische Entwicklung eines Menschen wird stark geprägt von seinen Werthaltungen und Lebenszielen (Schmuck & Kruse, 2005). Auch Graumann und Willig (1983) sehen Werte, Werthaltungen und Lebensziele als zentrale psychologische Variablen der Persönlichkeit. Während Werthaltungen als spezifisches Profil der Wünschbarkeit einzelner Werte angesehen werden (Graumann & Willig, 1983), so sind Lebensziele als konkrete, benennbare und langfristige Intentionen eines eigenen Lebensvollzugs zu verstehen, welche ihre Wurzeln in den Werthaltungen haben und sich so aus diesen ableiten (Stattin & Kerr, 2002).

Seiffge-Krenke und Gelhaar (2006) berichten vom Zusammenhang zwischen der Realisierung einzelner Entwicklungsaufgaben und den angestrebten Entwicklungszielen. Es zeigte sich etwa, dass Personen, die in einer Partnerschaft leben, es auch wichtiger finden eine Partnerschaft aufzubauen und Personen, die noch nicht bei den Eltern ausgezogen sind, auch einen geringen Entwicklungsstand in Bezug auf eine Haushaltsgründung haben.

Nurmi, Liiceanu und Liberska (1999) sind der Meinung, dass die Unterschiede in den Rollenbildern der Geschlechter in verschiedenen Ländern Auswirkung auf die Zukunft und die Lebensgestaltung der jungen Menschen haben. Ihre Studie hat ergeben, dass sich Männer und Frauen in ihren Interessen unterscheiden, dass diese Unterschiede aber nicht kulturunabhängig sind. In der Studie von Nurmi et al. (1999) war Erfolg für Männer von größerer Wichtigkeit als für Frauen. Frauen war die Familie und soziales Wohlbefinden wichtiger als Männern.

EMPIRISCHER TEIL

4. Zielsetzung und Fragestellungen

4.1. Zielsetzung

Emerging Adulthood ist ein relativ junges Thema und damit noch nicht gänzlich erforscht. Gerade im deutschsprachigen Raum sind Untersuchungen leider noch nicht in großer Zahl vorhanden. Sirsch et al. (2009) haben allerdings gezeigt, dass diese neue Entwicklungsphase auch Jugendliche in Österreich betrifft und kein spezifisch amerikanisches Phänomen ist.

Das Alter zwischen 18 und 25 ist von großer Heterogenität geprägt und nach Bynner (2005) sind neben den institutionellen Faktoren, wie etwa dem Übergang zwischen Bildung und Arbeit, unter anderem auch soziale Klasse und Geschlecht von entscheidender Bedeutung für die Ausprägung der Entwicklungsperiode Emerging Adulthood. Nach Fuhrer und Trautner (2005) hat beinahe jedes menschliche Verhalten und Erleben eine „geschlechtliche Färbung“. Auch Arnett (1998) spricht von unterschiedlichen Anforderungen an Männer und Frauen beim Erwachsen werden.

Sirsch et al. (2009) haben gezeigt, dass es auch in Österreich Geschlechtsunterschiede in der Identitätsexploration gibt. Fuhrer und Trautner (2005) zeigen, dass Mädchen stärkere Verpflichtungen im Bereich Freundschaft angeben, nach Padilla-Walker et al. (2008) gibt es Unterschiede im prosozialen Verhalten. Verschiedene Studien weisen also auf Geschlechtsunterschiede in den Identitätszuständen bei Emerging Adults hin.

Die gesellschaftlichen Veränderungen in den letzten Jahrzehnten haben dazu geführt, dass sich die beiden Geschlechter immer mehr angeglichen haben. Dennoch wird in der Literatur immer noch von deutlichen Unterschieden im Erleben des Erwachsenwerdens berichtet (siehe Kapitel 1.6.6, 1.7, 2.3, 3.2.6). Die Studie soll zeigen, welche geschlechtsspezifischen Unterschiede es bei österreichischen Emerging Adults gibt.

Basierend auf dem Konzept des Emerging Adulthood von Arnett (2001) werden im Rahmen des gemeinsam mit Sandra Gollubits durchgeführten Projektes „Erleben des Erwachsenwerdens“ junge Menschen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren zu ihren Erlebnissen und Einstellungen befragt. Im Zuge des Projektes wurde gemein-

sam ein Fragebogen zusammengestellt und die Daten erhoben. In bisherigen Studien wurden berufstätige Emerging Adults vernachlässigt, da die Erreichbarkeit von Studenten besser ist. Aus diesem Grund wurden in diesem Projekt sowohl berufstätige, als auch studierende Emerging Adults mit einbezogen. Die Auswertung der Daten erfolgte auf Grund der unterschiedlichen Zielsetzungen der beiden Diplomarbeiten getrennt und unabhängig.

Die konkrete Zielsetzung dieser Diplomarbeit ist es herauszufinden, von welchen geschlechtsspezifischen Unterschieden Emerging Adulthood geprägt ist und in welchen konkreten Bereichen sich diese Unterschiede manifestieren und vor allem wie stark ihre Ausprägung ist.

Untersucht wurde in dieser Studie, in wie weit sich Männer und Frauen in diesem Alter in den Kennzeichen des Emerging Adulthood und in ihrer Meinung zu den Kriterien des Erwachsenwerdens unterscheiden. Weiters interessiert, welche Geschlechtsunterschiede es in den Identitätszuständen bei Emerging Adults gibt. Es gibt Befunde die zeigen, dass Mädchen etwa stärkere Verpflichtungen im Bereich Freundschaft angeben als Jungen (Fuhrer & Trautner, 2005).

Ebenfalls untersucht werden sollen Unterschiede bezüglich der Zukunftsperspektiven der jungen Männer und Frauen.

4.2. Fragestellungen

In dieser Untersuchung geht es um die Beantwortung von sieben Hauptfragestellungen bezüglich der Geschlechtsunterschiede bei Emerging Adults im Alter zwischen 18 und 25 Jahren.

4.2.1. Bestimmungsmerkmale des Erwachsenwerdens nach Arnett

Die erste Hauptfragestellung dient der Frage nach dem Einfluss von Geschlecht auf die fünf Bestimmungsmerkmale nach Arnett. Für Arnett (2006) liegt die Hauptaufgabe der Emerging Adults in der Identitätsexploration. Emerging Adults müssen, vor allem in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen verschiedenen Wege ausprobieren, um ihren eigenen Weg zu finden und sich selbst zu definieren. Durch diese Exploration wird diese Zeit allerdings sehr instabil, da die Emerging Adults sich ständig an neue, veränderte Situationen anpassen müssen. Durch die fehlenden sozialen Normen und die weitgehende Unabhängigkeit in diesem Altersab-

50

schnitt, ist es Emerging Adults möglich sehr selbstfokussiert zu sein und sich auf die eigenen Wünsche und Ziele zu konzentrieren. Die Welt steht ihnen offen und sie haben, wenn auch eingeschränkt durch sozioökonomische Bedingungen, die Möglichkeit ihr Leben so zu gestalten wie sie es möchten.

Es wird untersucht, ob es geschlechtsspezifische Unterschiede in der Ausprägung, der Intensität des Erlebens dieser fünf Bestimmungsmerkmale bei Emerging Adults gibt. In Anlehnung an Ergebnisse der Studie von Sirsch et al. (2009) sind Unterschiede in den Skalen *identity exploration*, *experimentation/possibilities*, *negativity/instability*, *self-focus* und *feeling- in between* zu erwarten. Entsprechend der Ergebnisse von Sirsch et al. (2009) werden bei Frauen durchwegs höhere Ausprägungen erwartet.

Auch bei Reifman, Arnett und Colwell (2007) hat sich gezeigt, dass es einen signifikanten Effekt des Geschlechtes in der Skala *self-focus*, mit höherer Ausprägung bei Frauen gibt (siehe Kapitel 1.6.6).

4.2.2. Kriterien des Erwachsenwerdens nach Arnett

Die zweite Hauptfragestellung bezieht sich auf die Kriterien des Erwachsenwerdens nach Arnett (2001). Zusätzlich zu den sozialen Übergängen, welche Emerging Adults zu bewältigen haben, gibt Arnett (2000) an, dass vor allem qualitative, persönliche Veränderungen den Übergang zum Erwachsensein ausmachen. Die Kriterien, welche Emerging Adults als am wichtigsten einschätzen um erwachsen zu sein sind Individualismus, Familienkompetenz sowie normentsprechendes Verhalten. Sozialen Übergängen wird von Emerging Adults scheinbar aber nur noch sehr geringe Relevanz zugewiesen (Arnett, 1998).

Hier wird untersucht, ob das Geschlecht einen Einfluss auf die Einschätzung der Wichtigkeit der unterschiedlichen Kriterien des Erwachsenseins hat.

In der Literatur gibt es diesbezüglich Hinweise auf Unterschiede zwischen Männern und Frauen (siehe Kapitel 1.7). Nach Sirsch et al. (2009) ist normenstprechendes Verhalten für Frauen eher wichtiger als für Männer. Auch in der Studie von Mayseless und Scharf (2003) zeigte sich ähnlicher ein Effekt des Geschlechts bei den biologisch bedingten Übergängen und der Wichtigkeit des Verhaltens, dass den geltenden Normen entspricht.

4.2.3. Identitätsexploration bei Emerging Adults

Die dritte Fragestellung bezieht sich darauf, in wie fern es Geschlechtsunterschiede in der Identitätsexploration in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen gibt. Die Identitätsexploration ist nach Arnett (2004) das wahrscheinlich zentralste Merkmal bei Emerging Adults. Sowohl im Bereich der Liebe als auch im Bereich der Arbeit beginnt der Prozess der Identitätsentwicklung bereits im Jugendalter, aber intensiviert sich in der Entwicklungsperiode Emerging Adulthood (Arnett, 2004). Es werden verschiedene Möglichkeiten von Lebensweisen ausprobiert, wobei Emerging adults im Zuge dieses Prozess mehr darüber lernen, wer sie sind und was sie von ihrem Leben erwarten. Die neu entstandene Lebensphase, Emerging Adulthood, verbunden mit dem erweiterten Handlungsspielraum durch gesellschaftliche Veränderungen und die Globalisierung können nun sowohl Männern als auch Frauen verschiedener Identitäten explorieren und haben die Möglichkeit, nicht nur die Identifizierungen der Kindheit zu übernehmen, sondern alternative Rollen und Werte auszuprobieren und dann selbst zu entscheiden.

In der Literatur gibt es Hinweise auf Geschlechtsunterschiede bei der Identitätsexploration. Sirsch et al. (2009) haben diesbezügliche Unterschiede gefunden und Fuhrer und Trautner (2005) berichten von Unterschieden im Identitätsbereich Bereich Liebe 2.3). Beide Studien berichten von höheren Ausprägungen bei Frauen.

4.2.4. Identitätsstatus bei Emerging Adults

Die vierte Hauptfragestellung ist die Frage nach möglichen Geschlechtsunterschieden im Identitätsstatus. Nach Marcia (1966) gibt es vier verschiedene Stadien der Identität. Nach ihrer Ausprägung in der Exploration von Werten und nach der eingegangenen Verpflichtungen unterscheidet Marcia zwischen übernommener Identität (niedrige Exploration und hohe Verpflichtung), diffuser Identität (niedrige Exploration und niedrige Verpflichtung), Moratorium (hohe Exploration und niedrige Verpflichtung), sowie erarbeiteter Identität (hohe Exploration und hohe Verpflichtung). Toder und Marcia (1973) betonen, dass es in der identitätswirksamen Bedeutsamkeit verschiedener Identitätsbereiche geschlechtsspezifische Unterschiede gibt (siehe Kapitel 2.3). In Bezug auf die Entwicklung der Geschlechtsidentität in diesem Altersabschnitt gibt es etwa beim Eingehen einer dauerhaften Partnerschaft, dem Ausfüllen einer Berufsrolle der Übernahme elterlicher Pflichten einen Einfluss des Geschlechts. Sie berichten ebenfalls von Geschlechtsunterschieden in Bezug auf den Identitätsstatus.

4.2.5. *Perceived adult status*

Die fünfte Hauptfragestellung soll klären, in wie weit sich Männer und Frauen in ihrem subjektiven Gefühl erwachsen zu sein unterscheiden. Junge Menschen zwischen 18 und 25 Jahren fühlen sich zwar nicht mehr jugendlich, aber auch noch nicht gänzlich erwachsen (Arnett, 2000). Das Gefühl erwachsen zu sein ist sehr stark abhängig von der konkreten Situation. Denn nur weil man sich in partnerschaftlicher Beziehung erwachsen fühlt, so muss das in der beruflichen Situation nicht ebenso sein (Shanahan et al., 2005). Emerging Adults geben nach Arnett (2001) zum Großteil an, sich in mancher Hinsicht erwachsen zu fühlen, in mancher aber auch noch nicht. Da es innerhalb der Personen schon eine große Varianz gibt und das Geschlecht nach Fuhrer und Trautner (2005, S. 393) fast jedes menschliche Erleben beeinflusst, soll untersucht werden, ob das Geschlecht einen zusätzlichen Effekt auf die Ausprägung des globalen, sowie situationsspezifischen Gefühls erwachsen zu sein hat.

4.2.6. *Soziale Übergänge und Lebensziele*

Die sechste Hauptfragestellung untersucht den Einfluss von Geschlecht auf die sozialen Übergänge bei Emerging Adults. Nach Arnett (200) sind der Auszug aus dem Elternhaus, die damit einhergehende Autonomie von den Eltern, der Einstieg in die Berufstätigkeit und das Eingehen einer stabilen Partnerschaft die entscheidenden sozialen Übergänge von Emerging Adults. Neugarten et al. (1965), Mouw (2005) und Shanahan et al. (2005) sehen den Abschluss der Schule, den Auszug aus dem Elternhaus, den Beginn der Berufstätigkeit, die Heirat, sowie die Geburt des ersten Kindes als jene sozialen Übergänge, die den Übergang ins Erwachsenenalter definieren. Pinquart und Grob (2008) ergänzen diese fünf Übergänge noch um die finanzielle Unabhängigkeit, da sie gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte dazugeführt haben, dass der Auszug aus dem Elternhaus nicht mehr mit der finanziellen Unabhängigkeit gleichzusetzen ist.

Crocket und Bingham (2000) geben an, dass das Alter beim Abschluss der Ausbildung einem geschlechtsspezifischen Effekt unterliegt. Aufgrund des unterschiedlich starken Interesses an weiterführender Ausbildung, zeigt sich, dass sich auch das durchschnittliche Alter beim Berufseinstieg zwischen Mann und Frau unterscheidet (Seiffg-Krenke & Gelhaar, 2006; österreichisches Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend, 2008). Lauterbach und Lüscher (1999), sowie das österreichische Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend (2008) zeigen

einen deutlichen geschlechtsspezifischen Unterschied in Hinblick auf das Auszugsalter auf. Beim Heiratsalter zeigt sich in der Literatur ebenso, dass das Geschlecht hier einen Einfluss hat (Crocket & Bingham, 2000; Mouw, 2005; Zimmer-Gembeck & Petherick, 2006; österreichisches Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend, 2008). Und auch beim Alter bei der Geburt des ersten Kindes fanden Crocket und Bingham (2000) einen geschlechtsspezifischen Unterschied.

Da in Bezug auf sozialen Übergänge in dieser Untersuchung sowohl erfasst wird welche Übergänge schon vollzogen wurden, als auch welche noch geplant sind und in welchem Alter diese geplant sind, kann damit auch Rückschluss auf die Lebensziele der Emerging Adults und eventuelle diesbezügliche Geschlechtsunterschiede geschlossen werden. Nurmi et al. (1999) sind der Meinung, dass die Unterschiede in den Rollenbildern der Geschlechter in verschiedenen Ländern Auswirkung auf die Zukunft und die Lebensgestaltung der jungen Menschen haben. Ihre Studie hat ergeben, dass sich die Interessen von Männer und Frauen, vor allem die Wichtigkeit von Erfolg, Familie und sozialem Wohlbefinden unterscheiden.

4.2.7. Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen

Die siebente und letzte Fragestellung soll klären, ob Männer und Frauen soziodemographisch begründete Unterschiede unterschiedlich einschätzen und begründen. Es stellt sich die Frage, ob sich die Geschlechter in ihrer Empfindung bezüglich geschlechtsbedingter und bildungsbezogener Differenzen unterscheiden. Weiters soll untersucht werden, ob Männer und Frauen unterschiedliche Gründe für vermutete Unterschiede angeben.

5. Versuchsplan

5.1. Datenerhebung und Rekrutierung der Stichprobe

Die vorliegende Untersuchung soll Geschlechtsunterschiede bei Emerging Adults in verschiedenen Bereichen des Erwachsenwerdens untersuchen.

Die Daten zur vorliegenden Stichprobe wurden von Februar bis April 2010 erhoben. Die Erhebung der Daten geschah in Zusammenarbeit mit Sandra Gollubits (2010, in Vorbereitung), da die benötigte Stichprobe, aufgrund ihrer Untersuchung von Bildungsunterschieden bei Emerging Adults in verschiedenen Bereichen des Erwachsenwerdens, dieselbe war.

Die Stichprobe sollte in etwa 200 Untersuchungsteilnehmer umfassen, wobei sich diese möglichst gleichmäßig auf Männer und Frauen, sowie auf Studenten und Lehrabsolventen verteilen sollten.

Für die Erhebung der Daten wurde ein Fragebogen zusammengestellt, der sich aus folgenden Komponenten zusammensetzt:

- Soziodemographischer Fragebogen - in Anlehnung an den soziodemographischen Fragebogen im Kontext des Übergangs zum Erwachsenwerden – 2. Version (SF-EW2) von Sirsch, Bruckner, Riedl, Dreher, König, Schönhart und Supper (2008)
- Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood (IDEA) von Reifman, Colwell und Arnett (2007) in der deutschen Version (IDEA-G2) von Sirsch, Bruckner, Adamek, Mayr und Dreher (2007a)
- Kriterien des Erwachsenwerdens von Arnett (2001) in der deutschen Version von Sirsch, Bruckner, Adamek, Mayr und Dreher (2007b)
- Inventar zur Erfassung der Identitätsexploration - Arbeit, Liebe und Werte (IEXPL-ALW) von König, Schönhart, Supper und Sirsch (2008)
- Ego Identity Process Questionnaire (EIPQ) von Balistreri, Busch-Rossnagel und Geisinger (1995) in deutscher Übersetzung von König (in Vorb.)
- Perceived Adult Status (PAS) nach Arnett (2001) in deutscher Übersetzung
- Soziale Übergänge - in Anlehnung an Sirsch und Bruckner (2009)
- Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen (EU-SU) von Srammek, Gollubits und Sirsch (2010)

Zur Erhebung der Daten wurden zwei e-Mail-Konten angelegt, wobei das erste den Untersuchungsteilnehmern zum Hochladen und Verschicken des Fragebogens diente und das zweite die Sammelstelle der eingehenden Fragebögen war. Durch dieses Vorgehen konnte eine höchstmögliche Anonymität der Versuchsteilnehmer garantiert werden. Der Fragebogen wurde so konzipiert, dass er direkt am Computer, oder per paper pencil ausgefüllt werden konnte. Die Bearbeitung des Fragebogens dauerte in etwa 20 Minuten.

Da die Lehrabsolventen über den e-Mail-Kontakt schwer zu erreichen waren wurden diese noch face-to-face nachrekrutiert.

5.2. Stichprobenbeschreibung

Die Stichprobe der vorliegenden Untersuchung besteht aus insgesamt 239 Untersuchungsteilnehmern, deren Verteilung hinsichtlich der soziodemographischen Daten im folgenden Kapitel behandelt wird.

5.2.1. Geschlecht

An der Untersuchung haben insgesamt 149 Frauen und 90 Männer teilgenommen. Die Verteilungsüberprüfung für die Gesamtstichprobe mittels χ^2 -Test zeigt, dass sich hier zwischen den zwei Gruppen dahingehend ein signifikanter Verteilungsunterschied ($\chi^2 = 14,57$, $df = 1$, $p < .01$) ergibt, als dass mehr Frauen als Männer teilgenommen haben (siehe Tabelle 34 im Anhang).

5.2.2. Ausbildung

Die Stichprobe der Untersuchung teilt sich in 102 Personen mit abgeschlossener Lehre und 137 Personen die zum Zeitpunkt der Befragung studieren.

Es gibt keine signifikanten Unterschiede ($\chi^2 = .94$, $df = 1$, $p = .33$) zwischen Männern und Frauen in Bezug auf die Ausbildung (siehe Tabelle 35 im Anhang). Auf Grund der Wahl der Stichprobe sind bei allen Gruppen annähernd gleich verteilt.

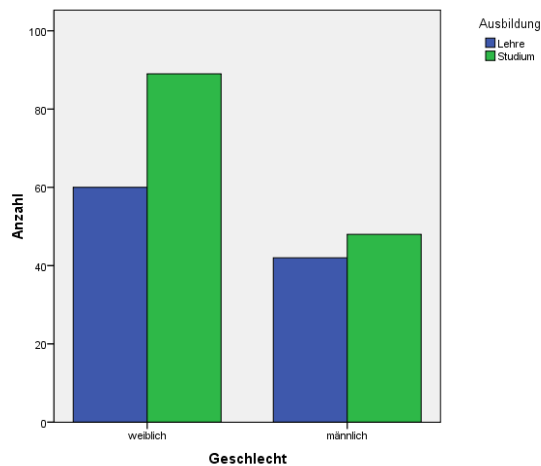


Abbildung 1: Verteilung der Geschlechter in der Ausbildung

5.2.3. Alter

Die teilnehmenden Personen liegen, entsprechend dem Konzept von Arnett (2005) im Altersbereich zwischen 18 und 25 Jahren (siehe Tabelle 37 im Anhang). Der Altersmittelwert der Stichprobe liegt bei 22.18 Jahren, der Median bei 22 Jahren (siehe Tabelle 36 im Anhang).

Die Verteilung des Alters zwischen den Geschlechtern weist einen signifikanten Unterschied auf ($U = 5673.500$, $Z = -2.07$, $p = .04$). Bei den teilnehmenden Frauen liegt der Mittelwert bei 22.01 und der Median bei 22 Jahren. Sie sind damit signifikant jünger als die teilnehmenden Männer mit einem Mittelwert von 22.47 und einem Median von 23 Jahren.

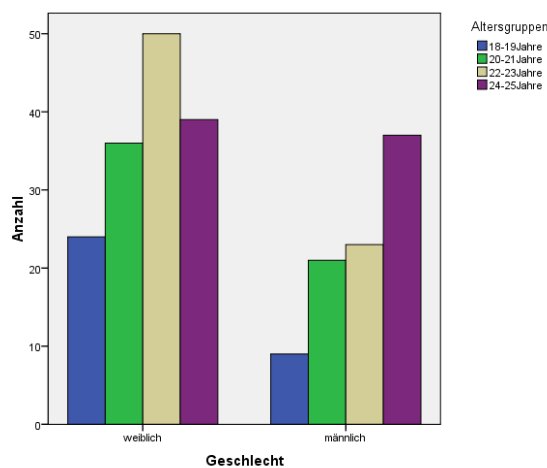


Abbildung 2: Verteilung der Geschlechter in den Altersgruppen

5.2.4. Nationalität und Muttersprache

Alle 239 Untersuchungsteilnehmer haben diese Frage beantwortet. Die Untersuchungsteilnehmer kamen zu einem überwiegenden Teil aus Österreich und hatten Deutsch als Muttersprache.

Sowohl Nationalität ($\chi^2 = 1.78$, $df = 1$, $p = .18$), als auch Muttersprache ($\chi^2 = .81$, $df = 1$, $p = .37$) weisen keinen signifikanten Geschlechtsunterschied in dieser Untersuchung auf (siehe Tabelle 38 und Tabelle 39 im Anhang). Beide Geschlechter kommen zu einem überwiegenden Teil aus Österreich und haben Deutsch als Muttersprache.

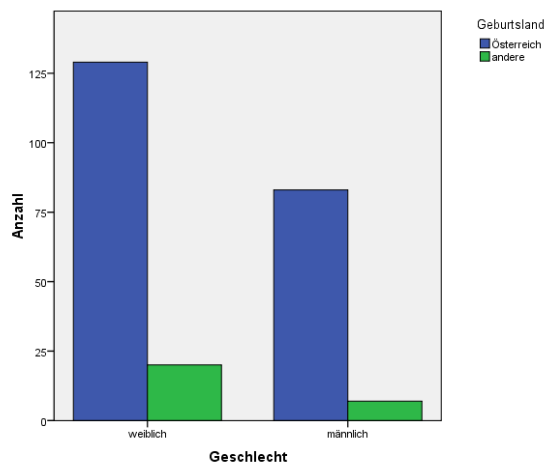


Abbildung 3: Verteilung der Geschlechter in der Nationalität

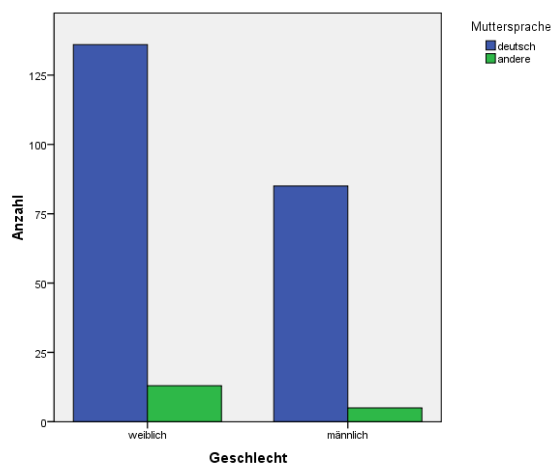


Abbildung 4: Verteilung der Geschlechter in der Muttersprache

5.2.5. Familiensituation

5.2.5.1. Beziehungsstand

Etwa zwei Drittel (60.3%) der an der Untersuchung teilnehmenden Emerging Adults lebt in einer Partnerschaft. Etwas mehr als ein Drittel (37.6%) der befragten Personen ist Single und nur 2.1 % sind bereits verheiratet. Zwei Personen machten keine Angabe.

In der Untersuchungsstichprobe zeigt sich kein signifikanter Unterschied ($\chi^2 = 3.73$, $df = 1$, $p = .048$) im Beziehungsstand der Männer und Frauen (siehe Tabelle 40 im Anhang).

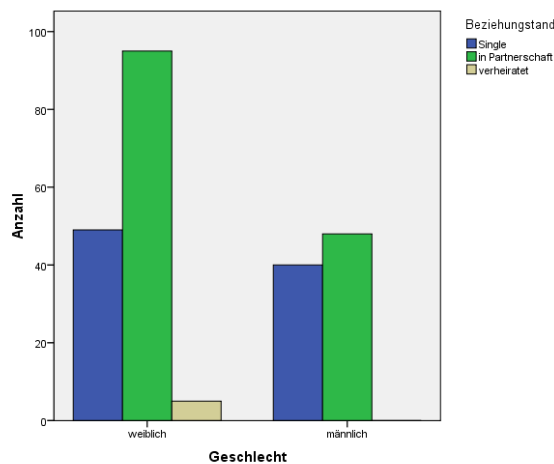


Abbildung 5: Verteilung der Geschlechter im Beziehungsstand

5.2.5.2. Anzahl der Kinder

Der überwiegende Teil der befragten Personen (97%) hat noch keine Kinder. 2.2% haben ein Kind und 0.9% haben bereits zwei Kinder. Sechs Personen machten keine Angabe.

Die Männer und Frauen der Untersuchungsstichprobe unterscheiden sich nicht ($\chi^2 = .08$, $df = 1$, $p = .78$) hinsichtlich der Anzahl ihrer Kinder (siehe Tabelle 41 im Anhang). Der überwiegende Teil beider Geschlechter ist zum Untersuchungszeitpunkt noch kinderlos (siehe Abbildung 6).

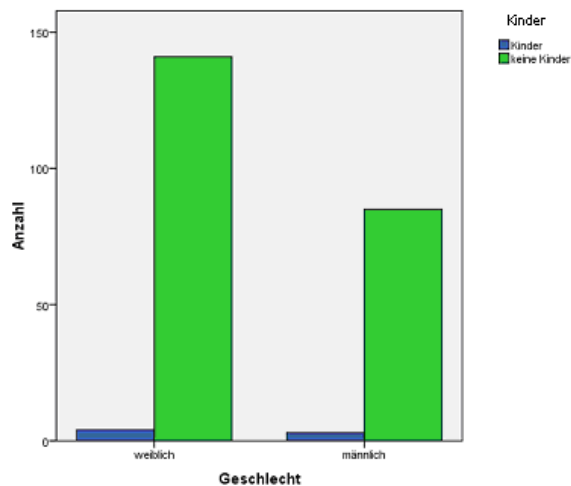


Abbildung 6: Verteilung der Geschlechter bei der Anzahl der Kinder

5.2.6. Bildungsstand und Berufstätigkeit

5.2.6.1. Höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter

In dieser Untersuchung haben 13.9 % der Mütter einen Pflichtschulabschluss, 28.2% einen Lehrabschluss, 15.6% besuchten eine berufsbildende mittlere Schule, 18.6 % haben Matura, 7.6% besuchten ein Kolleg oder eine Akademie, 12.2% haben einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss und 3.8% haben eine andere Ausbildung. Zwei Personen machten keine Angabe zu dieser Frage.

Es gibt keine signifikanten Unterschiede ($\chi^2 = 7.30$, $df = 6$, $p = .30$) in der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Mutter abhängig vom Geschlecht (siehe Tabelle 42 im Anhang).

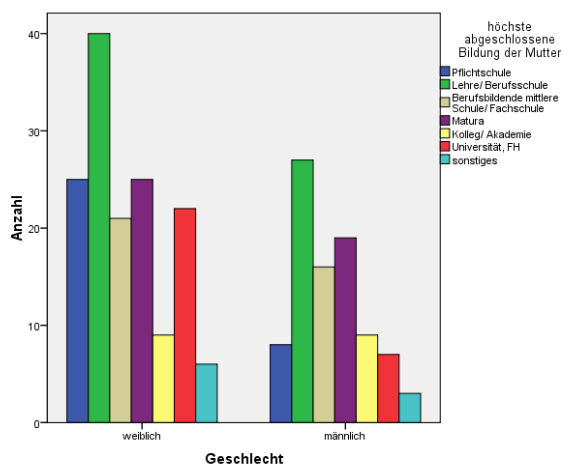


Abbildung 7: Verteilung der Geschlechter hinsichtlich der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Mutter

5.2.6.2. Höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters

Die Väter der Untersuchungsteilnehmer haben zu 7.3 % einen Pflichtschulabschluss, 38.1% haben einen Lehrabschluss, 8.4% besuchten eine berufsbildende mittlere Schule, 17.6% haben Matura, 4.2% besuchten eine Kolleg oder eine Akademie, 20.5% haben einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss und 2.1% haben eine andere Ausbildung. Fünf Personen haben diese Frage nicht beantwortet.

Es gibt keine signifikanten Unterschiede ($\chi^2 = 11.88$, $df = 6$, $p = .07$) in der höchsten abgeschlossenen Ausbildung des Vaters abhängig vom Geschlecht der Untersuchungsteilnehmer (siehe Tabelle 43 im Anhang). Tendenziell lässt sich aber sagen, dass eher mehr Väter der Männer (14.8%) eine berufsbildende mittlere Schule besucht haben als Väter der Frauen (4.8%). Von den Vätern der Frauen haben zu einem höheren Anteil lediglich einen Pflichtschulabschluss (9,6%) als die Väter der Männer (3.4%).

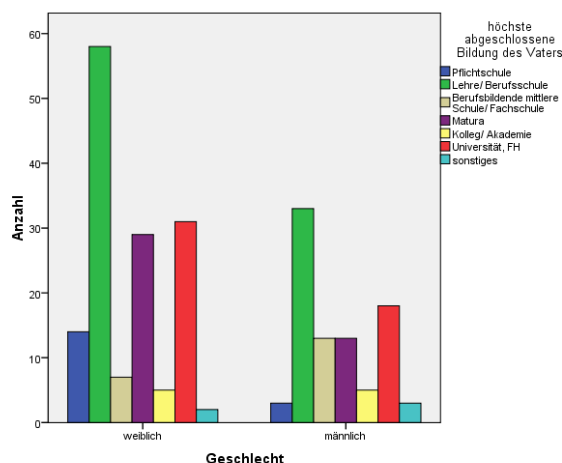


Abbildung 8: Verteilung der Geschlechter hinsichtlich der höchsten abgeschlossenen Ausbildung des Vaters

5.2.6.3. Berufstätigkeit

Von den 237 Untersuchungsteilnehmern, die diese Frage beantwortet haben sind derzeit 29.2% nicht berufstätig. 16.1% haben Studenten- oder Gelegenheitsjobs, 16.5% gehen einer Teilzeittätigkeit nach und 38.1% sind voll berufstätig. Zwei Personen haben diese Frage nicht beantwortet.

Die an der Untersuchung teilnehmenden Männer und Frauen zeigen keinen signifikanten Unterschied ($\chi^2 = 3.27$, $df = 3$, $p = .35$) in der Berufstätigkeit (siehe Tabelle 44 im Anhang).

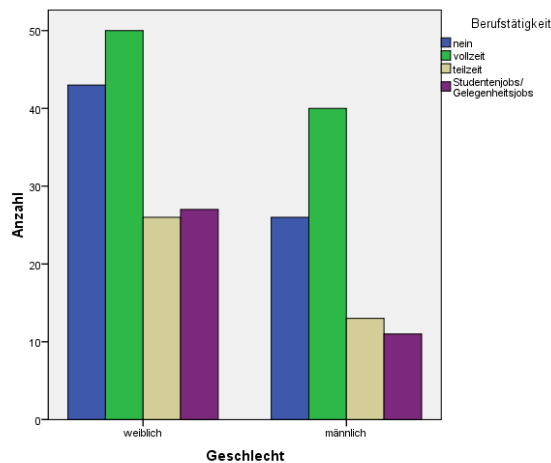


Abbildung 9: Verteilung der Geschlechter in der Berufstätigkeit

5.2.7. Wohnsituation

Etwa ein Drittel (30.8%) der Untersuchungsteilnehmer gibt an noch im elterlichen Haushalt zu leben. 3.4% wohnen in einem Studentenwohnheim und 19.4% in einer Wohngemeinschaft. 10.1% geben an, unter der Woche in ein eigenen Wohnung zu wohnen und 36.3% haben bereits einen eigenen Haushalt gegründet. Zwei Personen haben keine Angabe zu ihrer Wohnsituation gemacht.

Hinsichtlich der Wohnsituation zeigen sich signifikante Unterschiede ($\chi^2 = 15.54$, $df = 4$, $p < .01$) abhängig vom Geschlecht (siehe Tabelle 45 im Anhang). Während 26.5% der Frauen in einer WG wohnen, sind es bei den Männern nur 7.8%. Mit 14.4% haben mehr als doppelt so viele Männer wie Frauen (14.4%) nur unter der Woche einen eigenen Haushalt und sind an Wochenenden wieder bei den Eltern.

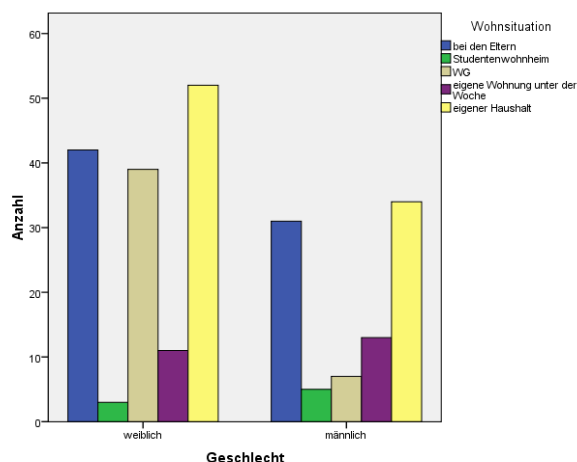


Abbildung 10: Verteilung der Geschlechter in der Wohnsituation

6. Beschreibung der Erhebungsinstrumente

Die Zusammenstellung der Untersuchungsinstrumente geschah im Rahmen des Projektes „Erleben des Erwachsenwerdens“ gemeinsam mit Sandra Gollubits.

6.1. Soziodemographischer Fragebogen

Die Erhebung der soziodemographischen Daten der Untersuchungsteilnehmer wurde in Anlehnung an den soziodemographischen Fragebogen im Kontext des Übergangs zum Erwachsenwerden – 2. Version (SF-EW2) von Sirsch et al. (2008) durchgeführt. Der Fragebogen wurde dahingehend adaptiert, dass die Frage nach der Ausbildung konkretisiert wurde, da sich die Stichprobe in Lehrabsolventen und Studenten unterteilen sollte und auch die Frage nach der Wohnsituation wurde weiter ausdifferenziert. Andere Fragebogenbestandteile waren wiederum irrelevant für das Projekt, wie die beiden Fragen zur finanziellen Situation und die Frage nach Geschwistern, weshalb diese ausgeschlossen wurden.

Um nur jene Untersuchungsteilnehmer in die Stichprobe zu nehmen, welche dem von Arnett (2000) definierten Altersbereich für Emerging Adults (18 bis 25 Jahre) entsprechen, wurde bei den soziodemographischen Daten zuerst das Alter in Jahren erhoben. Anschließend waren die Teilnehmer gebeten ihr Geschlecht anzugeben.

Um einen Einfluss auf die Ergebnisse, auf Grund von kulturellen Unterschieden ausschließen zu können, wurden in Folge die Nationalität, sowie die Muttersprache erhoben.

Die anschließende Frage nach der Ausbildung ermöglichte die Zuteilung zu der Gruppe der Studenten, oder jener der Lehrabsolventen. Um hier zwischen jenen Lehrabsolventen zu unterscheiden, die nach der Pflichtschule ihre Ausbildung begonnen haben und jenen die erst nach der Matura eine Lehre gemacht haben, waren diese beiden Möglichkeiten unabhängig von einander anzugeben. War eine Zuordnung zu diesen Kategorien nicht möglich, so gab es noch die Möglichkeit unter der Kategorie „sonstiges“ eine Angabe zu machen.

Zur genaueren Erfassung der Lebensumstände der Untersuchungsteilnehmer wurden sie nach ihrem derzeitigen Beziehungsstand (Single, in Partnerschaft, verheiratet, verwitwet), sowie der Anzahl ihrer Kinder befragt.

Für einen besseren Einblick in den sozioökonomischen Hintergrund, wurden die Teilnehmer nun gebeten die höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter, sowie des Vaters anzugeben. Die Möglichkeiten waren hier Pflichtschule, Lehre, berufsbildende mittlere Schule/Fachschule, Matura, Akademie/ Kolleg, Fachhochschule oder Universität. War eine Zuordnung zu diesen Kategorien nicht möglich, so gab es noch die Möglichkeit unter der Kategorie „sonstiges“ eine Angabe zu machen.

Die Erfassung der Wohnsituation wurde, auf Grund der großen Bandbreite an Möglichkeiten nicht darauf reduziert, ob man noch zu Hause lebt, oder schon ausgezogen ist, sondern der mögliche Auszug wurde unterteilt in Wohnen im Studentenheim, in einer Wohngemeinschaft, in einer eigenen Wohnung (nur unter der Woche) oder in einer eigenen Wohnung (als eigener Haushalt).

Abschließend wurden die Personen nach ihrer derzeitigen Berufstätigkeit befragt. Sie wurden gefragt, ob und wenn ja wie viele Stunden pro Woche arbeiten und seit wann sie berufstätig sind. Bei der Angabe der Berufstätigkeit konnte außerdem zwischen Vollzeit, Teilzeit und Studenten- beziehungsweise Gelegenheitsjobs gewählt werden.

6.2. Das Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood (IDEA)

Das Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood (IDEA) von Reifman et al. (2007) wurde für diese Untersuchung in der deutschen Version (IDEA-G2) von Sirsch et al. (2007a) vorgegeben.

Dieses Erhebungsinstrument dient der Erfassung der Sichtweisen der Emerging Adults zu ihrem derzeitigen Lebensabschnitt und besteht aus 31 Items, die sich auf sechs Subskalen verteilen. Die Untersuchungsteilnehmer sollen ihren derzeitigen Lebensabschnitt einschätzen, wobei dieser gedanklich etwa eine Fünfjahresperiode, mit dem „Jetzt“ in der Mitte darstellen soll. Sie sollen also sowohl die nähere Vergangenheit, als auch die Gegenwart und die nähere Zukunft in ihre Gedanken mit einschließen. Die ersten fünf Subskalen des IDEA entsprechen den fünf definierten Bestimmungsmerkmalen nach Arnett (2001): *Identityexploration*, *Negativity and Instability*, *Experimentation and Possibilities*, *Self-focused* und *Feeling-in-Between*. Die Subskala *Other-focused* wurde als Gegenpol zur *Self-focused*-Skala hinzugefügt.

Die Subskala *Identityexploration* soll erfassen, wie stark Emerging Adults explorieren, indem sie verschiedene Lebensweisen ausprobieren und versuchen, sich klar

zu werden wer sie sind und was sie von Leben erwarten. (Bsp: *Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sich selbst definiert*). Die Subskala *Negativity and Instability* erfasst den Grad der Instabilität der Emerging Adults, auf Grund der sich ständig ändernden und neuen Situationen, denen man in diesem Lebensabschnitt ausgesetzt ist (Bsp: *Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit unvorhersehbarer Ereignisse*). *Experimentation and Possibilities* soll erfassen, in welchem Ausmaß die sich bietenden Möglichkeiten genutzt werden, um das Leben in eine bestimmte Richtung zu lenken und sich Träume zu erfüllen (Bsp: *Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit zum Ausprobieren neuer Dinge*). Die Ausprägung der Unabhängigkeit und wie sehr man sich auf die eigenen Wünsche und Ziele konzentriert wird mit der Subskala *Self-focused* erfasst (Bsp: *Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man auf sich selbst konzentriert ist*). *Feeling-in-Between* misst wie weit der Übergang zwischen der Jugend und dem Erwachsensein bereits abgeschlossen ist (Bsp: *Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist*). Die Subskala *Other-focused* soll die Bereitschaft zur sozialen Verantwortungsübernahme erfassen (Bsp: *Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Verantwortung für andere*).

Die Reliabilitätswerte der Subskalen variieren in der Untersuchung von Sirsch et al. (2009, S. 280) von .46 bis .82. Reifman et al. (2007) geben Reliabilitäten von .70 bis .85 an. In der vorliegenden Studie wurden die Skalen ebenfalls einer Reliabilitätsanalyse unterzogen, wobei bei sich Werte in einem Range von .55 bis .85 ergeben haben. Bis auf die Skala *Self-focused* weisen alle Subskalen Reliabilitätswerte von über .70 auf (siehe Tabelle 1). Die Itemtrennschärfen liegen zwischen .26 und .76 (siehe Tabelle 68-Tabelle 73 im Anhang), mit Ausnahme von Item 19 (Trennschärfe von .08). Alle Items haben das Antwortformat einer vierstufigen Likert-Skala mit den Ausprägungen *ich stimme völlig zu*, *ich stimme eher zu*, *ich stimme eher nicht zu*, *ich stimme gar nicht zu*. Höhere Scores bedeutet in allen sechs Subskalen eine höhere Zustimmung auf dieser Dimension.

Tabelle 1: Reliabilitätsanalyse IDEA

	Frauen	Männer	Gesamtstichprobe	Sirsch et al. (2009 S.280)
Identityexploration	.82	.87	.85	.74
Negativity/Instability	.74	.66	.72	.71
Possibilities / Experimentation	.70	.78	.75	.63
Self-Focused	.51	.56	.55	.46
Other-Focused	.74	.75	.75	.64
Feeling in between	.85	.80	.85	.82

6.3. Die Kriterien des Erwachsenwerdens nach Arnett

Die Charakteristika von Arnett (2001) wurden für diese Untersuchung in der deutschen Version von Sirsch et al. (2007b) verwendet.

Dieser Fragebogen soll die Einstellungen der Emerging Adults zum Übergang ins Erwachsenenalter erfassen. Es geht darum zu erfassen, welche Kriterien sie für wichtig erachten, um erwachsen zu sein. Das Erhebungsinstrument besteht aus 38 Items, die auf sieben Subskalen verteilt sind. Die Subskalen sind individualism, family capacities, norm compliance, biological transitions, legal/chronological transitions, role transitions und other. Die Skala *individualism* soll die Verantwortlichkeit und Unabhängigkeit von den Eltern erfassen (Bsp: *Verantwortung für die Konsequenzen eigener Handlungen übernehmen*). Die Skala *family capacities* erfasst die Fähigkeit für eine Familie zu sorgen (Bsp: *Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten*). *Norm compliance* beinhaltet das Vermeiden illegaler Tätigkeiten und Verantwortungsübernahme bei sexuellen Kontakten (Bsp: *Vermeidung betrunken zu fahren*). Die Skala *biological transitions* erfasst den körperlichen Reifegrad (Bsp: *Fähigkeit Kinder zu zeugen*). Mit *legal/chronological transitions* werden rechtliche Übergänge abgefragt (Bsp: *einen Führerschein besitzen*). *Role transitions* erfassen Kriterien bezüglich Ausbildung, Karriere und Familie (Bsp: *Langfristige Berufspläne entwickeln*). Unter *other* wird das Ausmaß an lebenslanger Verpflichtung erfasst (Bsp: *eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen*).

Das Antwortformat ist dichotom, mit den Möglichkeiten „ja“ oder „nein“. Die Reliabilitätswerte der Subskalen variieren in der Untersuchung von Sirsch et al. (2009, S. 281) von .47 bis .87. Arnett (2001, S 136) gibt Reliabilitäten von .55 bis .88 an. In der vorliegenden Studie wurden die Skalen ebenfalls einer Reliabilitätsanalyse unterzogen, wobei bei sich für die Gesamtstichprobe Werte in einem Range von .32 bis .85 ergeben haben. Eine Ausnahme bildet die Subskala *individualism* mit einer Reliabilität von .18. Auch in der Literatur ist die Reliabilität dieser Subskala auffallend niedrig. Da das Item 6 eine negative Trennschärfe (-.01) aufweist würde sich die Reliabilität für die Gesamtstichprobe von .18 auf .32 erhöhen, wenn man dieses Item aus der Skala löscht. Bei den Frauen würde sich dadurch die Reliabilität von ursprünglich .10 auf .25 und bei den Männern von .35 auf .40 erhöhen (siehe Tabelle 2). Die Itemtrennschärfen der Subskala *individualism* liegen zwischen -.01 und .16. Die Itemtrennschärfen der übrigen sechs Subskalen liegen zwischen .26 und .74 (siehe Tabelle 74-Tabelle 80 im Anhang), mit Ausnahme von Item 3 (Trennschärfe von .11).

Tabelle 2: Reliabilitätsanalyse Kriterien des Erwachsenwerdens

	Frauen	Männer	Gesamt- stichprobe	Sirsch et al. (2009, S. 281)	Arnett (2001, S.136)
Individualism	.10	.35	.18	.47	.57
Familiy capacities	.83	.84	.83	.87	.88
Norm compliance	.80	.84	.82	.81	.84
Biological transitions	.71	.79	.74	.80	.76
Legal / chronological transitions	.63	.48	.57	.66	.55
Role transitions	.65	.60	.63	.64	.60
Other	.48	.64	.55	.64	(1)
(1) Für die Subskala „Andere Items“ gibt Arnett (2001) keinen Reliabilitätswert an.					

6.4. Inventar zur Erfassung der Identitätsexploration - Arbeit, Liebe und Werte (IEXPL-ALW)

Das Inventar zur Erfassung der Identitätsexploration in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen von König et al. (2008) besteht aus drei Skalenbereichen, zu je acht Items. Die drei Bereiche entsprechen den Themenschwerpunkten nach Arnett (2006) Liebe, Beruf und Wertvorstellung. In jeder Subskala soll die Ausprägung der Identitätsexploration erfassen. Es sind immer die gleichen 8 Items, nur der Skalenbezug ändert sich (Bsp: *Ich führe oft Diskussionen über...*). Das Antwortformat ist vierstufig mit einer Abstufung von „trifft zu“, „trifft eher zu“, „trifft eher nicht zu“ und „trifft nicht zu“. Für die drei Skalen kann jeweils ein eigener Explorationswert berechnet werden, wobei höhere Zustimmung einer höheren Exploration im jeweiligen Bereich entspricht.

Die Reliabilitätsanalyse bei der vorliegenden Untersuchung ergab bei der Gesamtstichprobe zufrieden stellende Reliabilitäten zwischen .79 und .83.

Im Vergleich zu den Reliabilitätswerten von Schönhart (2009, S.63) liegen die Werte in dieser Untersuchung leicht darüber (siehe Tabelle 3). Die Itemtrennschärfen liegen zwischen .38 und .66 (siehe Tabelle 81-Tabelle 83 im Anhang).

Tabelle 3: Reliabilitätsanalyse IEXPL-ALW

	Frauen	Männer	Gesamt- stichprobe	Schönhart (2009, S.63)
Beruf	.83	.72	.79	.75
Liebe und Partnerschaft	.81	.81	.81	.76
Wertvorstellungen	.83	.85	.83	.81

6.5. Der Ego Identity Process Questionnaire (EIPQ)

Der Ego Identity Process Questionnaire (EIPQ) von Balistreri et al. (1995) wurde für diese Untersuchung in deutscher Übersetzung (König, in Vorb.) vorgegeben.

Dieses Erhebungsinstrument besteht aus den Skalen *Exploration* und *Commitment* liefern. *Exploration* soll Informationen über das Ausmaß in dem man sich über sich selbst Gedanken macht oder gemacht hat (Bsp: *Ich habe in Betracht gezogen, verschiedene Religionen anzunehmen*). *Commitment* soll das Maß an bereits eingegangenen Verpflichtungen erfassen (Bsp.: *Ich habe mich definitiv entschieden, welchen Beruf ich ausüben will*). Da die beiden zu erfassenden Dimensionen in den verschiedenen Bereichen des Lebens unterschiedlich stark ausgeprägt sein können, wird nach den Bereichen Beruf, Religion, Politik, Werte, Familie, Freundschaft, Verabredungen und Geschlechterrollen gefragt. Der Fragebogen besteht aus 32 Items, wobei 20 positive und 12 negativ formuliert sind. Die negativ formuliert Items mussten für die Auswertung umgepolt werden. Die Skalen *Exploration* und *Commitment* bestehen je aus 16 Items. Das Antwortformat ist sechs-stufig mit den Möglichkeiten „stimme gar nicht zu“, „stimme nicht zu“, „stimme eher nicht zu“, „stimme eher zu“, „stimme zu“, „stimme völlig zu“.

Zusätzlich können aus den beiden Subskalen die vier Identitätstypen nach Marcia berechnet werden. Diffuse Identität ist gekennzeichnet durch niedrige Verpflichtung und geringe Exploration. Im Moratorium zeigen Emerging Adults ein geringes Maß an Verpflichtung, aber hohe Exploration. Übernommene Identität bedeutet ein hohes Maß an Verpflichtung, aber ein geringes Maß an Exploration und bei erarbeiteter Identität sind sowohl Verpflichtung und Exploration hoch ausgeprägt. Berechnet werden die vier Typen indem die beiden Subskalen des EIPQ beim Median geteilt werden. Denjenigen, deren Ausprägung oberhalb des Medians liegt wird ein hohes Maß an Exploration beziehungsweise Verpflichtung zugeschrieben, denjenigen unterhalb des Medians ein geringes.

Die Reliabilitätsanalyse bei der vorliegenden Untersuchung ergab bei der Gesamtstichprobe zufrieden stellende Reliabilitäten von .65 und .71. Im Vergleich dazu geben Balistreri et al. (1995, S. 184) Reliabilitätswerte von .75 und .76 an (siehe Tabelle 4). Die Itemtrennschärfen liegen zwischen .12 und .50 (siehe Tabelle 84 und Tabelle 85 im Anhang), mit Ausnahme von Item 13 (Trennschärfe von .03).

Tabelle 4: Reliabilitätsanalyse EIPQ

	Frauen	Männer	Gesamt- stichprobe	Balistreri et al. (1995, S.184)
Commitment	.63	.67	.65	.75
Exploration	.65	.78	.71	.76

6.6. Perceived Adult Status (PAS)

Der perceived adult status von Arnett (2001) wurde in dieser Untersuchung in deutscher Übersetzung vorgegeben.

Das Erhebungsinstrument dient zur Einschätzung des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein. Da dieses Gefühl situationsabhängig ist, wurde einmal nach der globalen Einschätzung und dann nach vier situationsspezifischen Einschätzungen gefragt. Bei den Situationen wurde unterschieden zwischen dem subjektiven Gefühl beruflich, familiär, partnerschaftlich und freundschaftlich erwachsen zu sein. Das Antwortformat war dreistufig mit den Möglichkeiten „ja“, „nein“ und „teilweise“.

Zusätzlich wurden die Untersuchungsteilnehmer gebeten ihr subjektives Gefühl erwachsen zu sein in Prozenten von 0-100 anzugeben.

6.7. Soziale Übergänge

Zur Erfassung der bereits erfolgten Übergänge und der Lebensziele der Untersuchungsteilnehmer wurde ein Fragebogen zu sozialen Übergängen in Anlehnung an Sirsch und Bruckner (2009) vorgegeben.

Der Fragebogen umfasst sechs Items zu den sozialen Übergängen, welche für Emerging Adults zeitlich relevant sind. Diese sind Abschluss der Ausbildung, Auszug aus dem Elternhaus, Beginn der Berufstätigkeit, finanzielle Unabhängigkeit, Heirat und Elternschaft. Das Antwortformat war dreistufig mit den Möglichkeiten „bereits erfolgt“, „geplant“ und „nie geplant“. Zu den Möglichkeiten „bereits erfolgt“ und „geplant“ wurden die Untersuchungsteilnehmer gebeten eine Altersangabe zu machen, wann dieser Übergang absolviert wurde, oder wann sie planen ihn zu absolvieren.

6.8. Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen

Zur Erfassung der Einstellungen und Meinungen der Untersuchungsteilnehmer in Bezug auf Geschlechts- und Bildungsunterschiede bei den sozialen Übergängen des Erwachsenwerdens wurde der Fragebogen zur Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen (EUSU) von Sramek et al. (2010) vorgegeben.

Das Antwortformat war zweigeteilt. Zuerst wurden die Untersuchungsteilnehmer gebeten anzugeben, ob sie der Meinung sind, dass ein Unterschied besteht oder nicht. Dieser Teil der Antwort war in dichotomem Format mit „ja“ oder „nein“ zu beantworten. Anschließend wurden sie um die Begründung ihrer Angabe gebeten, welche in offenem Antwortformat anzugeben war.

7. Statistische Auswertung

Für die statistische Auswertung der Daten der vorliegenden Untersuchung wurde das statistische Programm für Sozialwissenschaften SPSS 17.0 verwendet. Das Signifikanzniveau für die Prüfung der Unterschiede wurde mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\alpha = .05$ festgelegt.

Zur Auswertung der Daten wurden folgende statistische Verfahren angewandt:

- Reliabilitätsanalyse zur Berechnung der internen Konsistenz (Cronbach α)
- Häufigkeitsanalyse zur deskriptiven Darstellung der Daten
- Kreuztabellen (χ^2) zur Analyse von Gruppenunterschieden bei kategoriellen Variablen
- U-Test zur Analyse der Gruppenunterschiede
- Univariate und Multivariate Varianzanalyse zur Analyse von Gruppenunterschieden (um eine Verzerrung der Ergebnisse durch versteckte Alterseffekte zu verhindern wurde das Alter als Kovariate miteinbezogen)
- Cohen's Kappa zur Überprüfung der Beurteilungsübereinstimmung der Inhaltsanalyse

Tabelle 5 enthält eine Auflistung aller in der Arbeit verwendeten Abkürzungen. In der Folge werden der Einfachheit halber nur noch diese Abkürzungen verwendet.

Tabelle 5: Verwendete Abkürzungen

Abkürzung	Bedeutung
MW	Mittelwert
SD	Standardabweichung
p	Signifikanz
N	Beobachtete Häufigkeit
SS	Quadratsumme vom Typ III
MS	Mittel der Quadrate
χ^2	Chi-Quadrat
α	Cronbach's Alpha
κ	Cohen's Kappa
B	Unstandardisiertes Beta

7.1. Einfluss des Geschlechts auf die Bestimmungsmerkmale des Erwachsenwerdens nach Arnett

Um den Einfluss des Geschlechts auf die Ausprägung der Bestimmungsmerkmale des Erwachsenwerdens nach Arnett zu untersuchen, wurde eine multivariate Varianzanalyse gerechnet. Die sechs Subskalen des IDEA bildeten die abhängigen Variablen in dieser Analyse. Die unabhängige Variable war das Geschlecht. Um eine Verzerrung der Ergebnisse auf Grund von Alterseffekten ausschließen zu können wurde Alter als Kovariate miteinbezogen.

Aus den multivariaten Ergebnissen kann man schließen, dass es sowohl einen signifikanten Effekt des Alters als auch des Geschlechtes auf die Ausprägung der Bestimmungsmerkmale des Erwachsenwerdens gibt (siehe Tabelle 6).

Tabelle 6: Multivariate Varianzanalyse IDEA und Geschlecht

Effekt	Pillai-Spur Wert	F	Hypothese df	Fehler df	p
Geschlecht	.13	5.45	6.00	230.00	<.01
Alter	.07	2.66	6.00	230.00	.02

Die Ergebnisse auf univariater Ebene zeigen signifikante Geschlechtsunterschiede in den Skalen *identityexploration*, *experimentation/possibilities*, *negativity/instability*, *self focused* und *feeling in between*. Einzig die Skala *other focused* zeigt keinen signifikanten Unterschied (siehe Tabelle 7).

Die Mittelwerte der Frauen sind in allen signifikanten Subskalen höher als bei den Männern (siehe Tabelle 9). Das bedeutet, dass Frauen signifikant höhere Ausprägungen in den fünf Bestimmungsmerkmalen nach Arnett haben.

Tabelle 7: Ergebnisse auf univariater Ebene - IDEA und Geschlecht

Quelle	Abhängige Variable	SS	df	MS	F	P
Geschlecht	identityexploration	7.34	1	7.34	21.06	<.01
	experimentation/possibilities	5.46	1	5.46	19.86	<.01
	negativity/instability	1.66	1	1.66	7.08	.01
	other focused	1.08	1	1.08	2.10	.15
	self focused	1.12	1	1.12	7.36	.01
	feeling in between	15.14	1	15.14	21.87	<.01

Zusätzliche Alterseffekte (siehe Tabelle 8) zeigen sich in der Skala *self focused* ($B=.03$) und tendenziell in der Skala *negativity/instability* ($B=.03$). Je fortgeschritte-

ner die Untersuchungsteilnehmer im Alter sind, desto höhere Werte erreichen sie in der Skala *self focused* und tendenziell gilt dies auch für die Skala *negativity/instability*.

Tabelle 8: Ergebnisse auf univariater Ebene - IDEA und Alter

Quelle	Abhängige Variable	SS	df	MS	F	p
Alter	identityexploration	.02	1	.02	.06	.81
	experimentation/possibilities	.29	1	.29	1.06	.30
	negativity/instability	.81	1	.81	3.44	.07
	other focused	.42	1	.42	.81	.37
	self focused	1.04	1	1.04	6.85	.01
	feeling in between	1.16	1	1.16	1.68	.20

Tabelle 9: Deskriptive Statistik - IDEA-Skalen

	Geschlecht	MW	SD	N
identityexploration	Frauen	2.26	.54	148
	Männer	1.90	.66	90
	Gesamt	2.12	.61	238
experimentation/possibilities	Frauen	2.26	.48	148
	Männer	1.91	.59	90
	Gesamt	2.15	.54	238
negativity/instability	Frauen	1.58	.51	148
	Männer	1.42	.44	90
	Gesamt	1.52	.49	238
other focused	Frauen	1.47	.70	148
	Männer	1.34	.74	90
	Gesamt	1.43	.72	238
self focused	Frauen	2.07	.37	148
	Männer	1.94	.43	90
	Gesamt	2.02	.40	238
feeling in between	Frauen	2.05	.83	148
	Männer	1.51	.85	90
	Gesamt	1.84	.87	238

7.2. Einfluss des Geschlechts auf die Kriterien des Erwachsenwerdens

Um zu erfassen, ob das Geschlecht einen Einfluss darauf hat, welche Kriterien Emerging Adults als notwendig erachten, um als erwachsen zu gelten wurde eine multivariate Varianzanalyse gerechnet. Die sieben Subskalen des Fragebogens bildeten die abhängigen Variablen in dieser Analyse. Die unabhängige Variable war das Geschlecht. Um eine Verzerrung der Ergebnisse auf Grund von Alterseffekten ausschließen zu können wurde Alter als Kovariate miteinbezogen.

Aus den multivariaten Ergebnissen kann man schließen, dass es weder einen signifikanten Effekt des Alters oder des Geschlechtes darauf gibt, welche Kriterien Emerging Adults als notwendig erachten, um als erwachsen zu gelten (siehe Tabelle 10).

Tabelle 10: Multivariate Varianzanalyse - Kriterien des Erwachsenwerdens und Geschlecht

Effekt	Pillai-Spur Wert	F	Hypothese df	Fehler df	p
Geschlecht	.03	1.11	7.00	227.00	.36
Alter	.05	1.56	7.00	227.00	.15

Tabelle 11: Ergebnisse auf univariater Ebene - Kriterien des Erwachsenwerdens und Geschlecht

Quelle	Abhängige Variable	SS	df	MS	F	p
Geschlecht	Individualism	.09	1	.09	1.92	.16
	Family capacities	.14	1	.14	1.60	.21
	Norm compliance	.39	1	.39	4.28	.04
	Biological transitions	2.34	1	2.34	.00	.99
	Legal/chronological transitions	.01	1	.01	.07	.79
	Role transitions	.02	1	.02	.27	.60
	other	.01	1	.01	.14	.71

Tabelle 12: Ergebnisse auf univariater Ebene - Kriterien des Erwachsenwerdens und Alter

Quelle	Abhängige Variable	SS	df	MS	F	p
Alter	Individualism	.05	1	.08	1.00	.32
	Family capacities	.01	1	.01	.10	.75
	Norm compliance	.43	1	.43	4.68	.03
	Biological transitions	.88	1	.88	6.41	.01
	Legal/chronological transitions	.03	1	.03	.28	.60
	Role transitions	.12	1	.12	1.80	.18
	other	.11	1	.11	1.70	.19

An den Mittelwerten der Subskalen des Fragebogens (siehe Tabelle 13) lässt sich erkennen, dass *individualism* sowohl für Männer als auch Frauen als wichtigstes Kriterium angesehen wird. Zweitwichtigstes Kriterium sind die *family capacities* und an dritter Stelle steht *norm compliance*. Biologisch begründete Kriterien der Subskala *biological transitions* werden von beiden Geschlechtern am seltensten genannt.

Betrachtet man die Antworten auf die einzelnen Items so ist die Verantwortungsübernahme für das eigene Handeln für Männer (98.9%) und Frauen (98.7%) das meistgenannte Kriterium des Erwachsenseins. Auch bei dem Kriterium, das am zweithäufigsten genannt wurde sind sich Männer und Frauen einig. 94.6% der Frauen und 90,8% der Männer finden, das Treffen unabhängiger Entscheidungen ist ein wichtiges Kriterium um erwachsen zu werden (siehe Tabelle 14).

Während das am dritt häufigsten genannte Kriterium bei den Frauen das Entwickeln einer Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener ist (84.5%), stimmen Männer dem Führen eines eigenen Haushaltes als Kriterium des Erwachsenwerdens am dritt häufigsten zu.

Die zehn meistgenannten Kriterien sich bei Männern und Frauen decken sich größtenteils. Unterschiede gibt es aber dahingehend, dass die Fähigkeit zur Befriedigung der Grundbedürfnisse bei Männern unter den ersten zehn Kriterien ist, wohingegen bei Frauen die Verhütung beim Geschlechtsverkehr bei nicht bestehendem Kinderwunsch in den Top-Ten Kriterien enthalten ist.

Verheiratet zu sein, ist sowohl für Männer (7.8%) als auch für Frauen (9.5%) jenes Kriterium, welches am wenigsten zum Erwachsenwerden beiträgt.

Tabelle 13: Deskriptive Statistik – Subskalen der Kriterien des Erwachsenwerdens

	Geschlecht	MW	SD	N
Individualism	Frauen	.79	.21	148
	Männer	.75	.25	88
	Gesamt	.78	.23	236
Family capacity	Frauen	.77	.28	148
	Männer	.72	.32	88
	Gesamt	.75	.30	236
Norm compliance	Frauen	.56	.29	148
	Männer	.47	.32	88
	Gesamt	.52	.31	236
Biological transitions	Frauen	.31	.37	148
	Männer	.30	.38	88
	Gesamt	.30	.37	236
Legal / chronological transitions	Frauen	.34	.36	148
	Männer	.35	.32	88
	Gesamt	.35	.34	236
Role transitions	Frauen	.34	.26	148
	Männer	.32	.25	88
	Gesamt	.33	.25	236
Other	Frauen	.31	.24	148
	Männer	.32	.27	88
	Gesamt	.31	.25	236

Tabelle 14: Häufigkeiten der Kriterien des Erwachsenwerdens

	Gesamt	Frauen	Männer
Individualism			
Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	98.7 (1)	98.7 (1)	98.9 (1)
Nicht mehr im elterlichen Haushalt leben	56.3	56.8	55.6
Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern	79.9 (6)	81.2 (7)	77.8 (6)
Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	82.8 (4)	84.5 (3)	80.0 (4)
Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	93.2 (2)	94.6 (2)	90.8 (2)
Family capacities			
Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)	68.4	68.2	68.5 (9)
Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)	68.2	69.1	66.7 (10)
Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau)	78.4 (8)	83.1 (5)	70.5 (8)
Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)	79.0 (7)	81.1 (8)	75.6 (7)
Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)	80.9 (5)	81.6 (6)	79.8 (5)
Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)	83.5 (3)	83.9 (4)	82.8 (3)
Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann)	73.9 (10)	75.3 (9)	71.6 (7)
Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau)	68.2	72.5 (10)	60.9

Fortsetzung Tabelle 14:

Norm compliance			
Vermeidung von illegalen Drogen	60.5	63.5	55.6
Nicht mehr als einen Sexualpartner haben	14.2	14.8	13.3
Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	65.3	67.8	61.1
Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise	52.5	54.4	49.4
Vermeidung von Trunkenheit	28.9	31.5	24.4
Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	74.9 (9)	81.2 (7)	64.4
Vermeidung betrunken zu Fahren	68.2	71.8	62.2
Sicher und nicht zu schnell Autofahren	56.3	63.1	44.9
Biological transitions			
Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)	32.4	29.7	36.7
Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)	32.9	33.6	31.8
Die volle Körpergröße erreicht haben	26.8	29.5	22.2
Legal/chronological transitions			
Das 18. Lebensjahr erreicht haben	46.4	45.6	47.8
Einen Führerschein besitzen	33.8	30.6	38.9
Das 21. Lebensjahr erreicht haben	25.2	26.4	23.3
Role transitions			
Mindestens 1 Kind haben	9.3	10.1	7.9
Langfristige Berufspläne entwickeln	69.7	74.5	61.8
Verheiratet sein	8.8	9.5	7.8
Vollzeit berufstätig sein	28.0	24.8	33.3
Eine abgeschlossene Ausbildung	53.1	52.3	54.4
Other			
Keine zu starke emotionale Bindung an die Eltern haben	30.0	32.0	26.7
Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben	34.3	33.6	35.6
Eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen	34.9	35.8	33.3
Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben	47.7	44.6	52.8
Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen	30.5	29.7	31.8
Ein Haus gekauft haben	10.9	9.4	13.3
Legende			
Angaben in der Tabelle geben die prozentuelle Häufigkeit der Ja-Antworten an			
Angaben in den Klammern geben die zehn häufigsten Angaben an			

7.3. Einfluss des Geschlechts auf die Identitätsexploration bei Emerging Adults

Um den Einfluss des Geschlechtes auf die Ausprägung der Identitätsexploration bei Emerging Adults zu untersuchen, wurde eine multivariate Varianzanalyse gerechnet. Die drei Subskalen des IEXPL-AWL (König et al., 2009) bildeten die abhängigen Variablen in dieser Analyse. Die unabhängige Variable war das Geschlecht. Um eine Verzerrung der Ergebnisse auf Grund von Alterseffekten ausschließen zu können wurde Alter als Kovariate miteinbezogen.

Aus den multivariaten Ergebnissen kann man schließen, dass sowohl das Alter als auch das Geschlecht einen tendenziellen Einfluss auf die Ausprägung der Identitätsexploration bei Emerging Adults haben (siehe Tabelle 15).

Tabelle 15: Multivariate Varianzanalyse - IEXPL-AWL und Geschlecht

Effekt	Pillai-Spur Wert	F	Hypothese df	Fehler df	p
Geschlecht	.03	2.56	3.00	233.00	.06
Alter	.03	2.33	3.00	233.00	.08

Wenn man sich die Ergebnisse auf univariater Ebene auf Grund der multivariaten Tendenz dennoch ansieht, zeigen sich signifikante Geschlechtsunterschiede in der Skala *Liebe und Partnerschaft*. Frauen erreichen hier höhere Werte als Männer, was bedeutet, dass sie im Bereich Liebe und Partnerschaft stärker explorieren als Männer (siehe Tabelle 18). Die Skalen *Wertvorstellung* und *Beruf und Ausbildung* zeigen keinen signifikanten Unterschied (siehe Tabelle 16).

Im Alter zeigt sich ein univariater Effekt in der Skala *Wertvorstellungen* ($B = .04$). Je älter die Untersuchungsteilnehmer sind, desto eher explorieren sie in diesem Bereich (siehe Tabelle 17).

Tabelle 16: Ergebnisse auf univariater Ebene - IEXPL-AWL und Geschlecht

Quelle	Abhängige Variable	SS	df	MS	F	p
Geschlecht	Wertvorstellung	.05	1	.05	.13	.72
	Liebe und Partnerschaft	2.11	1	2.11	6.26	.01
	Beruf und Ausbildung	.08	1	.08	.27	.60

Tabelle 17: Ergebnisse auf univariater Ebene - IEXPL-AWL und Alter

Quelle	Abhängige Variable	SS	df	MS	F	p
Alter	Wertvorstellung	1.76	1	1.75	4.84	.03
	Liebe und Partnerschaft	.05	1	.05	.15	.64
	Beruf und Ausbildung	.01	1	.01	.03	.84

Tabelle 18: Deskriptive Statistik - IEXPL-AWL

	Geschlecht	MW	SD	N
Liebe und Partnerschaft	Frauen	1.92	.59	148
	Männer	1.72	.57	90
	Gesamt	1.84	.59	238
Wertvorstellung	Frauen	1.43	.59	148
	Männer	1.42	.64	90
	Gesamt	1.42	.61	238
Beruf und Ausbildung	Frauen	2.00	.57	148
	Männer	2.04	.49	90
	Gesamt	2.01	.54	238

7.4. Einfluss des Geschlechts auf den Identitätsstatus bei Emerging Adults

Um den Einfluss des Geschlechtes auf den Identitätsstatus bei Emerging Adults zu untersuchen, wurde eine multivariate Varianzanalyse gerechnet. Die beiden Subskalen des EIPQ (Balistreri et al., 1995) bildeten die abhängigen Variablen in dieser Analyse. Die unabhängige Variable war das Geschlecht. Um eine Verzerrung der Ergebnisse auf Grund von Alterseffekten ausschließen zu können wurde Alter als Kovariate miteinbezogen.

Aus den multivariaten Ergebnissen kann man schließen, dass es weder einen signifikanten Effekt des Alters noch des Geschlechtes auf die Ausprägung in den Skalen des EIPQ gibt (siehe Tabelle 19).

Tabelle 19: Multivariate Varianzanalyse – EIPQ und Geschlecht

Effekt	Pillai-Spur Wert	F	Hypothese df	Fehler df	p
Geschlecht	.01	1.71	2.00	234.00	.18
Alter	.01	1.29	2.00	234.00	.28

Da der Identitätsstatus sich aus der Kombination der beiden Subskalen des EIPQ errechnet, wurden die beiden Subskalen beim Median geteilt (siehe Tabelle 20).

Hinsichtlich des Identitätsstatus zeigen sich signifikante Unterschiede abhängig vom Geschlecht (siehe Tabelle 21). Etwa ein Viertel der Frauen haben eine diffuse Identität. Im Gegensatz dazu gehören nur ca. 17% der Männer zu diesem Identitätstyp.

Frauen befinden sich zu etwa 40% im Moratorium, während nur etwa ein Viertel der Männer im Moratorium sind. Knapp ein Viertel der Frauen hat übernommene Identität und bei Männern lassen sich etwa 40% diesem Identitätsstatus zuordnen. Dem Identitätstyp der erarbeiteten Identität lässt sich nur etwa jede achte Frau und aber etwa jeder fünfte Mann zuordnen.

Tabelle 20: Mittelwert und Median der EIPQ-Skalen

	N	MW	Median
Commitment	239	65.07	66.00
Exploration	238	57.17	56.77

Tabelle 21: Identitätstypen nach Marcia (1966) – Geschlechtsunterschiede

Identitätstypen					
	diffuse Identität	Moratorium	übernommene Identität	erarbeitete Identität	Gesamt
Frauen	34	59	36	19	148
	30.5	51.6	43.5	22.4	148.0
	23.0%	39.9%	24.3%	12.8%	100.0%
	69.4%	71.1%	51.4%	52.8%	62.2%
	.6	1.0	-1.1	-.7	
Männer	15	24	34	17	90
	18.5	31.4	26.5	13.6	90.0
	16.7%	26.7%	37.8%	18.9%	100.0%
	30.6%	28.9%	48.6%	47.2%	37.8%
	-.8	-1.3	1.5	.9	
Gesamt	49	83	70	36	238
	49.0	83.0	70.0	36.0	238.0
	20.6%	34.9%	29.4%	15.1%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test					
$\chi^2 = 8.68$, df = 3, p = .03					
Legende					
Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit					
Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit					
Dritte Zeile: Zeilenprozent					
Vierte Zeile: Spaltenprozent					
Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen					

7.5. Einfluss des Geschlechts auf den subjektiven Erwachsenenstatus (PAS)

7.5.1. Globaler PAS

Hinsichtlich des allgemeinen subjektiven Erwachsenenstatus zeigen sich mit $p=.024$ signifikante Unterschiede abhängig vom Geschlecht (siehe Tabelle 22). Nur etwa 45% der Frauen fühlen sich allgemein schon erwachsen, während über 60% der Männer diese Frage mit „ja“ beantwortet haben. Weniger als 40% der Männer, aber über 50% der Frauen fühlen sich hingegen teilweise erwachsen.

Tabelle 22: Fühlen sie sich allgemein erwachsen?

perceived adult status - global				
	nein	teilweise	ja	Gesamt
Frauen	7	76	66	149
	5.0	68.6	75.4	149.0
	4.7%	51.0%	44.3%	100.0%
	87.5%	69.1%	54.5%	62.3%
	.9	.9	-1.1	
Männer	1	34	55	90
	3.0	41.4	45.6	90.0
	1.1%	37.8%	61.1%	100.0%
	12.5%	30.9%	45.5%	37.7%
	-1.2	-1.2	1.4	
Gesamt	8	110	121	239
	8.0	110.0	121.0	239.0
	3.3%	46.0%	50.6%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test				
$\chi^2 = 7.42$, df = 2, $p = .02$				
Legende				
Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit				
Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit				
Dritte Zeile: Zeilenprozent				
Vierte Zeile: Spaltenprozent				
Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen				

Um den Einfluss des Geschlechtes auf die prozentuellen Angaben des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein zu untersuchen wurde eine univariate Varianzanalyse gerechnet. Die Prozentangabe zum globalen PAS bildete die abhängige Variable. Die unabhängige Variable war das Geschlecht. Um einen versteckten Alterseffekt ausschließen zu können wurde das Alter als Kovariate miteinbezogen.

Der Vergleich der prozentuellen Angaben ergab keinen signifikanten Unterschied zwischen Geschlechtern hinsichtlich der globalen Einschätzung des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein. Auch das Alter hat keinen signifikanten Einfluss (siehe Ta-

belle 23). Beim Einfluss des Geschlechts lässt sich jedoch eine Tendenz erkennen, die jener der Einschätzung auf der drei stufigen Skala entspricht. Der mittlere Prozentsatz mit dem Männer ihr Gefühl erwachsen zu sein angeben (78.04%) liegt höher, als bei Frauen (74.01%, siehe Tabelle 49).

Tabelle 23: Univariate Varianzanalyse - Globaler PAS in Prozent und Alter

Abhängige Variable	SS	df	MS	F	p
Geschlecht	706.44	1	706.44	2.70	.10
Alter	373.69	1	373.69	1.43	.23

7.5.2. Beruflicher PAS

Hinsichtlich des beruflichen subjektiven Erwachsenenstatus lässt sich jedoch ein tendenzieller Unterschied erkennen (siehe Tabelle 24). Männer neigen eher dazu sich schon als erwachsen anzusehen, während Frauen öfter noch ein teilweises Gefühl erwachsen zu sein angeben (siehe Tabelle 51).

Tabelle 24: Fühlen Sie sich in Bezug auf ihre Ausbildungssituation bzw. berufliche Situation erwachsen?

perceived adult status - Beruf				
	nein	teilweise	ja	Gesamt
Frauen	23	54	72	149
	21.2	47.4	80.4	149.0
	15.4%	36.2%	48.3%	100.0%
	67.6%	71.1%	55.8%	62.3%
	.4	1.0	-.9	
Männer	11	22	57	90
	12.8	28.6	48.6	90.0
	12.2%	24.4%	63.3%	100.0%
	32.4%	28.9%	44.2%	37.7%
	-.5	-1.2	1.2	
Gesamt	34	76	129	239
	34.0	76.0	129.0	239.0
	14.2%	31.8%	54.0%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 5.21$, $df = 2$, $p = .07$				
Legende Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit Dritte Zeile: Zeilenprozent Vierte Zeile: Spaltenprozent Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen				

Der Vergleich der prozentuellen Angaben ergab keinen signifikanten Unterschied zwischen Geschlechtern hinsichtlich der berufsspezifischen Einschätzung des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein. Auch das Alter hat keinen signifikanten Einfluss (siehe Tabelle 50 im Anhang).

7.5.3. Familiärer PAS

Der subjektive Erwachsenenstatus auf familiärer Ebene wird nicht signifikant durch das Geschlecht beeinflusst (siehe Tabelle 25).

Tabelle 25: Fühlen Sie sich bezüglich Ihrem familiären Umfeld erwachsen?

perceived adult status - Familie				
	nein	teilweise	ja	Gesamt
Frauen	16	56	77	149
	13.1	53.0	82.9	149.0
	10.7%	37.6%	51.7%	100.0%
	76.2%	65.9%	57.9%	62.3%
	.8	.4	-.6	
Männer	5	29	56	90
	7.9	32.0	50.1	90.0
	5.6%	32.2%	62.2%	100.0%
	23.8%	34.1%	42.1%	37.7%
	-1.0	-.5	.8	
Gesamt	21	85	133	239
	21.0	85.0	133.0	239.0
	8.8%	35.6%	55.6%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test				
$\chi^2 = 3.29$, df = 2, p= .19				
Legende				
Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit				
Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit				
Dritte Zeile: Zeilenprozente				
Vierte Zeile: Spaltensprozente				
Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen				

Der Vergleich der prozentuellen Angaben ergab keinen signifikanten Unterschied im Alter oder zwischen Geschlechtern hinsichtlich der familienbezogenen Einschätzung des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein. Auch das Alter hat keinen signifikanten Einfluss (siehe Tabelle 52 im Anhang).

7.5.4. Partnerschaftlicher PAS

Der subjektive Erwachsenenstatus im Bereich der Liebe und Partnerschaft wird nicht signifikant durch das Geschlecht beeinflusst (siehe Tabelle 25).

Tabelle 26: Fühlen Sie sich im Bereich Liebe und Partnerschaft erwachsen?

perceived adult status - Liebe und Partnerschaft				
	nein	teilweise	ja	Gesamt
Frauen	13	45	91	149
	13.1	40.5	95.4	149.0
	8.7%	30.2%	61.1%	100.0%
	61.9%	69.2%	59.5%	62.3%
	.0	.7	-.4	
Männer	8	20	62	90
	7.9	24.5	57.6	90.0
	8.9%	22.2%	68.9%	100.0%
	38.1%	30.8%	40.5%	37.7%
	.0	-.9	.6	
Gesamt	21	65	153	239
	21.0	65.0	153.0	239.0
	8.8%	27.2%	64.0%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test				
$\chi^2 = 1.85$, df = 2, p= .40				
Legende				
Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit				
Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit				
Dritte Zeile: Zeilenprozent				
Vierte Zeile: Spaltenprozent				
Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen				

Der Vergleich der prozentuellen Angaben ergab keinen signifikanten Unterschied im Alter oder zwischen Geschlechtern hinsichtlich der partnerschaftsbezogenen Einschätzung des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein. Auch das Alter hat keinen signifikanten Einfluss (siehe Tabelle 54 im Anhang).

7.5.5. Freundschaftlicher PAS

Der subjektive Erwachsenenstatus im Bereich Freundschaft wird nicht signifikant durch das Geschlecht beeinflusst (siehe Tabelle 26).

Tabelle 27: Fühlen Sie sich im Bereich Freundschaft erwachsen?

perceived adult status - Freundschaft				
	nein	teilweise	ja	Gesamt
Frauen	2	39	108	149
	3.1	33.7	112.2	149.0
	1.3%	26.2%	72.5%	100.0%
	40.0%	72.2%	60.0%	62.3%
	-.6	.9	-.4	
Männer	3	15	72	90
	1.9	20.3	67.8	90.0
	3.3%	16.7%	80.0%	100.0%
	60.0%	27.8%	40.0%	37.7%
	.8	-1.2	.5	
Gesamt	5	54	180	239
	5.0	54.0	180.0	239.0
	2.1%	22.6%	75.3%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 3.73$, df = 2, p= .16				
Legende Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit Dritte Zeile: Zeilenprozent Vierte Zeile: Spaltenprozent Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen				

Der Vergleich der prozentuellen Angaben ergab keinen signifikanten Unterschied im Alter oder zwischen Geschlechtern hinsichtlich der freundschaftsbezogenen Einschätzung des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein (siehe Tabelle 56 im Anhang).

7.6. Einfluss des Geschlechts auf die sozialen Übergänge

7.6.1. Abschluss der Schule

Beim Abschluss der Schule zeigen sich abhängig vom Geschlecht keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf die Planung oder das Erleben dieses Überganges ($\chi^2 = 1.14$, df = 2, p= .49, siehe Tabelle 58 im Anhang). Auch hinsichtlich des Alters in dem dieser Übergang geplant oder vollzogen wird gibt es keine signifikanten Geschlechtsunterschiede (siehe Tabelle 28 und Tabelle 27). Dieses Ergebnis ist aller-

dings mit Vorsicht zu interpretieren, da 2 Zellen (33,3%) eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 haben.

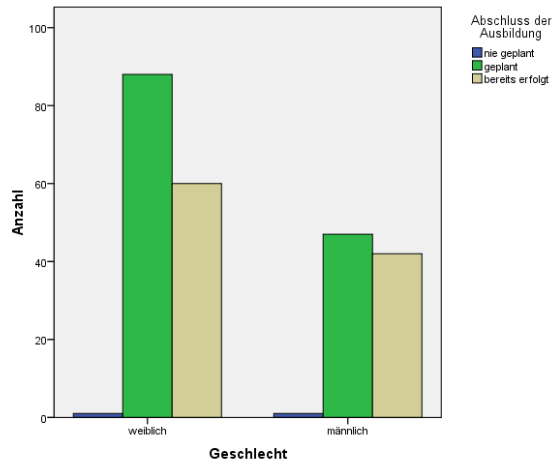


Abbildung 11: Abschluss der Schule - Verteilung der Geschlechter

7.6.2. Auszug aus dem Elternhaus

Beim Auszug aus dem Elternhaus zeigen sich abhängig vom Geschlecht keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf die Planung oder das Erleben dieses Überganges ($\chi^2 = .52$, $df = 2$, $p = .77$, siehe Tabelle 59 im Anhang). Hinsichtlich des Alters in dem dieser Übergang geplant oder vollzogen wird zeigten sich allerdings signifikante Unterschiede ($p = .01$) zwischen Männern und Frauen (siehe Tabelle 27). Die Hälfte der Frauen plant einen Auszug vor einem Alter von 20 Jahren, die Hälfte der Männer erst nach einem Alter von 22 Jahren (siehe Tabelle 28).

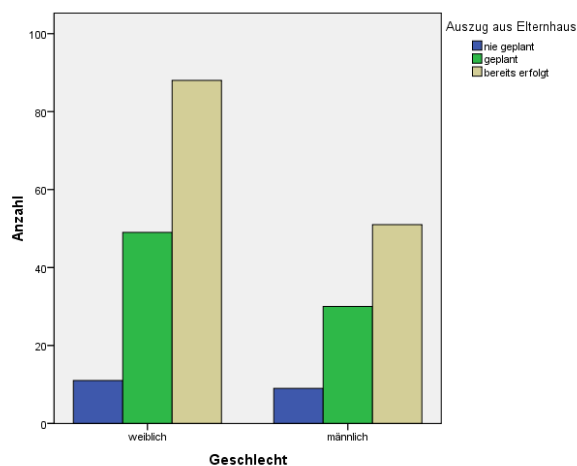


Abbildung 12: Auszug aus dem Elternhaus - Verteilung der Geschlechter

7.6.3. Beginn der Berufstätigkeit

Beim Beginn der Berufstätigkeit zeigen sich abhängig vom Geschlecht signifikante Unterschiede ($\chi^2 = 6.60$, $df = 2$, $p = .04$) in Bezug auf die Planung oder das Erleben dieses Überganges (siehe Tabelle 60 im Anhang). Bei Frauen planen etwa zwei Drittel einen zukünftigen Beginn der Vollzeit-Berufstätigkeit, während ein Drittel bereits Vollzeit berufstätig ist. Bei den Männern sind jeweils etwa die Hälfte der Untersuchungsteilnehmer bereits Vollzeitberufstätig oder planen in Zukunft Vollzeit berufstätig zu sein. Hinsichtlich des Alters in dem dieser Übergang geplant oder vollzogen wird zeigten sich allerdings keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen (siehe Tabelle 27). Dieses Ergebnis ist allerdings mit Vorsicht zu interpretieren, da zwei Zellen (33,3%) eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 haben.

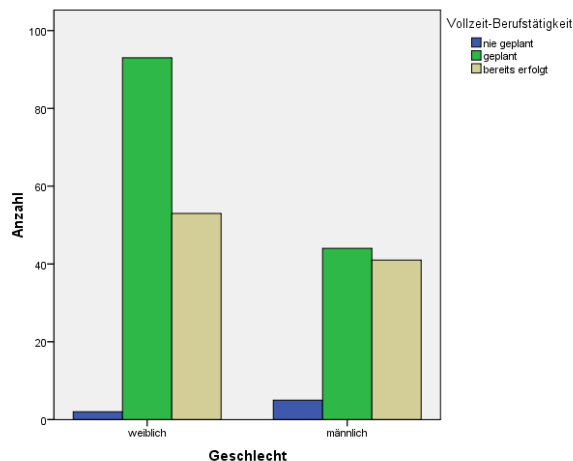


Abbildung 13: Beginn der Berufstätigkeit - Verteilung der Geschlechter

7.6.4. Finanzielle Unabhängigkeit

Beim der finanziellen Unabhängigkeit zeigen sich abhängig vom Geschlecht keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf die Planung oder das Erleben dieses Überganges ($\chi^2 = 2.15$, $df = 2$, $p = .34$, siehe Tabelle 61 im Anhang). Auch hinsichtlich des Alters in dem dieser Übergang geplant oder vollzogen wird gibt es keine Geschlechtsunterschiede (siehe Tabelle 27).

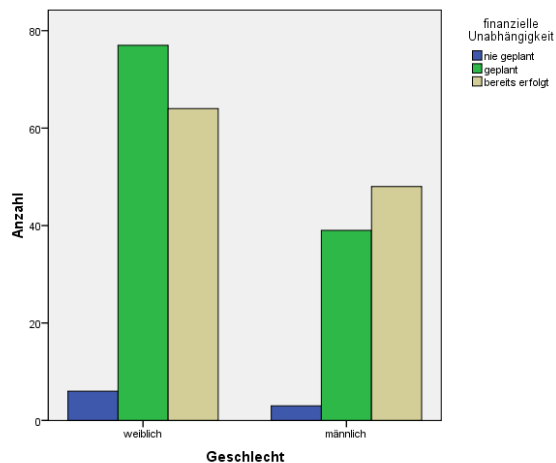


Abbildung 14: finanzielle Unabhängigkeit - Verteilung der Geschlechter

7.6.5. Heirat

Bei der Heirat zeigen sich abhängig vom Geschlecht signifikante Unterschiede ($\chi^2 = 9.62$, $df = 2$, $p = .01$) in Bezug auf die Planung oder das Erleben dieses Überganges (siehe Tabelle 62 im Anhang). Bei Frauen planen etwa zwei Drittel eine zukünftige Heirat, während ein Drittel nie heiraten möchte. Bei den Männern plant jeweils etwa die Hälfte der Untersuchungsteilnehmer eine zukünftige Heirat oder schließt diese Möglichkeit aus. Hinsichtlich des Alters in dem dieser Übergang geplant oder vollzogen wird zeigten sich allerdings keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen (siehe Tabelle 27).

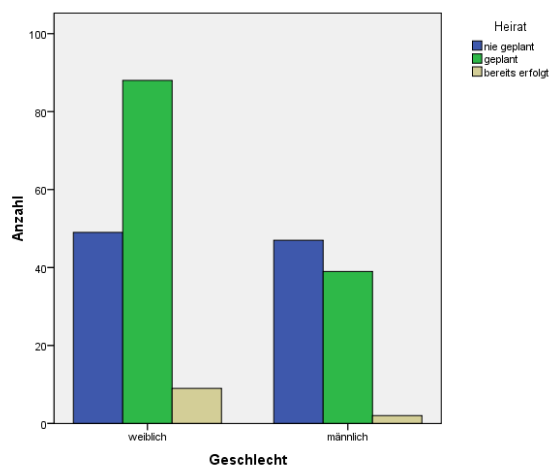


Abbildung 15: Heirat - Verteilung der Geschlechter

7.6.6. Elternschaft

Bei der Elternschaft zeigen sich abhängig vom Geschlecht signifikante Unterschiede ($\chi^2 = 16.95$, $df = 2$, $p < .01$) in Bezug auf die Planung oder das Erleben dieses Überganges (siehe Tabelle 63 im Anhang). Bei Frauen planen mehr als zwei Drittel eine zukünftige Elternschaft, während weniger als ein Drittel nie Kinder haben möchte. Bei den Männern planen etwas mehr als die Hälfte nie Kinder zu haben, während etwas weniger als die Hälfte der Männer später einmal Kinder haben möchte. Hinsichtlich des Alters in dem dieser Übergang geplant oder vollzogen wird zeigt sich ebenso ein signifikanter Unterschied ($U = 1037.00$ $Z = -2.567$ $p = .01$) zwischen Männern und Frauen (siehe Tabelle 28). Die Hälfte der Frauen plant eine Elternschaft vor einem Alter von 28 Jahren, die Hälfte der Männer erst nach einem Alter von 30 Jahren (siehe Tabelle 29).

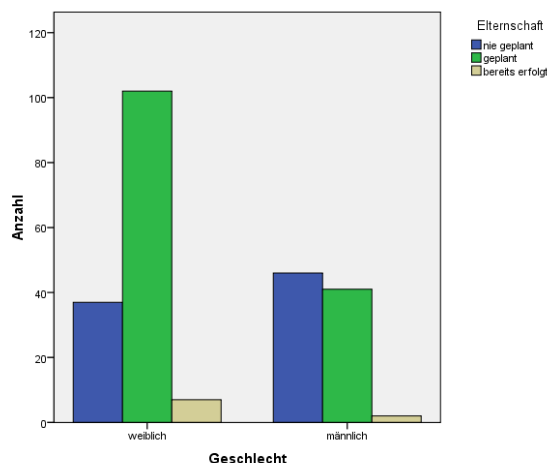


Abbildung 16: Elternschaft - Verteilung der Geschlechter

Tabelle 28: Geschlechtsspezifische Altersunterschiede beim Vollzug der sozialen Übergänge

	Geschlecht	N	MittlererRang	Unterschiede (U-Test)
Abschluss der Ausbildung	Frauen	132	102.11	U = 4701.00. Z = -1.35 p= .18
	Männer	80	113.74	
	Gesamt	212		
Auszug aus Elternhaus	Frauen	131	93.12	U = 3552.50 Z = -2.65 p= .01
	Männer	70	115.75	
	Gesamt	201		
Vollzeit-Berufstätigkeit	Frauen	134	105.89	U = 5039.50 Z = -.13 p= .90
	Männer	76	104.81	
	Gesamt	210		

Fortsetzung Tabelle 28:

finanzielle Unabhängigkeit	Frauen	131	102.52	U = 4784.50 Z = -.77 p= .44
	Männer	78	109.16	
	Gesamt	209		
Heirat	Frauen	83	54.14	U = 1007.50 Z = -1.80 p= .07
	Männer	31	66.50	
	Gesamt	114		
Elternschaft	Frauen	96	59.30	U = 1037.00 Z = -2.567 p= .01
	Männer	31	78.55	
	Gesamt	127		

Tabelle 29: Deskriptive Statistik zum Alter beim Vollzug der sozialen Übergänge

		N	MW	Median	SD
Abschluss der Ausbildung geplant	Frauen	132	22.92	24	4.73
	Männer	80	22.99	24	4.02
	Gesamt	212	22.94	24	4.45
Auszug aus Elternhaus geplant	Frauen	131	21.92	20	14.91
	Männer	70	21.90	22	3.15
	Gesamt	201	21.92	20	12.16
Vollzeit-Berufstätigkeit geplant	Frauen	134	22.50	24	4.50
	Männer	76	22.01	24	4.97
	Gesamt	210	22.32	24	4.67
finanzielle Unabhängigkeit geplant	Frauen	131	21.79	23	3.95
	Männer	78	22.18	21	4.45
	Gesamt	209	21.94	22	4.14
Heirat geplant	Frauen	83	27.25	28	3.27
	Männer	31	28.55	30	2.91
	Gesamt	114	27.61	28	3.21
Elternschaft geplant	Frauen	96	28.02	28	3.03
	Männer	31	29.58	30	3.11
	Gesamt	127	28.40	28	3.11

7.7. Einfluss des Geschlechts auf die Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen

Für die Berechnung des Einflusses von Geschlecht auf die Einschätzung der soziodemographischen Unterschiede bei sozialen Übergängen wurden Kreuztabellen gerechnet. Zur Aufbereitung der qualitativen Daten wurden zuerst Sinneinheiten gebildet, welche dann sechs verschiedenen Kategorien zugeteilt wurden. Als Kategorien wurden psychologische, soziale, biologische, finanziell/berufliche oder allgemeine Gründe ausgewählt. Die sechste Kategorie enthält jene Antworten, die angeben, dass kein Unterschied besteht.

Die Kategorie der psychologischen Begründungen umfasst Themen wie emotionale und geistige Reife, Wertvorstellungen, Eigenverantwortung und Selbständigkeit. Soziale Gründe beziehen sich auf Sozialisationsprozesse, gesellschaftliche Anforderungen, soziale Übergängen und Kinderwunsch. In der Kategorie der biologischen Begründungen wurden vor allen hormonelle Unterschiede thematisiert. Finanziell/berufliche Begründungen schließen Themen wie beruflichen Druck, finanzielle Unabhängigkeit, finanzielle Benachteiligung oder staatliche Förderungen mit ein. Unter allgemeinen Begründungen werden jene Aussagen zusammengefasst, die grobe Unterschiede thematisieren, aber keine konkrete Begründung anführen (Bsp: Frauen werden früher erwachsen).

Zur Überprüfung der Beurteilungsübereinstimmung wurde Cohen's Kappa berechnet und Werte zwischen .77 und .87 erzielt (siehe Tabelle 64-Tabelle 67 im Anhang).

7.7.1. Unterschiede beim Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen

Männer und Frauen unterscheiden sich signifikant in ihrer Einschätzung von geschlechtsbedingten Unterschieden beim Erwachsenwerden ($\chi^2 = 14.62$, $df = 1$, $p < .01$, siehe Tabelle 64 im Anhang). Während etwa drei Viertel der Frauen der Meinung sind, dass es Geschlechtsunterschiede gibt, ist nur etwa die Hälfte der Männer dieser Ansicht.

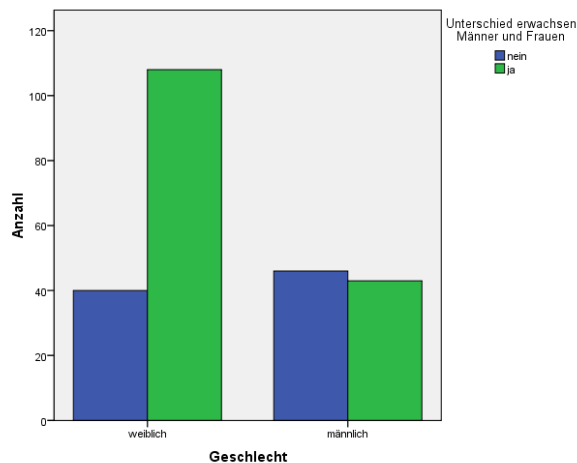


Abbildung 17: Verteilung der Einschätzung geschlechtsbedingten Unterschiede beim Erwachsenwerden

In den Begründungen für die vermuteten Unterschiede gibt es ebenfalls einen signifikanten Geschlechtseffekt (siehe Tabelle 29). Frauen nannten zu beinahe 50% psychologische Gründe für Unterschiede, während Männer zum überwiegenden Teil bestehende Unterschiede verneinen (35.2%). Jene Männer, die jedoch Unterschiede vermuten geben mit 22.2% ebenfalls am häufigsten psychologische Gründe dafür an

Bei dieser Frage wurden als psychologische Gründe vor allem Unterschiede in der emotionalen und geistigen Reife, unterschiedliche Wertvorstellungen, unterschiedlich starke Verantwortungsübernahme oder verschiedene Bedürfnisse und Ansichten angeführt. Als soziale Gründe wurden unterschiedliche Sozialisationsprozesse, andere gesellschaftliche Anforderungen und unterschiedliche Erziehung genannt. Biologische Gründe beziehen sich etwa auf hormonelle Geschlechtsunterschiede. Finanzielle Begründungen waren, dass Männer mehr Geld verdienen würden und Frauen höherem beruflichen Druck ausgesetzt wären. Als allgemeine Begründung wurde bei dieser Frage sehr häufig genannt, dass Frauen einfach früher erwachsen werden, ohne hierfür einen konkreten Grund anzuführen. Genannte Gründe dafür, dass es keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt sind etwa, dass jeder geschlechtsunabhängig gewisse Erfahrungen machen muss, alle vor die gleichen Aufgaben und Probleme gestellt werden und die Unterschiede rein individuell sind.

Tabelle 30: Einschätzung geschlechtsbedingten Unterschiede beim Erwachsenwerden und Geschlecht

	psychologisch	sozial	biologisch	finanziell/ beruflich	allgemein	keine Unterschiede	Gesamt
Frauen	62	33	5	2	14	9	125
	51.7	28.6	7.0	1.4	16.8	19.6	125.0
	49.6%	26.4%	4.0%	1.6%	11.2%	7.2%	100.0%
	83.8%	80.5%	50.0%	100.0%	58.3%	32.1%	69.8%
	1.4	.8	-.8	.5	-.7	-2.4	
Männer	12	8	5	0	10	19	54
	22.3	12.4	3.0	.6	7.2	8.4	54.0
	22.2%	14.8%	9.3%	.0%	18.5%	35.2%	100.0%
	16.2%	19.5%	50.0%	.0%	41.7%	67.9%	30.2%
	-2.2	-1.2	1.1	-.8	1.0	3.6	
Gesamt	74	41	10	2	24	28	179
	74.0	41.0	10.0	2.0	24.0	28.0	179.0
	41.3%	22.9%	5.6%	1.1%	13.4%	15.6%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 32.16$, df = 5, p < .01							
Legende Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit Dritte Zeile: Zeilenprozent Vierte Zeile: Spaltenprozent Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen							

7.7.2. Unterschiede beim Erwachsenwerden abhängig vom Zeitpunkt des Berufseintritts

Männer und Frauen unterscheiden sich signifikant in ihrer Einschätzung von Unterschieden beim Erwachsenwerden, die vom Zeitpunkt des Berufseintritts abhängen ($\chi^2 = 12.24$, df = 1, p < .01, siehe Tabelle 65 im Anhang). Während etwa vier Fünftel der Frauen der Meinung ist, dass es hier Unterschiede gibt, bestätigen nur sechs von zehn Männern derartige Unterschiede.

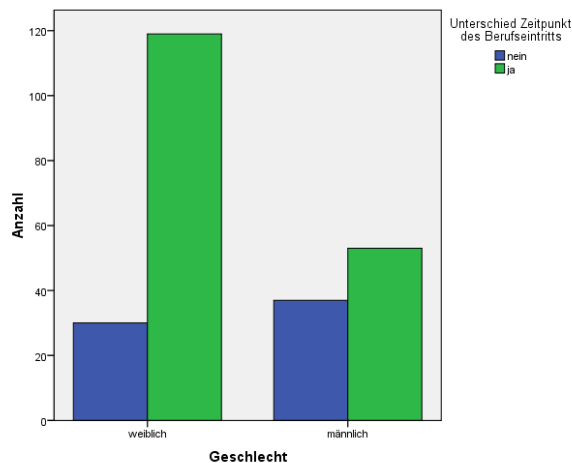


Abbildung 18: Verteilung der Einschätzung der bildungsbedingten Unterschiede beim Erwachsenwerden

In den Begründungen für die vermuteten Unterschiede gibt es keinen signifikanten Geschlechtseffekt (siehe Tabelle 30).

Bei dieser Frage wurden als psychologische Gründe frühere Eigenverantwortung und Selbständigkeit und eine frühere Festigung der Persönlichkeit bei Lehrlingen sowie unterschiedliche Werte und Einstellungen genannt. Als soziale Gründe wurden unterschiedliche Zeitpunkte des Auszuges sowie der Familiengründung, andere Lebensumwelten, andere gesellschaftliche Anforderungen und Unterschiede im Alltag genannt. Biologische Gründe wurden keine angeführt. Finanziell/beruflich wurden etwa die frühere finanzielle Unabhängigkeit der Lehrlinge und der früher gelernte Umgang mit Geld angeführt. Als allgemeine Begründung wurde bei dieser Frage sehr häufig genannt, dass Lehrlinge schneller erwachsen werden, ohne einen konkreten Grund anzuführen. Hauptsächlich Begründung dafür, dass keine Unterschiede vermutet werden ist, dass Unterschiede individuell sind und von der geistigen Reife und nicht von der Bildung abhängen.

Tabelle 31: Einschätzung der bildungsbedingten Unterschiede beim Erwachsenwerden und Geschlecht

	psychologisch	sozial	finanziell/ beruflich	allgemein	keine Unterschiede	Gesamt
Frauen	72	18	34	3	10	137
	72.1	16.4	32.1	5.7	10.7	137.0
	52.6%	13.1%	24.8%	2.2%	7.3%	100.0%
	71.3%	78.3%	75.6%	37.5%	66.7%	71.4%
	.0	.4	.3	-1.1	-.2	
Männer	29	5	11	5	5	55
	28.9	6.6	12.9	2.3	4.3	55.0
	52.7%	9.1%	20.0%	9.1%	9.1%	100.0%
	28.7%	21.7%	24.4%	62.5%	33.3%	28.6%
	.0	-.6	-.5	1.8	.3	
Gesamt	101	23	45	8	15	192
	101.0	23.0	45.0	8.0	15.0	192.0
	52.6%	12.0%	23.4%	4.2%	7.8%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test						
$\chi^2 = 5.57$, df = 4, p= .23						
Legende						
Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit						
Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit						
Dritte Zeile: Zeilenprozente						
Vierte Zeile: Spaltensprozente						
Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen						

7.7.3. Unterschiede beim Berufseintritt zwischen Männern und Frauen

Hinsichtlich der Einschätzung der Männer und Frauen in Bezug auf geschlechtsbedingte Unterschiede beim Berufseintritt gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen (siehe Tabelle 66 im Anhang).

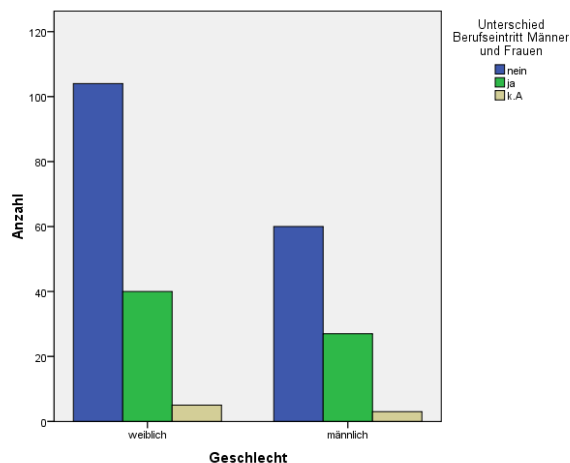


Abbildung 19: Verteilung der Einschätzung der geschlechtsbedingten Unterschiede beim Berufseintritt

In den Begründungen für die vermuteten Unterschiede gibt es ebenfalls keinen signifikanten Geschlechtseffekt (siehe Tabelle 31).

Bei dieser Frage wurden als psychologische Gründe die Gegenüberstellung von Karriere und Kinderwunsch genannt. Als soziale Begründung wurde sehr oft das Bundesheer genannt und dass es für Frauen schwerer sei eine geeignete Stelle zu finden und sie benachteiligt werden. Außerdem bekommen Frauen Kinder und gehen in Karenz und es werde gesellschaftlich von Männern erwartet mehr Geld zu verdienen. Biologische Gründe wurden keine angeführt. Finanziell/beruflich wurde die finanzielle Benachteiligung der Frauen angeführt. Als allgemeine Begründung wurde bei dieser Frage genannt, dass Männer früher zu arbeiten beginnen. Als Begründungen dafür, dass es keine Unterschiede gibt, wurde genannt, dass es auf die Ausbildung einer Person ankommt und es auf Grund der Emanzipation nur individuelle Unterschiede gibt.

Tabelle 32: Einschätzung der geschlechtsbedingten Unterschiede beim Berufseintritt und Geschlecht

	psychologisch	sozial	finanziell/ beruflich	allgemein	keine Unterschiede	Gesamt
Frauen	5	22	10	3	31	71
	6.0	19.2	10.6	2.7	32.5	71.0
	7.0%	31.0%	14.1%	4.2%	43.7%	100.0%
	55.6%	75.9%	62.5%	75.0%	63.3%	66.4%
	-.4	.6	-.2	.2	-.3	
Männer	4	7	6	1	18	36
	3.0	9.8	5.4	1.3	16.5	36.0
	11.1%	19.4%	16.7%	2.8%	50.0%	100.0%
	44.4%	24.1%	37.5%	25.0%	36.7%	33.6%
	.6	-.9	.3	-.3	.4	
Gesamt	9	29	16	4	49	107
	9.0	29.0	16.0	4.0	49.0	107.0
	8.4%	27.1%	15.0%	3.7%	45.8%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test						
$\chi^2 = 2.09$, df = 4, p = .72						
Legende						
Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit						
Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit						
Dritte Zeile: Zeilenprozentage						
Vierte Zeile: Spaltensprozentage						
Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen						

7.7.4. Einfluss der Art der Ausbildung auf den Kinderwunsch

Männer und Frauen unterscheiden sich signifikant in der Einschätzung ausbildungsbedingten Unterschieden beim Kinderwunsch ($\chi^2 = 9.38$, df = 1, p = .01, siehe Tabelle 67 im Anhang). Etwa die Hälfte der Frauen ist der Meinung, es gäbe Unterschiede auf Grund der Art der Ausbildung. Die andere Hälfte denkt, dass es keine gibt. Bei den Männern hat sich nur etwa ein Drittel für das Bestehen derartiger Unterschiede ausgesprochen.

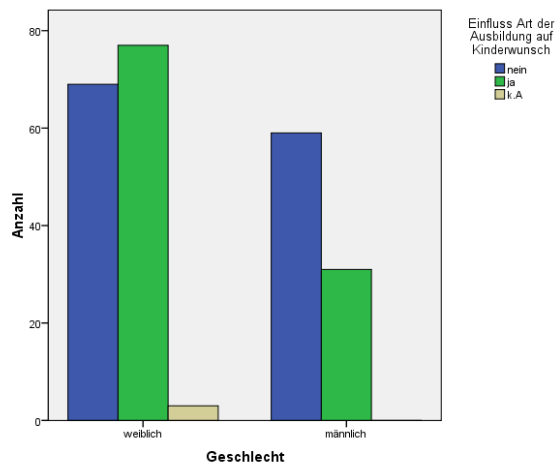


Abbildung 20: Verteilung der Einschätzung der bildungsbedingten Unterschiede beim Kinderwunsch

In den Begründungen für die vermuteten Unterschiede gibt es einen signifikanten Geschlechtseffekt. Frauen führten zu einem größeren Anteil (25.3%) psychologische Gründe für Unterschiede an als Männer (10.2%). Knappe 30% der Männer verneinen bestehende Unterschiede. Bei den Frauen sind es weniger als 10% (siehe Tabelle 32).

Bei dieser Frage wurde als psychologischer Grund genannt, dass aufgrund einer höheren Ausbildung ein höheres Verantwortungsbewusstsein bestehe. Als soziale Gründe wurden der größere Karrierewunsch und der dadurch verringerte Kinderwunsch bei längerer Ausbildung genannt. Biologische Gründe wurden keine angeführt. Finanziell/beruflich wurden etwa genannt, dass Kinder teuer sind und daher der Kinderwunsch vom Verdienst abhängt. Aber auch die gegenteilige Argumentation, dass man durch Kinder vom Staat Geld bekommt und daher eher Personen mit wenig Geld mehr Kinder haben, wurde angeführt. Als allgemeine Begründung wurde bei dieser Frage sehr häufig genannt, dass man weniger Kinder bekommt je höher die Ausbildung ist. Hauptsächlichste Begründung dafür, dass keine Unterschiede vermutet werden ist, dass Unterschiede individuell sind und eher von den persönlichen Vorlieben abhängen als von der Bildung.

Tabelle 33: Geschlecht und Einschätzung der bildungsbedingten Unterschiede beim Kinderwunsch

	psychologisch	sozial	finanziell/ beruf- lich	allgemein	keine Unter- schiede	Gesamt
Frauen	23	6	51	3	8	91
	18.2	6.5	46.8	5.2	14.3	91.0
	25.3%	6.6%	56.0%	3.3%	8.8%	100.0%
	82.1%	60.0%	70.8%	37.5%	36.4%	65.0%
	1.1	-.2	.6	-1.0	-1.7	
Männer	5	4	21	5	14	49
	9.8	3.5	25.2	2.8	7.7	49.0
	10.2%	8.2%	42.9%	10.2%	28.6%	100.0%
	17.9%	40.0%	29.2%	62.5%	63.6%	35.0%
	-1.5	.3	-.8	1.3	2.3	
Gesamt	28	10	72	8	22	140
	28.0	10.0	72.0	8.0	22.0	140.0
	20.0%	7.1%	51.4%	5.7%	15.7%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test						
$\chi^2 = 15.39$, df = 4, p < .01						
Legende						
Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit						
Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit						
Dritte Zeile: Zeilenprozentage						
Vierte Zeile: Spaltensprozentage						
Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen						

8. Ergebnisdiskussion

Ziel der vorliegenden Untersuchung war es zu analysieren, ob es beim Erleben des Erwachsenwerdens geschlechtsspezifische Unterschiede gibt.

Die Befragung der Untersuchungsteilnehmer gliederte sich in sieben Abschnitte, weshalb auch die nun folgende Diskussion der Untersuchungsergebnisse dementsprechend gegliedert ist.

8.1. Bestimmungsmerkmale des Erwachsenwerdens nach Arnett

Um die Sichtweise der Emerging Adults zu erfassen, wurde das *Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood* (IDEA) von Reifman et al. (2007) in deutscher Übersetzung (Sirsch et al, 2008) vorgegeben.

Die Skalen *identityexploration*, *experimentation/possibilities*, *negativity/instability*, *selffocused* und *feeling in between* zeigen signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Diese Ergebnisse entsprechen den Ergebnissen von Sirsch et al. (2009) sowie Reifman et al. (2007). Frauen erzielen in allen Subskalen höhere Werte als Männer. Da die Frauen in der Stichprobe etwas jünger sind wurde das Alter als Kovariate miteinberechnet. Alter hat zwar ebenfalls einen signifikanten Einfluss, aber der Einfluss des Geschlechts bleibt dennoch bestehen.

Diese Ergebnisse zeigen, dass weibliche Emerging Adults auf der Suche nach ihrer Identität stärker explorieren, indem sie verschiedene Lebensweisen ausprobieren und versuchen, sich klar zu werden wer sie sind und was sie von Leben erwarten. Dieses Ergebnis spiegelt sich auch in den identitätsspezifischen Ergebnissen wieder (siehe Kapitel 7.4). Frauen haben größere Hoffnungen und höhere Erwartungen an das Leben. Die verstärkte Exploration und die höheren Erwartungen gehen mit einem stärkeren Empfinden der Instabilität einher. Sie konzentrieren sich stärker auf sich selbst, sind freier und unabhängiger in ihrer Lebensgestaltung. Frauen scheinen aber auch verstärkt zwischen der Jugend und dem Erwachsensein zu stecken, und sich mehr als die Männer weder jugendlich noch Erwachsen zu fühlen. Dieses Ergebnis spiegelt sich auch im subjektiven Erwachsenenstatus wieder (siehe Kapitel 7.5).

8.2. Kriterien des Erwachsenwerdens nach Arnett

Um zu erfassen, welche Kriterien Emerging Adults als notwendig erachten, um als erwachsen zu gelten wurden die *Kriterien des Erwachsenwerdens* von Arnett (2001) in deutscher Übersetzung (Sirsch et al., 2007) vorgegeben.

Die multivariate Überprüfung hat ergeben, dass in der vorliegenden Studie kein globaler Geschlechtseffekt zu finden ist. Da die Frauen in der Stichprobe etwas jünger sind wurde das Alter als Kovariate miteinberechnet. Alter hat ebenfalls keinen signifikanten Einfluss. Die Zustimmung zu den einzelnen Subskalen entspricht allerdings den bisherigen Ergebnissen aus der Literatur. Individualismus ist sowohl für Männer als auch für Frauen das wichtigste Kriterium erwachsen zu sein. An zweiter Stelle steht, wieder bei beiden Geschlechtern die Familienkompetenz und an dritter Stelle steht das normentsprechende Verhalten. Genau diese Reihenfolge findet sich auch bei Arnett (1998). Konkret werden von beiden Geschlechtern die Verantwortungsübernahme für das eigene Handeln und das Treffen unabhängiger Entscheidungen am häufigsten genannt. Auch dies entspricht den Ergebnissen von Arnett (1998) und Sirsch et al. (2009). Bei Arnett (1998) fanden außerdem soziale Übergänge besonders wenig Zustimmung. Auch in der vorliegenden Untersuchung bekam das Item „verheiratet sein“ von beiden Geschlechtern die geringste Zustimmung für das Erwachsensein relevant zu sein. Auch die in der Untersuchung von Arnett (1998) häufig genannte finanzielle Unabhängigkeit findet sich unter den zehn am häufigsten genannten Kriterien in der vorliegenden Untersuchung.

Sirsch et al. (2009) fanden ausschließlich geschlechtsspezifische Unterschiede in der Subskala *norm compliance* und auch Mayseless und Scharf (2003) sprechen von Geschlechtseffekten in der Wichtigkeit von normentsprechendem Verhalten. Betrachtet man in dieser Untersuchung die Subskala *norm compliance* auf univariater Ebene, so zeigt sich hier entsprechend der Literatur und entgegen des Globalergebnisses ein signifikanter Effekt des Geschlechtes. Frauen scheinen also die Bedeutung und Wichtigkeit eines Verhaltens, dass den geltenden Normen entspricht höher einzuschätzen als ihre männlichen Altersgenossen. Das Ergebnis von Mayseless und Scharf (2003), dass Männer die biologischen Übergänge als wichtiger erachten hat sich nicht bestätigt.

8.3. Identitätsexploration bei Emerging Adults

Mit Hilfe der *Erfassung der Identitätsexploration – Arbeit, Liebe und Werte* (IEXPL-AWL) von König et al. (2008) wurde das Ausmaß an Exploration in den Bereichen Beruf und Ausbildung, Liebe und Partnerschaft sowie Wertvorstellungen erfasst.

Nach Arnett (2004) ist die Identitätsexploration das wahrscheinlich zentralste Merkmal bei Emerging Adults, vor allem in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellung. Sirsch et al. (2009) berichten diesbezüglich von geschlechtsbedingten Unterschieden in der globalen Identitätsexploration und Fuhrer und Trautner (2005) geben Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Identitätsbereich der Liebe an. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie gehen mit der Literatur konform. Es zeigten sich tendenzielle Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Bereich *Liebe und Partnerschaft*. Frauen zeigen hier höhere Ausprägungen der Exploration, was darauf hindeutet, dass sie stärker explorieren wer sie selbst sind und welcher Partner zu ihnen passen würde. Da die Frauen in der Stichprobe etwas jünger sind wurde das Alter als Kovariate miteinberechnet. Alter hat ebenfalls einen tendenziellen Einfluss. Mit steigendem Alter steigen die erzielten Werte in der Skala *Wertvorstellungen*. Je älter die Untersuchungsteilnehmer sind, desto eher explorieren sie in diesem Bereich.

8.4. Identitätsstatus bei Emerging Adults

Die Vorgabe der deutschen Übersetzung des *Ego Identity Process Questionnaire* von Balistreri et al. (1995) diente dem Gewinn der Information über das Ausmaß von Exploration und Verpflichtung in unterschiedlichen Lebensbereichen. Weiters konnten damit Vergleiche bezüglich des Identitätsstatus angestellt werden.

In den einzelnen Subskalen *Exploration* und *Commitment* konnten keine signifikanten Geschlechtsunterschiede festgestellt werden. Da die Frauen in der Stichprobe etwas jünger sind wurde das Alter als Kovariate miteinberechnet. Alter hat ebenfalls keinen signifikanten Einfluss. Toder und Marcia (1973) geben an, dass es Geschlechtsunterschiede in Bezug auf den Identitätsstatus gibt. Die Verteilung der Geschlechter in der vorliegenden Untersuchung auf die vier Identitätstypen nach Marcia weist dementsprechend einen signifikanten Geschlechtseffekt auf. Der größte Teil der Frauen befindet sich im *Moratorium*, während bei Männern der Typ der *übernommenen Identität* am stärksten vertreten ist. Das *Moratorium* hat bei Männern hingegen den zweitgrößten Anteil. Bei Frauen sind *übernommene Identität* sowie *diffuse Identität* annähernd gleichstark vertreten. Die *erarbeitete Identität* ist bei

Männern der dritthäufigste, aber bei Frauen mit Abstand der am wenigsten vertretene Identitätstyp. Côté (2008) fand heraus, dass Frauen die Komplexität ihrer Identitätsbildung durch die stärkere Exploration von geschlechtsspezifischen Themen steigern würden. Auch in der vorliegenden Untersuchung kann man signifikante Unterschiede im Identitätsstatus erkennen. Bei Frauen sind eher die Identitätstypen mit hoher Exploration und bei Männern eher jene mit hoher Verpflichtung vertreten, was auf eine höhere Identitätsexploration bei Frauen schließen lässt, wie sie sich schon bei den Bestimmungsmerkmalen und der Identitätsexploration gezeigt hat.

8.5. Perceived adult status

Die Vorgabe des *Perceived Adult Status* (Arnett, 2001) in deutscher Übersetzung diene der Erfassung der Einschätzung des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein. In der Literatur gibt es bislang keine Berichte von Geschlechtsunterschieden bezüglich des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein. In der vorliegenden Untersuchung hat sich allerdings ein signifikanter Effekt im allgemeinen subjektiven Gefühl erwachsen zu sein gezeigt. Frauen fühlen sich, entsprechend den Ergebnissen der Subskala *feeling in between* des IDEA (siehe Kapitel 9.1.) eher erst teilweise erwachsen, wobei Männer sich schon zum überwiegenden Teil erwachsen fühlen. Auch in den prozentuellen Angaben zeigt sich ein tendenzieller Geschlechtseffekt in diese Richtung. In der berufsbezogenen Einschätzung der subjektiven Gefühls erwachsen zu sein ergab sich ebenfalls ein tendentieller Geschlechtsunterschied. Männer neigen eher dazu sich schon als erwachsen anzusehen, während Frauen öfter noch ein teilweises Gefühl erwachsen zu sein angeben. Da die Frauen in der Stichprobe etwas jünger sind wurde das Alter als Kovariate miteinberechnet. Alter hat aber keinen signifikanten Einfluss. Arnett (2001) gibt an, man müsse beim subjektiven Gefühl erwachsen zu sein zwischen verschiedenen Lebensbereichen unterscheiden, da dieses Gefühl situationsabhängig sei. In den situationsspezifischen Einschätzungen des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein zeigten sich keine signifikanten Geschlechtseffekte.

8.6. Soziale Übergänge und Lebensziele

Die Erfassung der bereits erfolgten Übergänge und der Lebensziele der Emerging Adults wurde in Anlehnung an Sirsch und Bruckner (2009) durchgeführt.

Crocket und Bingham (2000) sowie Mouw (2005) geben an, dass das Alter beim Abschluss der Ausbildung einem geschlechtsspezifischen Effekt unterliegt. Da die

Stichprobe dieser Untersuchung nach Geschlecht und Ausbildung (Studium oder Lehrabschluss) selektiert wurde ergeben sich hier erwartungsgemäß keine Unterschiede. Der Auszug aus dem Elternhaus wird von Levinson et al. (1979) als einer der wichtigsten Übergänge zum Erwachsensein gesehen, da mit ihm die Ablösung von den Eltern verbunden ist. Nach Lauterbach und Lüscher (1999) wohnen junge Männer eher länger bei den Eltern als gleichaltrige Frauen und auch die Statistik des österreichischen Bundesministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend (2008) gibt diesen Geschlechtsunterschied an. In der vorliegenden Untersuchung zeigte sich ein signifikanter Altersunterschied zwischen Männern und Frauen beim geplanten oder erfolgten Auszug aus dem Elternhaus. Männer wohnen etwa zwei Jahre länger bei ihren Eltern als Frauen. Beim Beginn der Vollzeitberufstätigkeit zeigte sich ein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Emerging Adults. Während bei Männern die Vollzeitberufstätigkeit etwa zu gleichen Teilen geplant wie bereits erfolgt ist, so ist sie bei Frauen zwar größtenteils geplant, aber noch nicht erfolgt. Diese scheinbare Diskrepanz zum Ausbildungsabschluss lässt sich dahingehend erklären, dass die weiblichen Emerging Adults zwar teilweise bereits berufstätig sind, im Vergleich zu den Männern aber eher nur einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen. Eine Studie von Seiffge-Krenke und Gelhaar (2006) zeigte ähnliche Ergebnisse, denn hier waren Männer mit 23 Jahren öfter voll berufstätig, als gleichaltrige Frauen. Die in der vorliegenden Studie fehlende Signifikanz eines Geschlechtsunterschiedes beim geplanten oder tatsächlichen Alter des Berufseintrittes, findet sich auch in einer Untersuchung von Fadjukoff et al. (2007). Bezüglich des Heiratsalters zeigt die Statistik des Bundesministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend (2008), dass 2003 mehr Frauen unter 25 Jahren geheiratet haben als Männer in diesem Alter. Auch Mouw (2005) und Crocket und Bingham (2000) geben an, dass das Heiratsalter bei Frauen signifikant geringer ist, als bei Männern. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass signifikant mehr Frauen als Männer eine Heirat planen oder bereits verheiratet sind. Das geplante oder tatsächliche Heiratsalter weist zwar keinen signifikanten Unterschied auf, es zeigt sich jedoch eine Tendenz dahingehend, dass Frauen planen früher zu heiraten als Männer. In Bezug auf das Alter bei der Geburt des ersten Kindes fanden Crocket und Bingham (2000) heraus, dass Frauen zu diesem Zeitpunkt jünger sind als Männer. In der vorliegenden Studie haben sich diese Ergebnisse bestätigt. Das geplante oder tatsächliche Alter bei der Geburt des ersten Kindes ist bei Frauen signifikant niedriger als bei Männern. Außerdem planen Frauen signifikant häufiger Kinder zu bekommen als Männer. Keine signifikanten Unterschiede sowohl im Alter, als auch

im Status der Übergänge fanden sich neben dem Abschluss der Ausbildung auch bei der finanziellen Unabhängigkeit.

8.7. Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen

Zur Erfassung der Einstellungen und Meinungen bezüglich Geschlechts- und Bildungsunterschieden in den sozialen Übergängen des Erwachsenwerdens wurden vier offene Fragen zur *Einschätzung der soziodemographischen Unterschiede bei sozialen Übergängen des Erwachsenwerdens* (EU-SU) von Sramek et al. (2010) vorgegeben.

Bis auf die Einschätzung der Unterschiede zwischen Männern und Frauen beim Zeitpunkt des Berufseintritts zeigten sich in allen Fragen signifikante Geschlechtsunterschiede. Frauen sind signifikant häufiger der Meinung, dass es Unterschiede zwischen Männern und Frauen beim Erwachsenwerden gibt. Während sich bei Frauen fast drei Viertel für Unterschiede aussprechen, halten sich bei Männern die Einschätzungen die Waage. Annähernd die Hälfte der Frauen gibt psychologische Gründe, wie etwa die frühere geistige Reife bei Frauen für Unterschiede an. Auch bei den Männern sind psychologische Gründe die häufigste Begründung für Unterschiede aber der weit größere Teil der Männer ist der Meinung es gebe keine Unterschiede.

Dass der Zeitpunkt des Berufseintritts das Erwachsenwerden beeinflusst, denken ebenfalls signifikant mehr Frauen als Männer. Nur etwa 20% der Frauen verneinen derartige Unterschiede, während bei Männern mehr als 40% das Bestehen derartiger Unterschiede verneinen. Die Begründungen für mögliche Unterschiede unterscheiden sich allerdings nicht signifikant. Sowohl die Frauen, als auch die Männer geben großteils psychologische Gründe, wie die frühere Verantwortungsübernahme bei Lehrsabsolventen an.

Der Einfluss des Geschlechtes beim Berufseintritt wird von beiden Geschlechtern ähnlich eingeschätzt. Beide sind überwiegend der Meinung, dass hier keine Unterschiede bestehen. Auch in den Begründungen für mögliche Unterschiede gibt es keinen signifikanten Effekt des Geschlechts. Sollte es einen Unterschied geben, so stellt für beide das Bundesheer den Hauptgrund dafür dar.

Den Einfluss des Bildungsstandes auf den Kinderwunsch schätzen Frauen signifikant häufiger als vorhanden ein als Männer. Bei Frauen halten sich die Einschätzungen etwa die Waage, während zwei Drittel der Männer ein Vorhandensein von

Unterschieden verneinen. In den Begründungen für die vermuteten Unterschiede gibt es einen signifikanten Geschlechtseffekt. Für bestehende Unterschiede geben Frauen öfter psychologische Gründe an als Männer. Männer geben weit häufiger an, dass es keine Unterschiede gibt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Geschlecht einen Einfluss auf das Erleben des Erwachsenwerdens hat. Auch die Identitätsentwicklung, die sozialen Übergänge und die Lebensziele der Emerging Adults unterliegen einem geschlechtsbedingten Effekt. Geschlechtsbedingte Unterschiede beim Erwachsenwerden sind also, trotz gesellschaftlich weitestgehender Gleichberechtigung nach wie vor gegeben. Die Frauen in der vorliegenden Studie waren zwar etwas jünger als die Männer, doch auf Grund der Berechnungen unter Einbezug des Alters als Kovariate, lässt sich eine Verzerrung der Ergebnisse durch diesen Altersunterschied ausschließen. Gewisse Unterschiede scheinen unabhängig von der Emanzipation der Frauen zu sein und scheinen daher auch in Zukunft weiterhin Bestand zu haben.

9. Zusammenfassung

Emerging Adulthood ist nach Arnett (2000) eine neu entstandene Lebensphase, die junge Menschen zwischen 18 und 25 Jahren durchleben. Sie ist gekennzeichnet durch außergewöhnliche Heterogenität und kulturelle Abhängigkeit. Die Umgebung in der Emerging Adults aufwachsen, hat einen entscheidenden Einfluss darauf, ob und in wie weit sie diese Lebensphase erleben können (Nurmi, 2004). Arnett hält es allerdings für möglich, dass Emerging Adulthood Ende des 21. Jahrhunderts weltweit eine normative Periode sein könnte, die in ihrer Länge und ihrem Inhalt zwischen und innerhalb der Länder variiert (Arnett 2004). Emerging Adults haben bereits sämtliche Rechte eines Erwachsenen, aber sie müssen noch nicht diese Fülle an Verpflichtungen eingehen, sondern haben noch Zeit sich zu überlegen, was sie vom Leben erwarten. Emerging Adulthood unterscheidet sich gerade durch die Heterogenität deutlich von der ihr vorausgehenden Adoleszenz, welche meist durch den soziologischen Übergang des Schulabschlusses beendet wird. Die Abgrenzung zum jungen Erwachsenenalter liegt ebenfalls in der Heterogenität, aber auch im Begriff des jungen Erwachsenenalters an sich, denn Emerging Adults fühlen sich noch nicht, oder erst teilweise erwachsen und damit würde diese Bezeichnung deren Empfinden widersprechen.

Das theoretische Grundkonzept zu Emerging Adulthood hat seinen Ursprung bei Erikson (1988), der zwar noch nicht von einer konkreten neuen Lebensphase sprach, allerdings schon erwähnte, dass es eine für Industriestaaten typische verlängerte Adoleszenz geben würde. Nach Arnett (2004) wird Emerging Adulthood durch fünf Bestimmungsmerkmale charakterisiert. *Identityexploration* ist nach Arnett das wahrscheinlich zentralste Merkmal in diesem Lebensabschnitt. Emerging Adults probieren verschiedene Lebensweisen in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen aus, um herauszufinden wer sie sind und was sie vom Leben erwarten. Emerging Adulthood ist außerdem durch eine starke Instabilität (*instability*) geprägt. Durch die Exploration erleben Emerging Adults eine intensive Zeit und der eingeschlagene Weg muss oft geändert oder angepasst werden, wodurch das Gefühl von Instabilität entsteht. Es ist auch die Zeit des *self-focus*. Emerging Adults haben geringe soziale Verpflichtungen und auch noch geringe verpflichtende Bindungen, weshalb sie unabhängig und frei in ihrer Lebensgestaltung sind. *Feeling-in-between* ist ein weiteres Charakteristikum von Emerging Adulthood. Diese Zeit ist ein Übergang, indem man nicht mehr jugendlich, aber auch noch nicht erwachsen ist. Und genau so fühlen sich Emerging Adults auch. In manchen Bereichen des Lebens füh-

len sie sich bereits erwachsen, in anderen aber noch nicht. *Possibilities* ist das fünfte und letzte Bestimmungsmerkmal nach Arnett. Es sind die Jahre der großen Hoffnungen und Träume, in denen alles möglich und nichts unerreichbar erscheint. Emerging Adults empfinden die Bandbreite an Möglichkeiten der Lebensgestaltung als größer als je zuvor und größer als sie je wieder sein wird (Arnett, 2004).

Emerging Adults haben verschiedene soziale Übergänge zu bewältigen. In der Literatur werden fünf soziale Übergänge für den Übergang ins Erwachsenenalter beschrieben: Abschluss der Schule, Auszug aus dem Elternhaus, Beginn der Berufstätigkeit, Heirat und Elternschaft (Neugarten, Moore & Lowe, 1965; Mouw, 2005; Shanahan et al., 2005). Pinquart und Grob (2008) ergänzen diese fünf Übergänge noch um die finanzielle Unabhängigkeit. Soziale Übergänge sind auf Grund gesellschaftlicher Veränderungen allerdings für das subjektive Gefühl erwachsen zu sein, sowie dafür, von der Gesellschaft als Erwachsen angesehen zu werden nicht mehr ausschlaggebend. Das Treffen unabhängiger Entscheidungen, Verantwortungsübernahme und finanzielle Unabhängigkeit sind heute die wohl wichtigsten Kriterien dafür Erwachsen zu sein. Qualitative, persönliche Veränderungen scheinen heute die Kriterien des Erwachsenwerdens darzustellen (Arnett, 1998). Arnett (2001) hat daher bestimmte Subskalen für das Erwachsenwerden definiert. *Individualism* beinhaltet etwa das Übernehmen von Verantwortung, oder das Treffen unabhängiger Entscheidungen. *Family capacities* enthält die Kompetenz einen Haushalt zu führen oder eine Familie versorgen zu können. *Norm compliance* steht etwa dafür keine illegalen Drogen zu konsumieren oder nicht betrunken mit dem Auto zu fahren. *Biological transitions* sind etwa das Erreichen der vollen Körpergröße, oder die Fähigkeit Kinder zu gebären. Unter *legal/chronological transitions* wird etwa das Erreichen eines Alters von 18 Jahren, oder einen Führerschein zu haben angeführt. *Role transitions* enthält Kriterien wie verheiratet zu sein oder ein Kind zu haben.

Einschränkend ist zu erwähnen, dass die Lebensphase etwa von einem Alter von 18 bis 25 Jahren bis etwa 30 Jahre verlängert werden sollte, da die Identitätsentwicklung mit Mitte Zwanzig noch nicht abgeschlossen ist und viele wichtige Übergänge erst ab Mitte Zwanzig erfolgen (Côté, 2008). Weiters sind die bisherigen Studien nicht unbedingt generalisierbar, da oft nur Studenten teilgenommen haben (Arnett, 2001).

Die Identitätsentwicklung ist nach Arnett (2006) die zentrale Aufgabe der Emerging Adults. Junge Erwachsene versuchen sich im Beruf und in einer eigenen Familie zu etablieren (Kroger, 2000). Familie, Freundschaft und sozialem Netzwerk wird eine

wichtige Bedeutung für die Identität in dieser Lebensphase zugeschrieben (Fuhrer & Trautner, 2005). Arnett (2000) nennt drei Bereiche der Identitätsentwicklung, welche in dieser Lebensphase vorherrschend sind. Die Identitätsentwicklung in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellung. Die neu entstandene Lebensphase des Emerging Adulthood, verbunden mit dem erweiterten Handlungsspielraum durch gesellschaftliche Veränderungen und die Globalisierung ermöglicht nun sowohl Männern als auch Frauen eine Exploration verschiedener Identitäten und ermöglicht es, nicht nur die Identifizierungen der Kindheit übernehmen zu können, sondern alternative Rollen und Werte auszuprobieren und dann selbst zu entscheiden.

Aufgrund von zahlreichen Hinweisen auf Geschlechtsunterschiede in den verschiedenen Bereichen der Entwicklungsphase Emerging Adulthood sollten diese in der vorliegenden Studie genauer untersucht werden.

Die vorliegenden Daten wurden im Rahmen des Projektes „Erleben des Erwachsenwerdens“ erhoben. Es wurden Männer und Frauen befragt, die sich etwa zu gleichen Teilen auf Studenten und Lehrabsolventen verteilen. Der Datensatz selbst wurde auf Grund unterschiedlicher Zielsetzungen der Diplomarbeiten getrennt ausgewertet. Neben soziodemographischen Angaben wurden in sieben relevanten Aspekten des Emerging Adulthood Männern und Frauen miteinander verglichen. Mit der deutschen Übersetzung des *Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood* (IDEA) von Sirsch et al. (2007a) wurde untersucht, ob es Unterschiede im Erleben des Erwachsenwerdens gibt. Um Unterschiede in der Einschätzung der notwendigen Kriterien um Erwachsen zu sein zu analysieren wurden die *Kriterien des Erwachsenwerdens* von Arnett (2001) ebenfalls in deutscher Übersetzung von Sirsch et al. (2007b) vorgegeben. Außerdem wurden die Einschätzungen des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein mit dem perceived adult status (PAS) von Arnett (2001) in deutscher Übersetzung vorgegeben und auf Unterschiede hin analysiert. In einem Identitätsspezifischem Teil wurde untersucht, ob sich Männer und Frauen im Ausmaß an Exploration in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen voneinander unterscheiden und ob es Unterschiede in Bezug auf den Identitätstyp gibt.

Dazu wurden das Inventar zur Erfassung der Identitätsexploration in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen (IEXPL-AWL) von König et al. (2008), sowie der Ego Identity Process Questionnaire (EIPQ) von Balistreri et al. (1995) in deutscher Übersetzung (König, in Vorb.) vorgegeben. Zu den Zielen und sozialen Übergängen wurden die bereits erfolgten Übergänge, sowie die Lebensziele der Teilnehmer mit einem Fragebogen in Anlehnung an Sirsch et al. (2009) erfasst und in Hinblick auf

einen Geschlechtseffekt analysiert. Abschließend wurde mit dem Fragebogen zur Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen (EU-SU) von Sramek et al. (2010) untersucht, ob sich Männer und Frauen in ihren Einstellungen und Meinungen bezüglich Geschlechts- und Bildungsunterschieden in den sozialen Übergängen des Erwachsenwerdens unterscheiden.

An der Untersuchung haben 239 Personen zwischen 18 und 25 Jahren ($MW = 22.18$, $SD = 2.06$) teilgenommen, wovon 149 weiblich (62.3%) und 90 männlich (37.7%) waren. Der Großteil der Stichprobe war aus Österreich (88.7%) und hatte Deutsch als Muttersprache (92.5%). Etwa zwei Drittel der Teilnehmer leben zum Zeitpunkt der Untersuchung in einer Partnerschaft, ein Drittel als Single. Der überwiegende Teil der befragten Personen (97%) hat noch keine Kinder. Die Stichprobe der Untersuchung teilt sich in 102 Personen mit abgeschlossener Lehre und 137 Personen die derzeitig studieren. Etwa 30% der Teilnehmer sind zur Zeit der Befragung nicht berufstätig, weitere 30% haben Gelegenheitsjobs oder gehen einer Teilzeittätigkeit nach und knappe 40% sind voll berufstätig. Ein Drittel der Untersuchungsteilnehmer gibt an noch im elterlichen Haushalt zu wohnen, etwa 20% leben in einer Wohngemeinschaft und 36% haben bereits einen eigenen Haushalt gegründet. 15% wohnen nur unter der Woche in einer eigenen Wohnung oder in einem Studentenheim.

Die Analyse der vorliegenden Daten hat gezeigt, dass das Geschlecht einen signifikanten Einfluss auf das Erleben des Erwachsenwerdens hat. In den Skalen *identityexploration*, *experimentation/possibilities*, *negativity/instability*, *selffocused* und *feeling in between* zeigen Frauen signifikant höhere Werte als Männer. Auch unter der Berücksichtigung, dass Frauen in der Stichprobe etwa jünger sind, bleibt dieser Effekt bestehen. Diese Ergebnisse entsprechen den Ergebnissen von Sirsch et al. (2009) sowie Reifman et al. (2007).

Bei den Kriterien des Erwachsenwerdens zeigten sich keine signifikanten Unterschiede, was den Ergebnissen aus der Literatur entspricht.

Sirsch et al. (2009) haben ausschließlich in der Subskala *norm compliance* Geschlechtsunterschiede gefunden und in der univariaten Analyse der vorliegenden Ergebnisse zeigt sich auch in dieser Untersuchung ein signifikanter Effekt in dieser Subskala.

Frauen schätzen normentsprechendes Verhalten wichtiger für das Erwachsenwerden ein als Männer.

Im Ausmaß der Identitätsexploration unterscheiden sich Männer und Frauen im Bereich Liebe und Partnerschaft signifikant von einander. Frauen explorieren in diesem Bereich stärker als Männer, was den Ergebnissen der Literatur entspricht (Fuhrer & Trautner, 2005).

Bezüglich des Identitätstyps zeigte sich ein signifikanter Effekt des Geschlechts. Der größte Teil der Frauen befindet sich noch im Moratorium, während der Großteil der Männer den Typ übernommene Identität zugeordnet werden kann. Hier zeigt sich erneut, dass Frauen in diesem Alter stärker explorieren als Männer. Auch unter der Berücksichtigung, dass Frauen in der Stichprobe etwa jünger sind, bleibt dieser Effekt bestehen.

Beim subjektiven Gefühl erwachsen zu sein gibt es einen signifikanten Geschlechtsunterschied in der allgemeinen Einschätzung. Frauen fühlen sich eher nur teilweise erwachsen. Der Anteil der Männer, die sich schon gänzlich erwachsen fühlen ist größer als jener der Frauen. Auch unter der Berücksichtigung, dass Frauen in der Stichprobe etwa jünger sind, bleibt dieser Effekt bestehen. In den situationsspezifischen Einschätzungen zeigte sich aber kein Effekt.

Bei den sozialen Übergängen zeigten sich signifikante Geschlechtsunterschiede bei der Vollzeitberufstätigkeit, Heirat und Elternschaft. Frauen sind noch weniger häufig voll berufstätig, planen aber häufiger Kinder zu bekommen und zu heiraten als Männer. Es zeigten sich auch signifikante Unterschiede in Bezug auf das Alter in dem die Übergänge geplant sind. Frauen planen früher aus ihrem Elternhaus auszuziehen und früher Kinder zu bekommen als Männer.

Hinsichtlich der Einstellungen und Meinungen bezüglich Geschlechts- und Bildungsunterschieden in den sozialen Übergängen des Erwachsenwerdens zeigten sich in drei von vier Fragen signifikante Geschlechtsunterschiede. Männer geben öfter an, dass es keine Geschlechtsunterschiede im Erwachsenwerden gibt. Dass der Zeitpunkt des Berufseintritts das Erwachsenwerden beeinflusst, denken ebenfalls signifikant weniger Männer als Frauen.

Auch den Einfluss des Bildungsstandes auf den Kinderwunsch schätzen Männer signifikant häufiger als nicht vorhanden ein als Frauen. Der Einfluss des Geschlechtes beim Berufseintritt wird von beiden Geschlechtern ähnlich eingeschätzt.

Zusammenfassend hat das Geschlecht einen signifikanten Einfluss auf das Erleben des Erwachsenwerdens, die Identitätsentwicklung, die sozialen Übergänge und die Lebensziele der Emerging Adults.

Literaturverzeichnis

- Arnett, J. J. (1998). Learning to stand alone: The contemporary american transition to adulthood in cultural and historical context. *Human Development*, 41, 295-315. University of Maryland.
- Arnett, J. J. (2000). Emerging adulthood. A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, 55, 469-480.
- Arnett, J. J. (2001). Conceptions of the transition to adulthood: Perspectives from adolescence to midlife. *Journal of Adult Development*, 8, 133-143.
- Arnett, J. J. (2004). *Emerging adulthood. The winding road from the late teens through the twenties*. New York: Oxford University Press.
- Arnett, J. J. (2005). The developmental context of substance abuse in emerging adulthood. *Journal of Drug Issues*, 35, 235-254.
- Arnett, J. J. (2006). Emerging adulthood: Understanding the new way of coming of age. In J. J. Arnett & J. T. Tanner (Eds.), *Emerging adults in america. Coming of age in the 21st century* (pp. 3-19). Washington, DC: American Psychological Association.
- Balistreri, E., Busch-Rossnagel, N. A., & Geisinger, K. F. (1995). Development and preliminary validation of the Ego Identity Process Questionnaire. *Journal of Adolescence*, 18, 179-190.
- Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend (2008). Junge Frauen und Männer in Österreich. [online]. URL: http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/6/7/5/CH0618/CMS1192607370262/junge_frauen_maenner.pdf [30.9.2010].
- Bynner, J. (2005). Rethinking the youth phase of the life-course: The case of emerging adulthood. *Journal-of-Youth-Studies*, 8, 367-384.
- Côté, J.E. (2006). Emerging adulthood as an institutionalized moratorium: risks and benefits to identity formation. In J. J. Arnett & J. T. Tanner (Eds.), *Emerging adults in america. Coming of age in the 21st century* (pp. 85-116). Washington, DC: American Psychological Association.
- Côté, J. E. (2008). Identity formation and self-development in adolescence. In R. M. Lerner & L. Steinberg (Eds.), *Handbook of adolescent psychology* (pp. 266-299). New Jersey: John Wiley & Sons.
- Crocket, L. J. & Bingham, C. R. (2000). Anticipating adulthood: expected time of work and family transitions among rural youth. *Journal of Research on Adolescence*, 10, 151-172.
- Erikson, E. (1973). *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Erikson, E. (1988). *Der vollständige Lebenszyklus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Erikson, E. (2003). *Jugend und Krise*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Erikson, E. (2005). *Kindheit und Gesellschaft*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Fadjukoff, P., Kokko, K. & Pulkkinen, L. (2007). Implications of timing of entering adulthood for identity achievement. *Journal of Adolescent Research*, 22, 504-529.

Flammer, A. (2009). *Entwicklungstheorien. Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung*. Bern: Hans Huber.

Flammer, A. & Alsaker, F. D. (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz*. Bern: Hans Huber.

Fuhrer, U. & Trautner, H. M. (2005). Entwicklung von Identität. In J. Asendorpf (Hrsg.), *Soziale, emotionale und Persönlichkeitsentwicklung. Enzyklopädie der Psychologie* (Bd. C/V/3) (S. 335-424). Göttingen: Hogrefe.

Goffman, E. (1961). *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt: Suhrkamp.

Gollubits, S. (in Vorb.). *Wird das Erwachsenwerden in Abhängigkeit von der Ausbildung unterschiedlich erlebt?* Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.

Graumann, C. F. & Willig, R. (1983). Wert, Wertung, Werthaltung. In: Thomae, H. (Hrsg.): *Theorien und Formen der Motivation. Enzyklopädie der Psychologie: Motivation und Emotion* (S. 312-396). Göttingen.

Keniston, K. (1971). *Youth and dissent; The rise of a new opposition*. New York: Harcourt Brace Jovanovich.

König, U., Schönhart, S., Supper, B. & Sirsch, U. (2008). *Inventar zur Erfassung der Identitätsexploration-Arbeit, Liebe und Werte [IEXPL-ALW]*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Psychologie, Universität Wien.

König, U. (in Vorb.). *Identität und erwachsen werden*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.

Kroger, J. (2000). *Identity Development: Adolescence through Adulthood*. Newbury Park, CA: Sage.

Lauterbach, W. & Lüscher, K. (1999). Wer sind die Spätauszieger? Oder: Herkunftsfamilie, Wohnumfeld und die Gründung eines eigenen Haushalts. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 24, 425-448.

Levinson, D., Darrow, C. N., Klein, E. B., Levinson, M. H., KcKee, B. (1979). *Das Leben des Mannes*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.

Marcia, J. E. (1966), Development and Validation of Ego-Identity Status, *Journal of Personality and Social Psychology*, 3, 551-558.

Mayseless, O. & Scharf, M. (2003). What does it mean to be an adult? The Israeli experience. *New Direction for Child and Adolescent Development*, 100, 5-20.

Mayr, E. & Adamek, M. (2007). Austria. In J. J. Arnett (Ed.), *International Encyclopedia of Adolescence* (A-J, pp. 45-52). New York: Routledge.

McLean, K. C. & Pratt M. W. (2006). Life's little (and big) lessons: Identity statuses and meaning-making in the turning point narratives of emerging adults. *Developmental Psychology*, 42, 714-722.

Mouw, T. (2005). Sequences of early adult transitions? How variable are they, and does it matter? In Richard A. Setterstein Jr., Frank F. Furstenberg Jr. & R. G. Rumbaut (Eds.), *On the frontier of adulthood* (pp. 256-291). Chicago: University of Chicago Press.

Neugarten, B. L., Moore, J. W. & Lowe, J. C. (1965). Age norms, age constraints, and adult socialisation. *The American Journal of Sociology*, 70, 710-717.

Nurmi, J. E., Liiceanu, A. & Liberska, H. (1999). Future-orientated interests. In R. M. Lerner & L. Steinberg (Eds.), *Handbook of Adolescent Psychology*. (pp. 85-98). New Jersey: John Wiley & Sons.

Nurmi, J. E. (2004). Socialisation and self-development. Channeling, selection, adjustment and reflection. In R. M. Lerner & L. Steinberg (Eds.), *Handbook of adolescent psychology* (pp. 85-124). New York: Wiley.

Oerter, R. (2006). Entwicklung der Identität. *Psychotherapie 11.Jahrg., Heft 2*, 175-191.

Padilla-Walker, L. M., Barry, C. M., Carroll, J. S., Madsen, S. D. & Nelson, L. J. (2008). Looking on the bright side: The role of identity status and gender on positive orientations during emerging adulthood. *Journal of Adolescence*, 3, 451-467.

Pinquart, M. & Grob, A. (2008). Soziale Übergänge von der Kindheit bis in das frühe Erwachsenenalter. In R. K. Silbereisen & M. Hasselhorn (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Enzyklopädie für Psychologie* (Bd. C/V/5) (S. 109-134). Göttingen: Hogrefe.

Pfeiffer, C. & Nowak, V. (2001). Transition to adulthood in Austria. In M. Corijn & E. Klijzing (Eds.), *Transition to adulthood in Europe* (pp. 43-66). Dordrecht: Kluwer Academic.

Reifman, A., Arnett, J. J. & Colwell, M. J. (2007). Emerging Adulthood: Theory, Assessment and Application. *Journal of Youth Development*, 2.

Reitzle, M. & Silbereisen, R. K. (1999). Der Zeitpunkt materieller Unabhängigkeit und seine Folgen für das Erwachsenwerden. In Silbereisen R. K. & Zinnecker, J. (Hrsg.), *Entwicklungen im sozialen Wandel* (S.131-152). Weinheim: Beltz PVU.

Schipfer, R. K. (2007). *Familien in Zahlen 2007. Statistische Informationen zu Familien in Österreich und der EU* [online] URL: http://www.oif.ac.at/aktuell/fiz_2007.pdf [30.9.2010].

Schmuck, P. & Kruse, A. (2005). Entwicklung von Werthaltungen und Lebenszielen. In J. Asendorpf (Hrsg.), *Soziale, emotionale und Persönlichkeitsentwicklung. Enzyklopädie der Psychologie* (Bd. C/V/3) (S. 191-258). Göttingen: Hogrefe.

Schönhart, S. M. (2009). *Bindung und Erwachsenwerden*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Institut für Psychologie. Universität Wien.

Seiffge-Krenke, I. & Gelhaar, T. (2006). Entwicklungsregulation im jungen Erwachsenenalter: Zwischen Partnerschaft, Berufseinstieg und der Gründung eines eigenen Haushalts. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 38, 18-31.

Sirsch, U., Bruckner, J., Adamek, M., Mayr, E. & Dreher, E. (2007a). *Deutsche Version des Inventars der Merkmale von Emerging Adulthood – 2. Version (IDEA-G2)*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Sirsch, U., Bruckner, J., Adamek, M., Mayr, E. & Dreher, E. (2007b). *Deutsche Version der notwendigen Kriterien für das Erwachsenwerden nach Arnett - 2., erweiterte Version*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Sirsch, U., Bruckner, J., Riedl, E., Dreher, E., König, U., Schönhart, S. & Supper, B. (2008). *Soziodemographischer Fragebogen im Kontext des Überganges zum Erwachsenwerden - 2. Version (SF-EW2)*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Sirsch, U., Dreher, E., Mayr, E. & Willinger, U. (2009). What does it take to be an Adult in Austria? *Journal of Adolescent Research*, 24, 275-292.

Sirsch, U. & Bruckner, J. (2009, September). *Pläne und Ziele junger Erwachsener- Zukunftsperspektiven von emerging adults*. Poster auf der 19. Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie, Hildesheim, Deutschland.

Shanahan, M. J., Porfeli, E. J., Mortimer, J. T. & Erickson, I. D. (2005). Subjective age identity and the transition to adulthood: When do adolescents become adults. In Richard A. Setterstein Jr., Frank F. Furstenberg Jr. & R. G. Rumbaut (Eds.), *On the Frontier of adulthood. Theory, Research and Public Policy* (pp. 227- 255). Chicago: University of Chicago Press.

Sramek, B., Gollubits, S., Sirsch, U. (2010). *Einschätzung Unterschiede bei sozialen Übergängen (EU-SU)*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Statistik Austria (2007), *Demographisches Jahrbuch*. Verlag Österreich GmbH.

Stattin, H. & Kerr, M. (2000). Adolescent's Values Matter. In J. E. Nurmi (Hrsg), *Navigating through adolescence: European perspectives* (pp. 21-58). New York: Routledge Falmer.

Tanner, J. T. (2006). Recentering during Emerging Adulthood: A critical turning point in life span human development. In J. J. Arnett & J. T. Tanner (Eds.), *Emerging adults in america. Coming of age in the 21st century* (pp.21-57). Washington, DC: American Psychological Association.

Toder, N. L. & Marcia, J. E. (1973). Ego identity status and response to conformity pressure in college women. *Journal of Personality and Social Psychology*, 26, 287-294.

Zimmer-Gembeck, M. J. & Petherick, J. (2006). Intimacy dating goals and relationship satisfaction during adolescence and emerging adulthood: Identity formation, age and sex as moderators. *International Journal of Behavioral Development*, 30, 167-177.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Reliabilitätsanalyse IDEA	65
Tabelle 2: Reliabilitätsanalyse Kriterien des Erwachsenwerdens	67
Tabelle 3: Reliabilitätsanalyse IEXPL-ALW	67
Tabelle 4: Reliabilitätsanalyse EIPQ	69
Tabelle 5: Verwendete Abkürzungen	71
Tabelle 6: Multivariate Varianzanalyse IDEA und Geschlecht	72
Tabelle 7: Ergebnisse auf univariater Ebene - IDEA und Geschlecht	72
Tabelle 8: Ergebnisse auf univariater Ebene - IDEA und Alter	73
Tabelle 9: Deskriptive Statistik - IDEA-Skalen	73
Tabelle 10: Multivariate Varianzanalyse - Kriterien des Erwachsenwerdens und Geschlecht	74
Tabelle 11: Ergebnisse auf univariater Ebene - Kriterien des Erwachsenwerdens und Geschlecht	74
Tabelle 12: Ergebnisse auf univariater Ebene - Kriterien des Erwachsenwerdens und Alter	74
Tabelle 13: Deskriptive Statistik – Subskalen der Kriterien des Erwachsenwerdens	76
Tabelle 14: Häufigkeiten der Kriterien des Erwachsenwerdens	76
Tabelle 15: Multivariate Varianzanalyse - IEXPL-AWL und Geschlecht	78
Tabelle 16: Ergebnisse auf univariater Ebene - IEXPL-AWL und Geschlecht	78
Tabelle 17: Ergebnisse auf univariater Ebene - IEXPL-AWL und Alter	78
Tabelle 18: Deskriptive Statistik - IEXPL-AWL	79
Tabelle 19: Multivariate Varianzanalyse – EIPQ und Geschlecht	79
Tabelle 20: Mittelwert und Median der EIPQ-Skalen	80
Tabelle 21: Identitätstypen nach Marcia (1966) – Geschlechtsunterschiede	80
Tabelle 22: Fühlen sie sich allgemein erwachsen?	81
Tabelle 23: Univariate Varianzanalyse - Globaler PAS in Prozent und Alter	82
Tabelle 24: Fühlen Sie sich in Bezug auf ihre Ausbildungssituation bzw. berufliche Situation erwachsen?	82
Tabelle 25: Fühlen Sie sich bezüglich Ihrem familiären Umfeld erwachsen?	83
Tabelle 26: Fühlen Sie sich im Bereich Liebe und Partnerschaft erwachsen?	84
Tabelle 27: Fühlen Sie sich im Bereich Freundschaft erwachsen?	85
Tabelle 28: Geschlechtsspezifische Altersunterschiede beim Vollzug der sozialen Übergänge	89
Tabelle 29: Deskriptive Statistik zum Alter beim Vollzug der sozialen Übergänge ..	90
Tabelle 30: Einschätzung geschlechtsbedingten Unterschiede beim Erwachsenwerden und Geschlecht	93
Tabelle 31: Einschätzung der bildungsbedingten Unterschiede beim Erwachsenwerden und Geschlecht	95
Tabelle 32: Einschätzung der geschlechtsbedingten Unterschiede beim Berufseintritt und Geschlecht	97
Tabelle 33: Geschlecht und Einschätzung der bildungsbedingten Unterschiede beim Kinderwunsch	99
Tabelle 34: Geschlechtsverteilung	129
Tabelle 35: Geschlecht und Ausbildung	129
Tabelle 36: Geschlecht und Alter	129
Tabelle 37: Altersgruppen	130
Tabelle 38: Geschlecht und Nationalität	130
Tabelle 39: Geschlecht und Muttersprache	131
Tabelle 40: Geschlecht und Beziehungsstand	131
Tabelle 41: Geschlecht und Anzahl der Kinder	132

Tabelle 42: Geschlecht und höchste abgeschlossenen Ausbildung der Mutter.....	132
Tabelle 43: Geschlecht und höchste abgeschlossenen Ausbildung des Vaters.....	133
Tabelle 44: Geschlecht und Berufstätigkeit	134
Tabelle 45: Geschlecht und Wohnsituation	134
Tabelle 46: Ergebnisse auf univariater Ebene – EIPQ und Geschlecht	135
Tabelle 47: Ergebnisse auf univariater Ebene – EIPQ und Alter.....	135
Tabelle 48: Deskriptive Statistik – EIPQ	135
Tabelle 49: Deskriptive Statistik - Globaler PAS in Prozent	135
Tabelle 50: Univariate Varianzanalyse - beruflicher PAS in Prozent und Alter.....	135
Tabelle 51: Deskriptive Statistik - beruflicher PAS in Prozent	135
Tabelle 52: Univariate Varianzanalyse - familiärer PAS in Prozent und Alter.....	135
Tabelle 53: Deskriptive Statistik - familiärer PAS in Prozent	136
Tabelle 54: Univariate Varianzanalyse - partnerschaftlicher PAS in Prozent und Alter	136
Tabelle 55: Deskriptive Statistik - partnerschaftlicher PAS in Prozent	136
Tabelle 56: Univariate Varianzanalyse - freundschaftlicher PAS in Prozent und Alter	136
Tabelle 57: Deskriptive Statistik - freundschaftlicher PAS in Prozent.....	136
Tabelle 58: Geschlechtsunterschiede beim Abschluss der Schule	137
Tabelle 59: Geschlechtsunterschiede beim Auszug aus dem Elternhaus	137
Tabelle 60: Geschlechtsunterschiede beim Beginn der Berufstätigkeit.....	138
Tabelle 61: Geschlechtsunterschiede bei der finanziellen Unabhängigkeit.....	138
Tabelle 62: Geschlechtsunterschiede bei der Heirat.....	139
Tabelle 63: Geschlechtsunterschiede bei der Elternschaft	139
Tabelle 64: Gibt es Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen?	140
Tabelle 65: Macht der Zeitpunkt des Berufseintritts einen Unterschied beim Erwachsen werden?	140
Tabelle 66: Gibt es Unterschiede beim Berufseintritt zwischen Männern und Frauen?	141
Tabelle 67: Hat die Art der Ausbildung einen Einfluss darauf, ob und wie viele Kinder man haben möchte?	141
Tabelle 68: Teststatistische Kennwerte IDEA identityexploration.....	142
Tabelle 69: Teststatistische Kennwerte IDEA experimentation/possibilities	142
Tabelle 70: Teststatistische Kennwerte IDEA negativity	142
Tabelle 71: Teststatistische Kennwerte IDEA self focused	142
Tabelle 72: Teststatistische Kennwerte IDEA feeling-in-between	143
Tabelle 73: Teststatistische Kennwerte IDEA other focused.....	143
Tabelle 74: Teststatistische Kennwerte Kriterien individualism	143
Tabelle 75: Teststatistische Kennwerte Kriterien family capacity	143
Tabelle 76: Teststatistische Kennwerte Kriterien norm compliance	144
Tabelle 77: Teststatistische Kennwerte Kriterien biological transitions	144
Tabelle 78: Teststatistische Kennwerte Kriterien legal/ chronological transitions..	144
Tabelle 79: Teststatistische Kennwerte Kriterien role transitions	144
Tabelle 80: Teststatistische Kennwerte Kriterien other	145
Tabelle 81: Teststatistische Kennwerte IEXPL-AWL Beruf und Ausbildung.....	145
Tabelle 82: Teststatistische Kennwerte IEXPL-AWL Liebe und Partnerschaft	145
Tabelle 83: Teststatistische Kennwerte IEXPL-AWL Wertvorstellungen	146
Tabelle 84: Teststatistische Kennwerte EIPQ Commitment.....	146
Tabelle 85: Teststatistische Kennwerte EIPQ Exploration	147
Tabelle 86: Gibt es Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen	148
Tabelle 87: Macht der Zeitpunkt des Berufseintritts einen Unterschied beim Erwachsen werden?	148

Tabelle 88: Gibt es Unterschiede beim Berufseintritt zwischen Männern und Frauen?	149
Tabelle 89: Hat die Ausbildung einen Einfluss darauf, ob und wie viele Kinder man haben möchte?	149

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verteilung der Geschlechter in der Ausbildung	57
Abbildung 2: Verteilung der Geschlechter in den Altersgruppen	57
Abbildung 3: Verteilung der Geschlechter in der Nationalität	58
Abbildung 4: Verteilung der Geschlechter in der Muttersprache	58
Abbildung 5: Verteilung der Geschlechter im Beziehungsstand.....	59
Abbildung 6: Verteilung der Geschlechter bei der Anzahl der Kinder.....	60
Abbildung 7: Verteilung der Geschlechter hinsichtlich der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Mutter	60
Abbildung 8: Verteilung der Geschlechter hinsichtlich der höchsten abgeschlossenen Ausbildung des Vaters.....	61
Abbildung 9: Verteilung der Geschlechter in der Berufstätigkeit	62
Abbildung 10: Verteilung der Geschlechter in der Wohnsituation	62
Abbildung 11: Abschluss der Schule - Verteilung der Geschlechter	86
Abbildung 12: Auszug aus dem Elternhaus - Verteilung der Geschlechter	86
Abbildung 13: Beginn der Berufstätigkeit - Verteilung der Geschlechter	87
Abbildung 14: finanzielle Unabhängigkeit - Verteilung der Geschlechter	88
Abbildung 15: Heirat - Verteilung der Geschlechter.....	88
Abbildung 16: Elternschaft - Verteilung der Geschlechter.....	89
Abbildung 17: Verteilung der Einschätzung geschlechtsbedingten Unterschiede beim Erwachsenwerden.....	92
Abbildung 18: Verteilung der Einschätzung der bildungsbedingten Unterschiede beim Erwachsenwerden.....	94
Abbildung 19: Verteilung der Einschätzung der geschlechtsbedingten Unterschiede beim Berufseintritt.....	96
Abbildung 20: Verteilung der Einschätzung der bildungsbedingten Unterschiede beim Kinderwunsch.....	98

Anhang

Fragebogen

Fragebogen zum Erwachsenwerden

Dies ist eine Befragung zum Thema Erwachsenwerden. Uns ist Ihre persönliche Meinung wichtig und daher gibt es keine richtigen oder falschen Antworten.

Die Befragung zu diesem Thema dient ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken.

Alle Angaben werden selbstverständlich vertraulich behandelt. Der Fragebogen sollte bitte vollständig ausgefüllt und keine Fragen ausgelassen werden.

Sollte es Fragen geben, oder Informationen zu den Ergebnissen gewünscht werden, sind wir jederzeit erreichbar unter: testleiter2010@gmx.at

Vielen Dank!

Sandra Gollubits und Bettina Sramek

1. Daten zu Ihrer Person

a. Alter:

b. Geschlecht: m ☐ w ☐

Nationalität: ☐ Österreich ☐ anderes, nämlich

Muttersprache: ☐ deutsch ☐ anderes, nämlich

c. Ausbildung: ☐ abgeschlossene Lehre nach Pflichtschule ☐ abgeschlossene Lehre nach Matura

☐ laufendes Studium

☐ sonstiges

d. Beziehungsstand:

☐ Single

☐ in Partnerschaft

☐ verheiratet

☐ verwitwet

e. Anzahl der Kinder: ☐ keine ☐ Kinder: Anzahl

f. höchste abgeschlossene Bildung der Mutter und des Vaters:

Mutter

☐ Pflichtschule

☐ Lehre/ Berufsschule

☐ berufsbildende mittlere Schule/ Fachschule

☐ Matura

☐ Kolleg/ Akademie

☐ Fachhochschule/ Universitätsstudium

☐ sonstiges

Vater

☐ Pflichtschule

☐ Lehre/ Berufsschule

☐ berufsbildende mittlere Schule/ Fachschule

☐ Matura

☐ Kolleg/ Akademie

☐ Fachhochschule/ Universitätsstudium

☐ sonstiges

g. Wohnsituation:

☐ wohne noch bei den Eltern/ Personen, bei denen ich aufgewachsen bin

☐ Studentenwohnheim

☐ Wohngemeinschaft

☐ habe eine eigene Wohnung(wenn dies zutrifft, dann bitte weiter ankreuzen was zutrifft)

☐ nur unter der Woche, weil ich am Wochenende nachhause fahre

☐ bin schon ganz aus dem Elternhaus ausgezogen

h. Berufstätigkeit: ☐ ja (falls zutrifft, bitte weiter ankreuzen) ☐ nein

- Wenn Sie berufstätig sind, wie viele Stunden pro Woche arbeiten Sie?

- Wie sieht Ihr Dienstverhältnis aus?

☐ Vollzeit

☐ Teilzeit

☐ Studentenjobs / Gelegenheitsjobs

- Seit wann sind Sie berufstätig? / (Monat/Jahr)

2. Sichtweise zum momentanen Lebensabschnitt

Zuerst, denken Sie bitte an den jetzigen Abschnitt in Ihrem Leben. Mit „Abschnitt in Ihrem Leben“ ist die Gegenwart plus einiger vergangener Jahre und einiger zukünftiger Jahre gemeint. Das heißt, Sie sollten in etwa an eine Fünfjahresperiode denken, mit dem „Jetzt“ in der Mitte.

Für jede der unten stehenden Aussagen, kreuzen Sie bitte jenes Kästchen an, das das Ausmaß Ihrer Zustimmung oder Ablehnung in Bezug auf Ihren jetzigen Lebensabschnitt am besten beschreibt. Zum Beispiel, wenn Sie „eher“ zustimmen, dass dieser Lebensabschnitt eine Zeit der Suche ist, dann kreuzen Sie bitte das Kästchen „Ich stimme eher zu“ an.

Überprüfen Sie bitte, nur ein Kästchen pro Zeile angekreuzt zu haben.

Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit....	Ich stimme...			
	gar nicht zu	eher nicht zu	eher zu	völlig zu
1. ... vieler Möglichkeiten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. ... der Suche?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. ... der Verwirrung?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. ... des Experimentierens?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. ... der persönlichen Freiheit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. ... des Gefühls von Eingeschränktheit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. ... der Verantwortung für sich selbst?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. ... in der man sich im Stress fühlt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. ... der Unbeständigkeit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. ... des Optimismus?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. ... hohen Drucks?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. ... in der man herausfindet, wer man ist?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. ... in der man sesshaft wird?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. ... der Verantwortung für andere?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. ... der Unabhängigkeit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. ... von Wahlmöglichkeiten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17. ... unvorhersehbarer Ereignisse?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18. ... der Verpflichtungen für andere?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19. ... der Selbstgenügsamkeit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20. ... vieler Sorgen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21. ... zum Ausprobieren neuer Dinge?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22. ... in der man auf sich selbst konzentriert ist?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23. ... der Ablösung von den Eltern?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24. ... in der man sich selbst definiert?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25. ... zum Planen der Zukunft?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26. ... der Suche nach dem Sinn des Lebens?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27. ... sich für eigene Überzeugungen und Wertvorstellungen zu ent-	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28. ... in der man lernt für sich selbst zu denken?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29. ... in der man sich teilweise erwachsen fühlt und teilweise nicht?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30. ... in der man schrittweise erwachsen wird?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31. ... in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3. Sichtweisen zum momentanen Lebensabschnitt bezogen auf bestimmte Bereiche

Die folgenden Aussagen beziehen sich auf die Bereiche Liebe, Beruf und Wertvorstellungen. Geben Sie bitte an, wie sehr diese auf Ihre derzeitige Situation zutreffen.

Beruf und Ausbildung

		trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft zu
1.	Ich führe oft Diskussionen über meine berufliche Zukunft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.	Ich versuche viele Informationen über verschiedene berufliche Möglichkeiten zu sammeln.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine beruflichen Vorstellungen hinführen können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.	Im beruflichen Bereich bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten des Ausprobierens.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.	Ich versuche unterschiedliche berufliche Erfahrungen zu sammeln, um für mich den richtigen Beruf zu finden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert ein Beruf in meinem Leben einnimmt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.	Ich bin bemüht, mich auf beruflicher Ebene weiterzuentwickeln.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, was mich im Beruf glücklich macht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Weltanschauung

		trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft zu
1.	Ich führe oft Diskussionen über meine persönlichen Wertvorstellungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.	Ich versuche viele Informationen über verschiedene politische Einstellungen zu sammeln.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine Wertvorstellungen hinführen können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.	Im Bereich Religion und Spiritualität bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten des Ausprobierens.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.	Ich versuche unterschiedliche religiöse und spirituelle Erfahrungen zu sammeln, um für mich das Richtige zu finden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert persönliche Werthaltungen und Einstellungen in meinem Leben einnehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.	Ich bin bemüht, mich in meinen politischen Ansichten weiterzuentwickeln.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, welche Einstellungen und Werte mich glücklich machen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Liebe und Partnerschaft

		trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft zu
1.	Ich führe oft Diskussionen über Liebe und Partnerschaft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.	Ich versuche viele Information über partnerschaftliche Lebensformen zu sammeln.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine Vorstellungen über eine Partnerschaft hinführen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.	Im Bereich Liebe und Partnerschaft bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten, die ich ausprobieren kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.	Ich versuche unterschiedliche Erfahrungen zu sammeln, um für mich den richtigen Partner / die richtige Partnerin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert eine Partnerschaft in meinem Leben einnimmt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.	Ich bin bemüht, mich in meinen Fähigkeiten eine Partnerschaft zu führen weiterzuentwickeln.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, was mich in einer Partnerschaft glücklich macht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Nachfolgend finden Sie eine Reihe von Aussagen. Bitte geben Sie an, inwiefern Sie diesen zustimmen.

		Stimme gar nicht zu	Stimme nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme zu	Stimme völ- lig zu
1.	Ich habe mich definitiv entschieden, welchen Beruf ich ausüben will.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.	Ich erwarte nicht, dass sich meine politischen Prinzipien und Ideale ändern werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.	Ich habe in Betracht gezogen, verschiedene Religionen anzunehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.	Ich musste meine Werte niemals in Frage stellen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.	Ich bin überzeugt davon, welche Freunde / welche Freundinnen gut für mich sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.	Meine Vorstellungen über das Rollenbild von Männern und Frauen haben sich mit dem Alter nicht geändert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.	Ich werde immer die gleiche politische Partei wählen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.	Ich habe eine klare Vorstellung von meiner Rolle in der Familie.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.	Ich habe mehrmals Diskussionen über Verhaltensweisen in einer Beziehung (Partnerschaft) geführt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10.	Ich habe gewissenhaft über verschiedene politische Meinungen nachgedacht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

11.	Ich habe meine Vorstellungen darüber, welche Freunde gut für mich sind nie in Frage gestellt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12.	Meine Wertvorstellungen werden sich in Zukunft möglicherweise ändern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13.	Wenn ich mit Personen über Religion spreche, lege ich großen Wert darauf, meine Meinung zu äußern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14.	Ich bin mir nicht sicher, welche Form von Beziehung (Partnerschaft) am besten für mich ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15.	Ich habe nicht das Bedürfnis verspürt, über die Bedeutung, die ich meiner Familie beimesse, nachzudenken.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16.	Meine religiösen Anschauungen werden sich möglicherweise in naher Zukunft ändern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17.	Ich habe klare Vorstellungen davon, wie sich Männer und Frauen verhalten sollen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18.	Ich habe versucht, Erfahrungen über verschiedene Berufsfelder zu sammeln, um das beste Berufsfeld für mich zu finden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19.	Ich habe einige Erfahrungen gemacht, die mein Rollenbild von Mann und Frau verändert haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20.	Ich habe immer wieder verschiedene Wertvorstellungen hinterfragt, um herauszufinden, welche die besten für mich sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21.	Ich glaube, dass das, was ich bei einem Freund / einer Freundin suche, sich in der Zukunft ändern könnte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22.	Ich habe mich gefragt, welche Art von Verabredungen/ "dates" die Richtigen für mich sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23.	Ich werde meine Berufsziele wahrscheinlich nicht ändern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24.	Ich habe auf unterschiedliche Weise geprüft, inwiefern ich in meine Familie passe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25.	Meine Rollenbilder von Mann und Frau werden sich nicht verändern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26.	Ich habe meine politische Überzeugung nie in Frage gestellt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27.	Ich habe viele Erfahrungen gesammelt, die mich dazu veranlassen haben, Eigenschaften, die ich mir von meinen Freunden / meinen Freundinnen erwarte, zu überdenken.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28.	Ich habe religiöse Themen mit einer Reihe von Personen diskutiert, die einen anderen Glauben als ich haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29.	Ich bin mir nicht sicher, ob meine Wertvorstellungen die Richtigen für mich sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30.	Ich habe nie meine Berufsziele hinterfragt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31.	Die Bedeutung, die ich meiner Familie beimesse wird sich in der Zukunft möglicherweise ändern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
32.	Ich habe eine klare Vorstellung in Bezug auf Beziehung (Partnerschaft).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4. Kriterien zum Erwachsenenalter

Falls Sie die folgenden Aussagen als notwendige Voraussetzung erachten, um als erwachsen zu gelten, kreuzen Sie „ja“ an, falls nicht, kreuzen Sie „nein“ an (Beantworten Sie bitte ALLE Fragen!).

1	Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
2	Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
3	Keine zu starke emotionale Bindung an die Eltern haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
4	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
5	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
6	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
7	Vermeidung von illegalen Drogen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
8	Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
9	Nicht mehr als einen Sexualpartner haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
10	Mindestens 1 Kind haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
11	Das 18. Lebensjahr erreicht haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
12	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
13	Eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
14	Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
15	Langfristige Berufspläne entwickeln	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
16	Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
17	Nicht mehr im elterlichen Haushalt leben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
18	Einen Führerschein besitzen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
19	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
20	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
21	Das 21. Lebensjahr erreicht haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
22	Verheiratet sein	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
23	Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
24	Ein Haus gekauft haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
25	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
26	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
27	Die volle Körpergröße erreicht haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
28	Vermeidung von Trunkenheit	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
29	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
30	Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
31	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
32	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
33	Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
34	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
35	Vollzeit berufstätig sein	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
36	Eine abgeschlossene Ausbildung	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
37	Vermeidung betrunken zu Fahren	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
38	Sicher und nicht zu schnell Autofahren	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein

5. Erwachsen fühlen

Bitte geben Sie nachfolgend eine allgemeine und eine spezifische Einschätzung ab, ob sie sich erwachsen fühlen. Anschließend finden Sie nach jeder Einschätzung ein freies Kästchen in das Sie bitte eine Zahl von 0 bis 100 eintragen. Diese Zahl gibt an, zu wie viel Prozent Sie sich erwachsen fühlen.

0...“nein, ich fühle mich nicht erwachsen“

100...“ja, ich fühle mich erwachsen“

Fühlen Sie sich allgemein erwachsen?

☐ ja

☐ nein

☐ teilweise

Zahl zwischen 0 und 100 angeben.

Fühlen Sie sich in Bezug auf Ihre Ausbildungssituation bzw. berufliche Situation erwachsen?

☐ ja

☐ nein

☐ teilweise

Zahl zwischen 0 und 100 angeben.

Fühlen Sie sich bezüglich Ihrem familiären Umfeld erwachsen?

☐ ja

☐ nein

☐ teilweise

Zahl zwischen 0 und 100 angeben.

Fühlen Sie sich im Bereich Liebe und Partnerschaft erwachsen?

☐ ja

☐ nein

☐ teilweise

Zahl zwischen 0 und 100 angeben.

Fühlen Sie sich im Bereich Freundschaft erwachsen?

☐ ja

☐ nein

☐ teilweise

Zahl zwischen 0 und 100 angeben.

6. wichtige Ereignisse in Ihrem Leben

Abschluss der Ausbildung:

- ☐ bereits erfolgt mit (Altersangabe in Jahren)
- ☐ geplant mit (Altersangabe in Jahren)
- ☐ nie geplant

Auszug aus dem Elternhaus:

- ☐ bereits erfolgt mit (Altersangabe in Jahren)
- ☐ geplant mit (Altersangabe in Jahren)
- ☐ nie geplant

Beginn der Vollzeit-Berufstätigkeit:

- ☐ bereits erfolgt mit (Altersangabe in Jahren)
☐ geplant mit (Altersangabe in Jahren)
☐ nie geplant

Beginn der finanziellen Unabhängigkeit von den Eltern:

- ☐ bereits erfolgt mit (Altersangabe in Jahren)
☐ geplant mit (Altersangabe in Jahren)
☐ nie geplant

Heirat:

- ☐ bereits erfolgt mit (Altersangabe in Jahren)
☐ geplant mit (Altersangabe in Jahren)
☐ nie geplant

Geburt des ersten Kindes:

- ☐ bereits erfolgt mit (Altersangabe in Jahren)
☐ geplant mit (Altersangabe in Jahren)
☐ nie geplant

Abschließend finden Sie vier Fragen, wo Sie um Ihre persönliche Sichtweise gebeten werden.

1. Gibt es Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen?

☐ ja ☐ nein

Begründen Sie bitte Ihre Antwort.

2. Macht der Zeitpunkt des Berufseintritts einen Unterschied beim Erwachsen werden?

☐ ja ☐ nein

Begründen Sie bitte Ihre Antwort.

3. Gibt es Unterschiede beim Berufseintritt zwischen Männern und Frauen?

☐ ja ☐ nein

Begründen Sie bitte Ihre Antwort.

4. Hat die Art der Ausbildung einen Einfluss darauf, ob und wie viele Kinder man haben möchte?

☐ ja ☐ nein

Begründen Sie bitte Ihre Antwort.

Vielen Dank!

Tabellen

Tabelle 34: Geschlechtsverteilung

Geschlecht				
	Beobachtetes N	Prozent	Erwartete Anzahl	Residuum
Frauen	149	62.3	119.5	29.5
Männer	90	37.7	119.5	-29.5
Gesamt	239			
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 14.57$, df = 1, p < .01				

Tabelle 35: Geschlecht und Ausbildung

Ausbildung			
	Lehre	Studium	Gesamt
Frauen	60	89	149
	63.6	85.4	149.0
	40.3%	59.7%	100.0%
	58.8%	65.0%	62.3%
	-.5	.4	
Männer	42	48	90
	38.4	51.6	90.0
	46.7%	53.3%	100.0%
	41.2%	35.0%	37.7%
	.6	-.5	
Gesamt	102	137	239
	102.0	137.0	239.0
	42.7%	57.3%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = .940$, df = 1, p= .33			
Legende Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit Dritte Zeile: Zeilenprozente Vierte Zeile: Spaltensprozente Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen			

Tabelle 36: Geschlecht und Alter

Geschlecht						
	Geschlecht	N	MW	SD	Median	Mittlerer Rang
Alter	Frauen	149	22.01	2.11	22	113.08
	Männer	90	22.47	1.95	23	131.46
	Gesamt	239	22.18	2.06	22	
Überprüfung auf Unterschiede mittels U-Test U = 5673.50, Z = -2.07, p = .04						

Tabelle 37: Altersgruppen

Altersgruppen		N	Prozent
Frauen	18-19 Jahre	24	16.1
	20-21 Jahre	36	24.2
	22-23 Jahre	50	33.6
	24-25 Jahre	39	26.2
	Gesamt	149	
Männer	18-19 Jahre	9	10.0
	20-21 Jahre	21	23.3
	22-23 Jahre	23	35.6
	24-25 Jahre	37	41.1
	Gesamt	90	
Gesamt	18-19 Jahre	33	13.8
	20-21 Jahre	57	23.8
	22-23 Jahre	73	30.5
	24-25 Jahre	76	31.8
	Gesamt	239	

Tabelle 38: Geschlecht und Nationalität

Geburtsland			
	Österreich	andere	Gesamt
Frauen	129	20	149
	132.2	16.8	149.0
	86.6%	13.4%	100.0%
	60.8%	74.1%	62.3%
	-.3	.8	
Männer	83	7	90
	79.8	10.2	90.0
	92.2%	7.8%	100.0%
	39.2%	25.9%	37.7%
	.4	-1.0	
Gesamt	212	27	239
	212.0	27.0	239.0
	88.7%	11.3%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test			
$\chi^2 = 1.78$, df = 1, p= .18			
Legende			
Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit			
Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit			
Dritte Zeile: Zeilenprozent			
Vierte Zeile: Spaltenprozent			
Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen			

Tabelle 39: Geschlecht und Muttersprache

	Muttersprache		
	deutsch	andere	Gesamt
Frauen	136	13	149
	137.8	11.2	149.0
	91.3%	8.7%	100.0%
	61.5%	72.2%	62.3%
	-.2	.5	
Männer	85	5	90
	83.2	6.8	90.0
	94.4%	5.6%	100.0%
	38.5%	27.8%	37.7%
	.2	-.7	
Gesamt	221	18	239
	221.0	18.0	239.0
	92.5%	7.5%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = .81$, df = 1, p= .37			
Legende Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit Dritte Zeile: Zeilenprozente Vierte Zeile: Spaltensprozente Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen			

Tabelle 40: Geschlecht und Beziehungsstand

	Beziehungsstand		
	Single	in Partnerschaft	Gesamt
Frauen	100	49	149
	93.0	56.0	149.0
	67.1%	32.9%	100.0%
	67.6%	55.1%	62.9%
	.7	-.9	
Männer	48	40	88
	55.0	33.0	88.0
	54.5%	45.5%	100.0%
	32.4%	44.9%	37.1%
	-.9	1.2	
Gesamt	148	89	237
	148.0	89.0	237.0
	62.4%	37.6%	100.0%
	100%	100%	
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 3.73$, df = 1, p= .048			
Legende Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit Dritte Zeile: Zeilenprozente Vierte Zeile: Spaltensprozente Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen			

Tabelle 41: Geschlecht und Anzahl der Kinder

Anzahl Kinder			
	mind. ein Kind	Keine Kinder	Gesamt
Frauen	4	141	145
	4.4	140.6	145.0
	2.8%	97.2%	100.0%
	57.1%	62.4%	62.2%
	-.2	.0	
Männer	3	85	88
	2.6	85.4	88.0
	3.4%	96.6%	100.0%
	42.9%	37.6%	37.8%
	.2	.0	
Gesamt	7	226	233
	7.0	226.0	233.0
	3.0%	97.0%	100.0%
	100.0%	100.0%	
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = .08$, df = 1, p = .78			
Legende Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit Dritte Zeile: Zeilenprozent Vierte Zeile: Spaltenprozent Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen			

Tabelle 42: Geschlecht und höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter

höchste abgeschlossene Bildung der Mutter								
	Pflichtschule	Lehre/ Berufsschule	Berufsbildende mittlere Schule/ Fachschule	Matura	Kolleg/ Akademie	Universität, FH	sonstiges	Gesamt
Frauen	25	40	21	25	9	22	6	148
	20.6	41.8	23.1	27.5	11.2	18.1	5.6	148.0
	16.9%	27.0%	14.2%	16.9%	6.1%	14.9%	4.1%	100.0%
	75.8%	59.7%	56.8%	56.8%	50.0%	75.9%	66.7%	62.4%
	1.0	-.3	-.4	-.5	-.7	.9	.2	
Männer	8	27	16	19	9	7	3	89
	12.4	25.2	13.9	16.5	6.8	10.9	3.4	89.0
	9.0%	30.3%	18.0%	21.3%	10.1%	7.9%	3.4%	100.0%
	24.2%	40.3%	43.2%	43.2%	50.0%	24.1%	33.3%	37.6%
	-1.2	.4	.6	.6	.9	-1.2	-.2	

Fortsetzung Tabelle 42:

Gesamt	33	67	37	44	18	29	9	237
	33.0	67.0	37.0	44.0	18.0	29.0	9.0	237.0
	13.9%	28.3%	15.6%	18.6%	7.6%	12.2%	3.8%	100.0%
	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 7.30$, df = 6, p= .30								
Legende Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit Dritte Zeile: Zeilenprozente Vierte Zeile: Spaltensprozente Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen								

Tabelle 43: Geschlecht und höchste abgeschlossenen Ausbildung des Vaters

höchste abgeschlossene Bildung des Vaters								
	Pflichtschule	Lehre/ Berufsschule	Berufsbildende mittlere Schule/ Fachschule	Matura	Kolleg/ Akademie	Universität, FH	sonstiges	Gesamt
Frauen	14	58	7	29	5	31	2	146
	10.6	56.8	12.5	26.2	6.2	30.6	3.1	146.0
	9.6%	39.7%	4.8%	19.9%	3.4%	21.2%	1.4%	100.0%
	82.4%	63.7%	35.0%	69.0%	50.0%	63.3%	40.0%	62.4%
	1.0	.2	-1.6	.5	-.5	.1	-.6	
Männer	3	33	13	13	5	18	3	88
	6.4	34.2	7.5	15.8	3.8	18.4	1.9	88.0
	3.4%	37.5%	14.8%	14.8%	5.7%	20.5%	3.4%	100.0%
	17.6%	36.3%	65.0%	31.0%	50.0%	36.7%	60.0%	37.6%
	-1.3	-.2	2.0	-.7	.6	-.1	.8	
Gesamt	17	91	20	42	10	49	5	234
	17.0	91.0	20.0	42.0	10.0	49.0	5.0	234.0
	7.3%	38.9%	8.5%	17.9%	4.3%	20.9%	2.1%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 11.88$, df = 6, p= .07								
Legende Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit Dritte Zeile: Zeilenprozente Vierte Zeile: Spaltensprozente Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen								

Tabelle 44: Geschlecht und Berufstätigkeit

Berufstätigkeit					
	nein	vollzeit	teilzeit	Studentenjobs/ Gelegenheitsjobs	Gesamt
Frauen	43	50	26	27	146
	42.7	55.7	24.1	23.5	146.0
	29.5%	34.2%	17.8%	18.5%	100.0%
	62.3%	55.6%	66.7%	71.1%	61.9%
	.0	-.8	.4	.7	
Männer	26	40	13	11	90
	26.3	34.3	14.9	14.5	90.0
	28.9%	44.4%	14.4%	12.2%	100.0%
	37.7%	44.4%	33.3%	28.9%	38.1%
	-.1	1.0	-.5	-.9	
Gesamt	69	90	39	38	236
	69.0	90.0	39.0	38.0	236.0
	29.2%	38.1%	16.5%	16.1%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 3.27$, df = 3, p= .35					
Legende Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit Dritte Zeile: Zeilenprozent Vierte Zeile: Spaltensprozent Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen					

Tabelle 45: Geschlecht und Wohnsituation

Wohnsituation						
	bei den Eltern	Studenten wohnheim	WG	eigene Wohnung unter der Woche	eigener Haushalt	Gesamt
Frauen	42	3	39	11	52	147
	45.3	5.0	28.5	14.9	53.3	147.0
	28.6%	2.0%	26.5%	7.5%	35.4%	100.0%
	57.5%	37.5%	84.8%	45.8%	60.5%	62.0%
	-.5	-.9	2.0	-1.0	-.2	
Männer	31	5	7	13	34	90
	27.7	3.0	17.5	9.1	32.7	90.0
	34.4%	5.6%	7.8%	14.4%	37.8%	100.0%
	42.5%	62.5%	15.2%	54.2%	39.5%	38.0%
	.6	1.1	-2.5	1.3	.2	
Gesamt	73	8	46	24	86	237
	73.0	8.0	46.0	24.0	86.0	237.0
	30.8%	3.4%	19.4%	10.1%	36.3%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 15.54$, df = 4, p< .01						
Legende Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit Dritte Zeile: Zeilenprozent Vierte Zeile: Spaltensprozent Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen						

Tabelle 46: Ergebnisse auf univariater Ebene – EIPQ und Geschlecht

Quelle	Abhängige Variable	SS	df	MS	F	p
Geschlecht	Commitment	.93	1	.93	2.80	.10
	Exploration	.72	1	.73	1.61	.21

Tabelle 47: Ergebnisse auf univariater Ebene – EIPQ und Alter

Quelle	Abhängige Variable	SS	df	MS	F	p
Alter	Commitment	.32	1	.32	.95	.33
	Exploration	1.03	1	1.03	2.32	.13

Tabelle 48: Deskriptive Statistik – EIPQ

	Geschlecht	MW	SD	N
EIPQ Commitment	Frauen	3.02	.57	14
	Männer	3.14	.59	90
	Gesamt	3.06	.57	238
EIPQ Exploration	Frauen	2.61	.62	148
	Männer	2.51	.75	90
	Gesamt	2.57	.67	238

Tabelle 49: Deskriptive Statistik - Globaler PAS in Prozent

Geschlecht	MW	SD	N
Frauen	74.01	16.278	140
Männer	78.04	16.033	84
Gesamt	75.52	16.268	224

Tabelle 50: Univariate Varianzanalyse - beruflicher PAS in Prozent und Alter

Abhängige Variable	SS	df	MS	F	p
Geschlecht	1039.00	1	1039.00	1.74	.19
Alter	14.79	1	14.79	.03	.88

Tabelle 51: Deskriptive Statistik - beruflicher PAS in Prozent

Geschlecht	MW	SD	N
Frauen	70.72	25.024	141
Männer	75.26	23.221	84
Gesamt	72.41	24.414	225

Tabelle 52: Univariate Varianzanalyse - familiärer PAS in Prozent und Alter

Abhängige Variable	SS	df	MS	F	p
Geschlecht	417.44	1	417.44	.80	.37
Alter	653.66	1	653.66	1.25	.27

Tabelle 53: Deskriptive Statistik - familiärer PAS in Prozent

Geschlecht	MW	SD	N
Frauen	73.00	23.368	141
Männer	76.29	22.098	84
Gesamt	74.23	22.908	225

Tabelle 54: Univariate Varianzanalyse - partnerschaftlicher PAS in Prozent und Alter

Abhängige Variable	SS	df	MS	F	p
Geschlecht	1.13	1	1.13	.00	.96
Alter	273.38	1	273.38	.53	.47

Tabelle 55: Deskriptive Statistik - partnerschaftlicher PAS in Prozent

Geschlecht	MW	SD	N
Frauen	79.45	21.832	141
Männer	79.60	23.866	84
Gesamt	79.51	22.560	225

Tabelle 56: Univariate Varianzanalyse - freundschaftlicher PAS in Prozent und Alter

Abhängige Variable	SS	df	MS	F	p
Geschlecht	250.15	1	250.15	.96	.33
Alter	241.62	1	241.62	.93	.34

Tabelle 57: Deskriptive Statistik - freundschaftlicher PAS in Prozent

Geschlecht	MW	SD	N
Frauen	85.73	16.643	142
Männer	87.65	15.245	84
Gesamt	86.44	16.131	226

Tabelle 58: Geschlechtsunterschiede beim Abschluss der Schule

Abschluss der Ausbildung				
	nie geplant	geplant	bereits erfolgt	Gesamt
Frauen	1	86	62	149
	1.2	81.7	66.1	149.0
	.7%	57.7%	41.6%	100.0%
	50.0%	65.6%	58.5%	62.3%
	-.2	.5	-.5	
Männer	1	45	44	90
	.8	49.3	39.9	90.0
	1.1%	50.0%	48.9%	100.0%
	50.0%	34.4%	41.5%	37.7%
Gesamt	.3	-.6	.6	
	2	131	106	239
	2.0	131.0	106.0	239.0
	.8%	54.8%	44.4%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test				
$\chi^2 = 1.14$, df = 2, p= .49				
Legende				
Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit				
Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit				
Dritte Zeile: Zeilenprozente				
Vierte Zeile: Spaltensprozente				
Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen				

Tabelle 59: Geschlechtsunterschiede beim Auszug aus dem Elternhaus

Auszug aus dem Elternhaus				
	nie geplant	geplant	bereits erfolgt	Gesamt
Frauen	11	49	88	148
	12.4	49.1	86.4	148.0
	7.4%	33.1%	59.5%	100.0%
	55.0%	62.0%	63.3%	62.2%
	-.4	.0	.2	
Männer	9	30	51	90
	7.6	29.9	52.6	90.0
	10.0%	33.3%	56.7%	100.0%
	45.0%	38.0%	36.7%	37.8%
	.5	.0	-.2	
Gesamt	20	79	139	238
	20.0	79.0	139.0	238.0
	8.4%	33.2%	58.4%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test				
$\chi^2 = .52$, df = 2, p= .77				
Legende				
Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit				
Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit				
Dritte Zeile: Zeilenprozente				
Vierte Zeile: Spaltensprozente				
Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen				

Tabelle 60: Geschlechtsunterschiede beim Beginn der Berufstätigkeit

Beginn der Berufstätigkeit				
	nie geplant	geplant	bereits erfolgt	Gesamt
Frauen	2	93	53	148
	4.4	85.2	58.5	148.0
	1.4%	62.8%	35.8%	100.0%
	28.6%	67.9%	56.4%	62.2%
	-1.1	.8	-.7	
Männer	5	44	41	90
	2.6	51.8	35.5	90.0
	5.6%	48.9%	45.6%	100.0%
	71.4%	32.1%	43.6%	37.8%
	1.4	-1.1	.9	
Gesamt	7	137	94	238
	7.0	137.0	94.0	238.0
	2.9%	57.6%	39.5%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test				
$\chi^2 = 6.60$, df = 2, p= .04				
Legende				
Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit				
Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit				
Dritte Zeile: Zeilenprozent				
Vierte Zeile: Spaltenprozent				
Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen				

Tabelle 61: Geschlechtsunterschiede bei der finanziellen Unabhängigkeit

Finanzielle Unabhängigkeit				
	nie geplant	geplant	bereits erfolgt	Gesamt
Frauen	6	77	64	147
	5.6	71.9	69.5	147.0
	4.1%	52.4%	43.5%	100.0%
	66.7%	66.4%	57.1%	62.0%
	.2	.6	-.7	
Männer	3	39	48	90
	3.4	44.1	42.5	90.0
	3.3%	43.3%	53.3%	100.0%
	33.3%	33.6%	42.9%	38.0%
	-.2	-.8	.8	
Gesamt	9	116	112	237
	9.0	116.0	112.0	237.0
	3.8%	48.9%	47.3%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test				
$\chi^2 = 2.15$, df = 2, p= .34				
Legende				
Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit				
Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit				
Dritte Zeile: Zeilenprozent				
Vierte Zeile: Spaltenprozent				
Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen				

Tabelle 62: Geschlechtsunterschiede bei der Heirat

Heirat				
	nie geplant	geplant	bereits erfolgt	Gesamt
Frauen	49	88	9	146
	59.9	79.2	6.9	146.0
	33.6%	60.3%	6.2%	100.0%
	51.0%	69.3%	81.8%	62.4%
	-1.4	1.0	.8	
Männer	47	39	2	88
	36.1	47.8	4.1	88.0
	53.4%	44.3%	2.3%	100.0%
	49.0%	30.7%	18.2%	37.6%
	1.8	-1.3	-1.1	
Gesamt	96	127	11	234
	96.0	127.0	11.0	234.0
	41.0%	54.3%	4.7%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test				
$\chi^2 = 9.62$, df = 2, p= .01				
Legende				
Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit				
Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit				
Dritte Zeile: Zeilenprozente				
Vierte Zeile: Spaltensprozente				
Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen				

Tabelle 63: Geschlechtsunterschiede bei der Elternschaft

Elternschaft				
	nie geplant	geplant	bereits erfolgt	Gesamt
Frauen	37	102	7	146
	51.6	88.8	5.6	146.0
	25.3%	69.9%	4.8%	100.0%
	44.6%	71.3%	77.8%	62.1%
	-2.0	1.4	.6	
Männer	46	41	2	89
	31.4	54.2	3.4	89.0
	51.7%	46.1%	2.2%	100.0%
	55.4%	28.7%	22.2%	37.9%
	2.6	-1.8	-8	
Gesamt	83	143	9	235
	83.0	143.0	9.0	235.0
	35.3%	60.9%	3.8%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test				
$\chi^2 = 16.946$, df = 2, p< .01				
Legende				
Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit				
Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit				
Dritte Zeile: Zeilenprozente				
Vierte Zeile: Spaltensprozente				
Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen				

Tabelle 64: Gibt es Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen?

Unterschied erwachsen Männer und Frauen			
	nein	ja	Gesamt
Frauen	40	108	148
	53.7	94.3	148.0
	27.0%	73.0%	100.0%
	46.5%	71.5%	62.4%
	-1.9	1.4	
Männer	46	43	89
	32.3	56.7	89.0
	51.7%	48.3%	100.0%
	53.5%	28.5%	37.6%
	2.4	-1.8	
Gesamt	86	151	237
	86.0	151.0	237.0
	36.3%	63.7%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 14.62$, df = 1. p< .01			
Legende Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit Dritte Zeile: Zeilenprozente Vierte Zeile: Spaltensprozente Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen			

Tabelle 65: Macht der Zeitpunkt des Berufseintritts einen Unterschied beim Erwachsen werden?

Unterschied Zeitpunkt des Berufseintritts			
	nein	ja	Gesamt
Frauen	30	119	149
	41.8	107.2	149.0
	20.1%	79.9%	100.0%
	44.8%	69.2%	62.3%
	-1.8	1.1	
Männer	37	53	90
	25.2	64.8	90.0
	41.1%	58.9%	100.0%
	55.2%	30.8%	37.7%
	2.3	-1.5	
Gesamt	67	172	239
	67.0	172.0	239.0
	28.0%	72.0%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 12.24$, df = 1, p< .01			
Legende Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit Dritte Zeile: Zeilenprozent Vierte Zeile: Spaltensprozent Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen			

Tabelle 66: Gibt es Unterschiede beim Berufseintritt zwischen Männern und Frauen?

Unterschied Berufseintritt Männer und Frauen			
	nein	ja	Gesamt
Frauen	104	40	144
	102.2	41.8	144.0
	72.2%	27.8 %	100.0%
	63.4%	59.7%	62.3%
	.2	-.3	
Männer	60	27	87
	61.8	25.2	87.0
	69.0%	31.0%	100.0%
	36.6%	40.3%	37.7%
	-.2	.4	
Gesamt	164	67	231
	164.0	67.0	231.0
	68.6%	28.0%	100.0%
	100.0%	100.0%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test			
$\chi^2 = .28$, df = 1, p= .87			
Legende			
Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit			
Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit			
Dritte Zeile: Zeilenprozent			
Vierte Zeile: Spaltensprozent			
Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen			

Tabelle 67: Hat die Art der Ausbildung einen Einfluss darauf, ob und wie viele Kinder man haben möchte?

Einfluss Art der Ausbildung auf Kinderwunsch			
	nein	ja	Gesamt
Frauen	69	77	146
	79.8	67.3	146.0
	47.3%	52.7%	100.0%
	53.9%	71.3%	61.9%
	-1.2	1.2	
Männer	59	31	90
	48.2	40.7	90.0
	65.6%	34.4%	100.0%
	46.1%	28.7%	38.1%
	1.6	-1.5	
Gesamt	128	108	236
	128.0	108.0	236.0
	53.6%	45.2%	100.0%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test			
$\chi^2 = 9.38$, df = 1, p= .01			
Legende			
Erste Zeile: Beobachtete Häufigkeit			
Zweite Zeile: Erwartete Häufigkeit			
Dritte Zeile: Zeilenprozent			
Vierte Zeile: Spaltensprozent			
Fünfte Zeile: Standardisierte Residuen			

Tabelle 68: Teststatistische Kennwerte IDEA identityexploration

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
12	...in der man herausfindet, wer man ist.	2.06	0.85	0.61
23	...der Ablösung von den Eltern.	2.11	0.92	0.58
24	...in der man sich selbst definiert.	2.20	0.80	0.75
25	...zum Planen der Zukunft.	2.40	0.77	0.50
26	...der Suche nach dem Sinn des Lebens.	1.76	0.93	0.52
27	...sich für eigene Überzeugungen und Vorstellungen zu entscheiden.	2.14	0.81	0.72
28	...in der man lernt für sich selbst zu denken.	2.22	0.88	0.63
N = 229 MW für Skala = 2.13 SD für Skala = .62				

Tabelle 69: Teststatistische Kennwerte IDEA experimentation/possibilities

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
1	...vieler Möglichkeiten.	2.51	0.69	0.51
2	...der Suche.	1.99	0.86	0.52
4	...des Experimentierens.	1.83	0.82	0.53
16	...von Wahlmöglichkeiten.	2.22	0.68	0.51
21	...zum Ausprobieren neuer Dinge.	2.22	0.71	0.55
N = 230 MW für Skala = 2.15 SD für Skala = .54				

Tabelle 70: Teststatistische Kennwerte IDEA negativity

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
3	...der Verwirrung.	1.31	0.93	0.45
6	...des Gefühls von Eingeschränktheit.	0.85	0.71	0.32
8	...in der man sich im Stress fühlt.	1.81	0.77	0.46
9	...der Unbeständigkeit.	1.81	0.78	0.40
11	...hohen Drucks.	1.94	0.77	0.47
17	...unvorhersehbarer Ereignisse.	1.51	0.81	0.37
20	...vieler Sorgen.	1.52	0.75	0.58
N = 232 MW für Skala = 1.51 SD für Skala = .49				

Tabelle 71: Teststatistische Kennwerte IDEA self focused

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
5	...der persönlichen Freiheit.	2.14	0.76	0.38
7	...der Verantwortung für sich selbst.	2.47	0.65	0.30
10	...des Optimismus	2.04	0.72	0.27
15	...der Unabhängigkeit	2.17	0.74	0.43
19	...der Selbstgenügsamkeit.	1.45	0.74	0.08
22	...in der man auf sich selbst konzentriert ist.	1.91	0.77	0.29
N = 227 MW für Skala = 2.03 SD für Skala = .40				

Tabelle 72: Teststatistische Kennwerte IDEA feeling-in-between

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
29	...in der man sich teilweise erwachsen fühlt und teilweise nicht.	1.97	1.01	0.76
30	...in der man schrittweise erwachsen wird.	1.97	0.91	0.73
31	...in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist.	1.59	1.07	0.66
N = 237 MW für Skala = 1.84 SD für Skala = .87				

Tabelle 73: Teststatistische Kennwerte IDEA other focused

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
13	...in der man sesshaft wird.	1.48	1.01	0.43
14	...der Verantwortung für andere.	1.45	0.91	0.69
18	...der Verpflichtung für andere.	1.36	1.07	0.62
N = 233 MW für Skala = 1.43 SD für Skala = .72				

Tabelle 74: Teststatistische Kennwerte Kriterien individualism

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
6	Verantwortung für die Konsequenzen eigener Handlungen übernehmen	1.03	.66	-.01
17	Nicht mehr im elterlichen Haushalt leben.	.56	.50	.10
30	Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern.	.80	.40	.16
33	Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln.	.83	.28	.13
34	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen. unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen.	.93	.25	.09
N = 234 MW für Skala = .83 SD für Skala = .22				

Tabelle 75: Teststatistische Kennwerte Kriterien family capacity

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
4	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann).	.68	.47	.69
5	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau).	.68	.47	.70
19	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann).	.79	.41	.61
20	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau).	.79	.41	.63
25	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann).	.81	.39	.27
26	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau).	.84	.37	.31
31	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann).	.74	.44	.65
32	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau).	.69	.46	.63
N = 228 MW für Skala = .75 SD für Skala = .29				

Tabelle 76: Teststatistische Kennwerte Kriterien norm compliance

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
7	Vermeidung von illegalen Drogen.	0.61	0.49	0.51
9	Nicht mehr als einen Sexualpartner haben.	0.14	0.35	0.30
12	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus.	0.65	0.48	0.55
16	Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise.	0.52	0.50	0.48
28	Vermeidung von Trunkenheit.	0.26	0.44	0.12
29	Verhütung beim Geschlechtsverkehr. wenn kein Kinderwunsch besteht.	0.75	0.43	0.48
37	Vermeidung betrunken zu fahren.	0.80	0.40	0.26
38	Sicher und nicht zu schnell Autofahren.	0.56	0.50	0.60
N = 236 MW für Skala = .53 SD für Skala = .31				

Tabelle 77: Teststatistische Kennwerte Kriterien biological transitions

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
1	Fähigkeit. Kinder zu zeugen (Mann).	.32	.47	.74
2	Fähigkeit. Kinder zu zeugen (Frau).	.33	.47	.75
27	Die volle Körpergröße erreicht haben.	.27	.44	.28
N = 236 MW für Skala = .30 SD für Skala = .37				

Tabelle 78: Teststatistische Kennwerte Kriterien legal/ chronological transitions

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
11	Das 18. Lebensjahr erreicht haben.	.47	.50	.41
18	Einen Führerschein besitzen.	.34	.47	.35
21	Das 21. Lebensjahr erreicht haben.	.08	.28	.41
N = 236 MW für Skala = .35 SD für Skala = .35				

Tabelle 79: Teststatistische Kennwerte Kriterien role transitions

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
10	Mindestens 1 Kind haben.	.09	.29	.35
15	Langfristige Berufspläne entwickeln.	.70	.46	.32
22	Verheiratet sein.	.09	.46	.34
35	Vollzeit berufstätig sein.	.29	.50	.51
36	Eine abgeschlossene Ausbildung haben.	.54	.47	.44
N = 235 MW für Skala = .34 SD für Skala = .25				

Tabelle 80: Teststatistische Kennwerte Kriterien other

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
3	Keine zu starke emotionale Bindung an die Eltern haben.	.30	.46	.11
8	Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben.	.34	.47	.39
13	Eine Langzeit- Liebesbeziehung eingehen.	.35	.48	.38
14	Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben.	.47	.50	.35
23	Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen.	.30	.46	.26
24	Ein Haus gekauft haben.	.11	.32	.27
N = 232 MW für Skala = .31 SD für Skala = .25				

Tabelle 81: Teststatistische Kennwerte IEXPL-AWL Beruf und Ausbildung

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
1	Ich führe oft Diskussionen über meine berufliche Zukunft.	1.86	.99	.49
2	Ich versuche viele Informationen über verschiedene berufliche Möglichkeiten zu sammeln.	1.86	.94	.58
3	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine beruflichen Vorstellungen hinführen können.	2.35	.75	.65
4	Im beruflichen Bereich bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten des Ausprobierens.	1.94	.83	.38
5	Ich versuche unterschiedliche berufliche Erfahrungen zu sammeln, um für mich den richtigen Beruf zu finden.	1.40	.95	.48
6	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert ein Beruf in meinem Leben einnimmt.	1.91	.87	.43
7	Ich bin bemüht, mich auf beruflicher Ebene weiterzuentwickeln.	2.40	.69	.46
8	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, was mich im Beruf glücklich macht.	2.34	.76	.58
N = 233 MW für Skala = 2.01 SD für Skala = .54				

Tabelle 82: Teststatistische Kennwerte IEXPL-AWL Liebe und Partnerschaft

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
1	Ich führe oft Diskussionen über Liebe und Partnerschaft.	1.77	.90	.58
2	Ich versuche viele Information über partnerschaftliche Lebensformen zu sammeln.	1.40	1.00	.58
3	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine Vorstellungen über eine Partnerschaft hinführen können.	1.76	.82	.65
4	Im Bereich Liebe und Partnerschaft bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten, die ich ausprobieren kann.	0.77	.86	.44
5	Ich versuche unterschiedliche Erfahrungen zu sammeln, um für mich den richtigen Partner / die richtige Partnerin zu finden.	0.47	.72	.40
6	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert eine Partnerschaft in meinem Leben einnimmt.	1.67	.87	.60
7	Ich bin bemüht, mich in meinen Fähigkeiten eine Partnerschaft zu führen weiterzuentwickeln.	1.55	1.00	.66
8	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, was mich in einer Partnerschaft glücklich macht.	2.03	.88	.58
N = 230 MW für Skala = 1.85 SD für Skala = .59				

Tabelle 83: Teststatistische Kennwerte IEXPL-AWL Wertvorstellungen

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
1	Ich führe oft Diskussionen über meine persönlichen Wertvorstellungen.	1.89	.94	.53
2	Ich versuche viele Informationen über verschiedene politische Einstellungen zu sammeln.	1.37	.88	.56
3	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine Wertvorstellungen hinführen können.	2.05	.84	.61
4	Im Bereich Religion und Spiritualität bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten des Ausprobierens.	1.49	.96	.38
5	Ich versuche unterschiedliche religiöse und spirituelle Erfahrungen zu sammeln, um für mich das Richtige zu finden.	1.33	1.08	.45
6	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert persönliche Werthaltungen und Einstellungen in meinem Leben einnehmen.	2.03	.93	.64
7	Ich bin bemüht, mich in meinen politischen Ansichten weiterzuentwickeln	2.32	.75	.44
8	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, welche Einstellungen und Werte mich glücklich machen.	2.35	.79	.62
N = 227 MW für Skala = 1.43 SD für Skala = .60				

Tabelle 84: Teststatistische Kennwerte EIPQ Commitment

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
1	Ich habe mich definitiv entschieden, welchen Beruf ich ausüben will.	4.01	1.64	.23
2	Ich erwarte nicht, dass sich meine politischen Prinzipien und Ideale ändern werden.	3.95	1.56	.44
5	Ich bin überzeugt davon, welche Freunde / welche Freundinnen gut für mich sind.	4.89	1.17	.30
7	Ich werde immer die gleiche politische Partei wählen.	2.96	1.68	.34
8	Ich habe eine klare Vorstellung von meiner Rolle in der Familie.	4.44	1.24	.37
12	Meine Wertvorstellungen werden sich in Zukunft möglicherweise ändern.	3.25	1.34	.29
13	Wenn ich mit Personen über Religion spreche, lege ich großen Wert darauf, meine Meinung zu äußern.	3.57	1.61	.03
14	Ich bin mir nicht sicher, welche Form von Beziehung (Partnerschaft) am besten für mich ist.	4.23	1.69	.12
16	Meine religiösen Anschauungen werden sich möglicherweise in naher Zukunft ändern.	5.00	1.22	.30
17	Ich habe klare Vorstellungen davon, wie sich Männer und Frauen verhalten sollen.	3.84	1.41	.27
21	Ich glaube, dass das, was ich bei einem Freund / einer Freundin suche, sich in der Zukunft ändern könnte.	3.97	1.47	.25
23	Ich werde meine Berufsziele wahrscheinlich nicht ändern.	3.80	1.60	.23
25	Meine Rollenbilder von Mann und Frau werden sich nicht verändern.	3.50	1.43	.34
29	Ich bin mir nicht sicher, ob meine Wertvorstellungen die Richtigen für mich sind.	4.76	1.12	.26
31	Die Bedeutung, die ich meiner Familie beimesse wird sich in der Zukunft möglicherweise ändern.	4.18	1.42	.19
32	Ich habe eine klare Vorstellung in Bezug auf Beziehung (Partnerschaft).	4.71	1.31	.26
N = 220 MW für Skala = 3.07 SD für Skala = .58				

Tabelle 85: Teststatistische Kennwerte EIPQ Exploration

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
3	Ich habe in Betracht gezogen, verschiedene Religionen anzunehmen.	1.47	.96	.24
4	Ich musste meine Werte niemals in Frage stellen.	3.69	1.52	.39
6	Meine Vorstellungen über das Rollenbild von Männern und Frauen haben sich mit dem Alter nicht geändert.	3.40	1.64	.28
9	Ich habe mehrmals Diskussionen über Verhaltensweisen in einer Beziehung (Partnerschaft) geführt.	4.64	1.38	.30
10	Ich habe gewissenhaft über verschiedene politische Meinungen nachgedacht.	3.88	1.65	.31
11	Ich habe meine Vorstellungen darüber, welche Freunde gut für mich sind nie in Frage gestellt.	3.44	1.51	.35
15	Ich habe nicht das Bedürfnis verspürt, über die Bedeutung, die ich meiner Familie beimesse, nachzudenken.	4.02	1.58	.23
18	Ich habe versucht, Erfahrungen über verschiedene Berufsfelder zu sammeln, um das beste Berufsfeld für mich zu finden.	3.87	1.48	.22
19	Ich habe einige Erfahrungen gemacht, die mein Rollenbild von Mann und Frau verändert haben.	3.38	1.43	.43
20	Ich habe immer wieder verschiedene Wertvorstellungen hinterfragt, um herauszufinden, welche die besten für mich sind.	3.74	1.40	.50
22	Ich habe mich gefragt, welche Art von Verabredungen/ "dates" die Richtigen für mich sind.	3.23	1.69	.19
24	Ich habe auf unterschiedliche Weise geprüft, inwiefern ich in meine Familie passe.	2.97	1.54	.27
26	Ich habe meine politische Überzeugung nie in Frage gestellt.	3.95	1.51	.27
27	Ich habe viele Erfahrungen gesammelt, die mich dazu veranlasst haben, Eigenschaften, die ich mir von meinen Freunden / meinen Freundinnen erwarte, zu überdenken.	3.69	1.38	.41
28	Ich habe religiöse Themen mit einer Reihe von Personen diskutiert, die einen anderen Glauben als ich haben.	3.00	1.70	.41
30	Ich habe nie meine Berufsziele hinterfragt.	4.41	1.43	.20
N = 212 MW für Skala = 2.48 SD für Skala = .61				

Tabelle 86: Gibt es Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen

		Beurteilung 1						
		Psychologisch	Sozial	Biologisch	Finanziell/beruflich	Allgemein	Keine Unterschiede	Gesamt
Beurteilung 2	Psychologisch	67	6	0	0	2	0	75
	Sozial	3	30	0	0	0	0	33
	Biologisch	0	1	10	0	1	0	12
	Finanziell/beruflich	2	1	0	2	0	0	5
	Allgemein	0	1	0	0	21	3	25
	Keine Unterschiede	1	2	0	0	0	25	28
	Gesamt	73	41	10	2	24	28	178
Überprüfung auf Beurteilungsübereinstimmung $\kappa=.825$								

Tabelle 87: Macht der Zeitpunkt des Berufseintritts einen Unterschied beim Erwachsen werden?

		Beurteilung 1						
		Psychologisch	Sozial	Biologisch	Finanziell/beruflich	Allgemein	Keine Unterschiede	Gesamt
Beurteilung 2	Psychologisch	99	8	0	2	0	0	109
	Sozial	2	14	0	0	1	0	17
	Biologisch	0	0	0	0	0	0	0
	Finanziell/beruflich	0	1	0	43	0	1	45
	Allgemein	0	0	0	0	6	0	6
	Keine Unterschiede	0	0	0	0	1	14	15
	Gesamt	101	23	0	45	8	15	192
Überprüfung auf Beurteilungsübereinstimmung $\kappa=.867$								

Tabelle 88: Gibt es Unterschiede beim Berufseintritt zwischen Männern und Frauen?

		Beurteilung 1						
		Psychologisch	Sozial	Biologisch	Finanziell/beruflich	Allgemein	Keine Unterschiede	Gesamt
Beurteilung 2	Psychologisch	5	1	0	0	0	0	6
	Sozial	0	16	0	0	0	0	16
	Biologisch	0	0	0	0	0	0	0
	Finanziell/beruflich	2	8	0	16	0	0	26
	Allgemein	2	3	0	0	4	0	9
	Keine Unterschiede	0	1	0	0	0	48	49
	Gesamt	9	29	0	16	4	48	106
Überprüfung auf Beurteilungsübereinstimmung $\kappa=.772$								

Tabelle 89: Hat die Ausbildung einen Einfluss darauf, ob und wie viele Kinder man haben möchte?

		Beurteilung 1						
		Psychologisch	Sozial	Biologisch	Finanziell/beruflich	Allgemein	Keine Unterschiede	Gesamt
Beurteilung 2	Psychologisch	25	0	0	0	0	0	25
	Sozial	0	4	0	0	0	0	4
	Biologisch	0	0	0	0	0	0	0
	Finanziell/beruflich	1	5	0	70	0	0	76
	Allgemein	2	0	0	2	8	1	13
	Keine Unterschiede	0	1	0	0	0	21	22
	Gesamt	28	10	0	72	8	22	140
Überprüfung auf Beurteilungsübereinstimmung $\kappa=.869$								

Abstract (Englisch)

Emerging adulthood is a new phase of life between the ages of 18 to 25 (Arnett, 2001). This age is characterized by its heterogeneity and cultural dependence. Emerging adults don't feel like adolescents anymore and not yet like adults.

In literature there is a lot of evidence for differences between the sexes in different fields of emerging adulthood. (Toder & Marcia, 1973; Lauterbach & Lüscher, 1999; Nurmi et al., 1999; Crocket & Bingham, 2000; Arnett 2001, 2004, 2006; Reifman et al., 2007; Mayseless & Scharf, 2003; Fuhrer & Trautner, 2005; Mouw, 2005; Zimmer-Gembeck & Petherick, 2006; Côté, 2008; Padilla-Walker et al., 2008; Sirsch, 2009). That is the reason why these differences will be particularly analysed in this study.

149 women and 90 men between the age of 18 and 25 took part in the current study. The comparison in relation to the five defining features showed, that women are likely to score higher in all scales. There have not been any differences between the sexes according to the opinion referring to the importance of the criteria of the transitions to adulthood. Asked about their perceived adult status women were more likely to answer that they feel in between than men. Furthermore there have been comparisons of their identity explorations in love, work and worldviews. Women tend to score higher in love than men. According to the identity status women have rather reached moratorium and men are more often in the status of foreclosure. The social transitions and aims in life showed, that women plan to marry more often, plan to have children more often and earlier and they plan to move from home earlier than men do. There also have been found differences between the sexes in their opinion of differences in social transitions caused by sex or education. were checked for differences between the sexes. More women than men believe in differences between the sexes according to the transitions to adulthood, differences because of the point of getting fully employed and the influence of education to the desire to have children.

According to literature, the analysis of data showed that there are significant differences in the five defining features of emerging adulthood, the identity development, the social transitions and the aims of life between male and female emerging adults.

Abstract (Deutsch)

Die neu entstandene Lebensphase Emerging Adulthood beschreibt das Alter zwischen 18 und 25 Jahren (Arnett, 2000). Dieses Alter ist geprägt von Heterogenität und kultureller Abhängigkeit. Emerging Adults fühlen sich nicht mehr jugendlich, aber auch noch nicht ganz erwachsen.

Die Literatur liefert zahlreiche Hinweise auf Geschlechtsunterschiede in verschiedenen Bereichen des Emerging Adulthood (Toder & Marcia, 1973; Lauterbach & Lüscher, 1999; Nurmi et al., 1999; Crocket & Bingham, 2000; Arnett 2001, 2004, 2006; Reifman et al., 2007; Mayseless & Scharf, 2003; Fuhrer & Trautner, 2005; Mouw, 2005; Zimmer-Gembeck & Petherick, 2006; Côté, 2008; Padilla-Walker et al., 2008; Sirsch, 2009). Deshalb sollen diese in der vorliegenden Untersuchung genauer analysiert werden.

In der vorliegenden Studie wurden 149 Frauen und 90 Männer zwischen 18 und 25 Jahren in Bezug auf das Erleben des Erwachsenwerdens. Frauen erzielten in allen Skalen höhere Werte als Männer. Bei der Einschätzung der Wichtigkeit der Kriterien des Erwachsenwerdens zeigte sich kein Geschlechtseffekt. Im subjektiven Erwachsenenstatus zeigte sich, dass sich weibliche Emerging Adults noch mehr dazwischen fühlen als männliche. Außerdem wurden noch Vergleiche im Ausmaß der Identitätsexploration in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellung gezogen. In der Liebe erreichen Frauen tendenziell höhere Werte. Im Identitätstyp unterscheiden sich Männer und Frauen dahingehend, dass Frauen sich mehr im Moratorium befinden, während Männer öfter dem Typ der übernommenen Identität zugeordnet werden können. Die sozialen Übergänge und Lebensziele, zeigten dass Frauen häufiger planen zu heiraten, häufiger und früher Kinder bekommen wollen früher planen bei den Eltern auszuziehen. Auch in der Einschätzung von Differenzen in den sozialen Übergängen auf Grund von Geschlecht oder Bildung zeigten sich Unterschiede. Mehr Frauen als Männer denken, dass es Geschlechtsunterschiede im Erwachsenwerden, Unterschiede aufgrund des Zeitpunktes des Berufseintritts, sowie einen Einfluss des Bildungsstandes auf den Kinderwunsch gibt.

Entsprechend der Literatur hat die Analyse der Daten ergeben, dass es einen signifikanten Effekt des Geschlechtes auf das Erleben des Erwachsenwerdens, die Identitätsentwicklung, die sozialen Übergänge und die Lebensziele der Emerging Adults gibt.

Lebenslauf der Autorin

Zur Person

Bettina Sramek

geboren am 21.09.1986, in Wien

Schulbildung

09/1993 – 06/1997 Volksschule, 1180 Wien

09/1997 – 06/2005 Realgymnasium, 1190 Wien

17. Juni 2005 Matura

Seit Oktober 2005 Studium der Psychologie an der Uni Wien

Bisherige Erfahrungen

06/2007 – 10/2007 Projektassistenz bei Firma Well-Working

04/2008 – 08/2008 6 – Wochen Praktikum bei Health Care Communication

09/2008 – 01/2009 Wissenschaftliche Assistenz beim Karl-Landsteiner-Institut

04/2009 – 07/2009 Projektassistenz bei Firma Well-Working

Weitere Erfahrungen

07/2003 Ferialpraxis bei der Wiener Städtischen Versicherung

05/2004 – 09/2004 Kassakraft bei Merkur

08/2005 – 12/2006 Kellnerin und Buffetkraft bei einem Heurigenbetrieb

01/2007 – 08/2007 Callcenteragentin Firma Teleconsult

11/2007 – 03/2008 Assistenz im Bereich Editorial bei Springer Verlag Wien

seit 03/2009 Teilzeitbeschäftigung in der ÖVP-Wien